mennonitische
Rundschau

April 2002 · Nummer 4
Winnipeg, Kanada · 125. Jahrgang

Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist

EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1877

Photo: Peter Hochheim

Er ist auferstanden von den Toten

(Matthäus 28, 1-10)

Die graue Dämmerung erstreckt sich vom Osten her über den Himmel. Einsame Frauengestalten hasten dorthin, wo Jesus Christus nach seinem Tod am Kreuz in einem Felsengrab beigesetzt worden war. Ach, mit welcher Sorgfalt und Ehrfrucht war doch die Liebe durchdrungen, die Josef von Arimathäa beseelte, als er die Leiche Jesu nahm, in ein reines Leinentuch wickelte und in sein eigenes neues Grab legte.

Doch jetzt ist der Sabbat vorbei. Es ist der dritte Tag seit Jesu Kreuzigung und Tod. Der erste Tag der Woche ist nun angebrochen. Doch nicht nur der erste Tag der Woche, nein, der erste Tag im Zeitalter der Gnade strahlt sein Licht, das Licht des ewigen Heils, aus! Jesus Christus war auferstanden von den Toten! Die Frauen, Maria von Magdala und die andere Maria, eilen dieser neuen Wirklichkeit entgegen.

Übrigens waren Maria von Magdala und die andere Maria nicht die einzigen Frauen, die an jenem wunderbaren Morgen zum Felsengrab Jesu unterwegs waren. Markus in seinem Evangelium berichtet, daß eine Frau namens Salome dabei war. Lukas erzählt von einer Johanna und deutet an, daß auch noch andere ungenannte Frauen es wagten, sich dem Grab Jesu, das von römischen Soldaten bewacht wurde, zu nähern.

Wir tun gut, uns darüber Gedanken zu machen, warum die Männer, die drei Jahre lang Tag für Tag Jesu Lehren und Taten ganz persönlich miterlebt hatten, in dem Augenblick, der über Leben und Tod, über Zeit und Ewigkeit entschied, nicht dabei waren. Aus Furcht vor den Pharisäern und Ältesten des Volkes hatten sie sich zurückgezogen. Warum waren die Frauen an jenem Auferstehungsmorgen so tapfer?

Vielleicht haben die Frauen besser verstanden, weshalb Jesus Christus zu uns Menschen kommen mußte. Ich will es glauben. Sie waren ja auch die letzten, die weinend, wohl aber auch glaubend und erwartend, unter dem Kreuz standen, als Jesus durch seinen Tod das Werk der Erlösung vollbrachte. Sie haben Jesu Worte am Kreuz gehört und schon eine Ahnung gehabt, was diese Worte bedeuteten. Gewiß haben sie noch nicht alle Einzelheiten und Tiefen des Heils durch Jesu Sterben begriffen, aber sie befanden sich im entscheidenen Momemt am richtigen Ort und in der gottgeweihten Gesinnung.

Das hat bei ihnen die Furcht vor Pharisäern und römischen Soldaten vertrieben. Das Verlangen, Jesus in seiner ganzen Fülle zu erleben und kennenzulernen, war bei ihnen bis an den höchsten Rand gestiegen. Wie immer es auch sein mußte, sie wollten da sein, wo Jesus war. Tot oder lebendig, für diese Frauen war nur sinnvoll, in der Nähe Jesu zu sein. Wie hatte der Psalmist es gesagt? *Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.* Oder auch der Liederdichter, dessen Seele bebend singt:

Ach, mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte,
und wenn dein Blut nicht für die Sünder red'te,
wo sollt ich Ärmster unter den Elenden
mich sonst hinwenden?

Viel größer als alle Furcht und alle Hemmungen war bei diesen Frauen die immer klarer werdende Erkenntnis, daß Jesus Christus die Quelle und der Sinn des Lebens ist. Maria von Magdala, die andere Maria, Salome und Johanna, eilend unterwegs zum Felsengrab, bleiben für alle Zeit das wirksamste Vorbild, wenn es um den Glauben an Jesus, um die Liebe zu Jesus geht!

Ja, es stimmt, noch können die Frauen die Vollwirklichkeit, daß Jesus von den Toten auferstanden ist, nicht wahrnehmen. Der Moment der Wahrnehmung dieser heilsgeschichtlichen Tatsache war eben noch nicht gekommen. Aber sie sind schon unterwegs. Mit ihrem ganzen Wesen - Geist, Seele und Leib - sind sie unterwegs. Sie warten nicht, bis durch eine Empfehlung seitens der männlichen Jünger ein Besuch des Felsengrabes Jesu genehmigt wird. Da hätten sie wohl noch lange warten müssen. Nein, die Frauen warten nur, bis der Sabbat zu Ende ist. Dann, ganz früh, sind sie mit wohlriechenden Ölen und Salbe auf dem Weg zum Grabe.

Es braucht uns gar nicht zu stören, daß die Frauen das übernatürliche Faktum der Auferstehung jetzt noch nicht begreifen. Wichtig ist, daß sie mit ihrem ganzen Wesen in Richtung Jesus Christus streben. Gerade da haperte es beim Petrus und den andern Jüngern. Bei ihnen hatte es Stillstand gegeben, verursacht durch Enttäuschung, Furcht und Verwirrung. Sie hatten den Blick und das Verständnis für Jesus und seinen Weg durch Leiden und Tod aus dem geistlichen Auge verloren. Nun waren es die Frauen, die den Weg zum auferstandenen Christus freimachten.

Liebe Leser, hier gibt es für Sie und für mich eine lebenswichtige Anwendung.

Sind wir nicht sehr oft geneigt, nur den schon gebahnten, den sicheren Weg zu gehen? Ich meine jetzt besonders auf geistlichem Gebiet. Wir haben vielleicht eine schwere Enttäuschung, eine erschütternde Niederlage oder allertiefstes Leid erlebt. Es scheint, als hätten uns alle liebenden Menschen verlassen. Ein dunkler Freitag beherrscht das Leben. Die Hoffnung, und mit ihr unser Lebensmut und Lebenssinn, scheinen erstorben zu sein. Ja, nicht nur ist der Weg vor uns nicht frei, es ist, als gäbe es überhaupt keinen Weg mehr für unsere strauchelnden Füße. Die Wirklichkeit des auferstandenen Christus ist in tiefe Dunkelheit gehüllt.

Maria von Magdala, die andere Maria, Salome und Johanna - können die uns in unserer Not helfen. Ja, sie können es! Laßt uns ihnen folgen!

Sie hatten Jesus nicht aus dem Auge gelassen. Sie waren auf dem Weg zum Kreuz dabei. Sie blieben unter dem Kreuz, bis Jesus das Heil vollbracht hatte und starb. Es stimmt, sie haben nicht alles verstanden, aber sie blieben bei Jesus. Und als Jesu Leichnam beigesetzt wurde, heißt es von ihnen im Lukasbericht: *Es folgten aber die Frauen nach, die mit ihm gekommen waren aus Galiläa, und beschauten das Grab und wie sein Leib hineingelegt wurde*. Merken wir wohl, wie Lukas weiter berichtet, worauf wir schon hingewiesen haben! Die Frauen kehrten aber um und bereiteten wohlriechende Öle und Salben. Und den Sabbat über ruhten sie nach dem Gesetz. Aber am ersten Tag der Woche, sehr früh, kamen sie zum Grab! Die Frauen blieben also unabgelenkt bei Jesus! Keine Feindschaft der Menschen, keine noch so bedrohlichen Umstände, konnten sie von Jesus scheiden. Sie blieben bei Jesus.

Weiter ist wichtig, daß, während die Frauen bei Jesus blieben, ihr ganzes Wesen von einer aufopfernden Hingabe geprägt war. Sie hatten wohlriechende Öle und Salben bei sich. Diese hatten sie sofort nach der Beisetzung Jesu, vor Anbruch des Sabbats schon, sorgfältig vorbereitet. Nichts sollte sie, sobald der Sabbat nach dem Gesetz zu Ende gegangen war, aufhalten. Also waren sie ganz früh, als allererstes auf der Tagesordnung, völlig vorbereitet, auf dem Weg zu Jesus.

Haben wir es verstanden? Die Frauen waren, in aufopfernder Hingabe gut vorbereitet, auf dem Weg zu Jesus. Ihre Erkenntnis war noch nicht vollständig. Sie hatten die Auferstehung noch nicht wahrgenommen, für sich persönlich noch nicht in Anspruch genommen. Doch sie hatten getan, was auf der Hand lag. Und sie waren nun auf dem Weg zu Jesus, um ihn zu salben und ihn, so gut sie es nur vermochten, zu ehren und anzubeten, um ihn zu trauern. Was für die Frauen damals, aber auch für uns heute, besonders wichtig war ist, mit Herz und Geist und Seele offen zu sein für das, was Gott getan hatte und noch tun wollte. Die Frauen waren innerlich bereit, die Wirklichkeit der Auferstehung Jesu aus dem Tod in das Leben wahrzunehmen. Sie waren offen und bereit, die Bedeutung der Auferstehung für sich persönlich in Anspruch zu nehmen. Fortan würden sie in der geistlichen Welt und in der Kraft der Auferstehung leben.

Für solche Menschen wird der dunkle Freitag des Todes und der scheinbaren Niederlage verwandelt in einen hellen Sonntag der Auferstehung und des geistlichen Sieges. Das geschieht, weil sie dem auferstandenen Christus begegnen. So können auch wir Jesus Christus erleben!

Laßt uns aber noch weiter auf die herrlichen Folgen achten, die sich aus dem Erleben der Auferstehung Jesu ergeben.

Erstens merken wir, daß es die Frauen sind, die als allererste den allerfreudigsten Auftrag haben, die gute Nachricht von der Auferstehung weiterzuerzählen. Nicht den Männern, nicht dem redegewandten Petrus, nicht dem empfindsamen Johannes, nicht dem nüchternen Jakobus wird der Auftrag gegeben, als erste die Nachricht von der Auferstehung in die Welt zu tragen. Nein, den unscheinbaren Frauen sagt der Engel am leeren Grab: *"Fürchtet euch nicht! Ich weiß, daß ihr Jesus, den Gekreuzigten sucht. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und seht die Stätte, wo er gelegen hat; und geht eilends hin und sagt seinen Jüngern, daß er auferstanden ist von den Toten"* (Matthäus 28, 55-57). Ja, ausgerechnet die führenden Jünger, Petrus unter ihnen, die doch als erste die Nachricht von der Auferstehung hätten in die Welt hinaustragen sollen, müssen es von den Frauen gesagt bekommen, daß Jesus lebt!

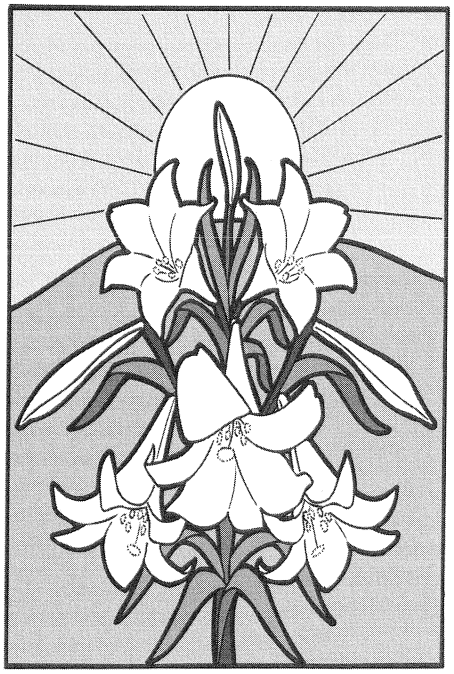
Zweitens tun wir wohl, darauf zu achten, daß Maria von Magdala, von der, wie Markus berichtet, Jesus sieben böse Geister ausgetrieben hatte, die erste ist, die Jesus nach seiner Auferstehung begegnet. Es heißt nicht, daß Maria von Magdala die erste war, die Jesus gesehen hatte. Es heißt, Jesus war ihr zuerst erschienen. Dürfen wir annehmen, daß sie das tiefste Verständnis für Jesu Person und Wesen, für das seligmachende Heil, das nur durch Jesus zu erlangen war, hatte? Erscheint er denen zuerst, die ihre Sündhaftigkeit reumütig, aber voller Liebe zu Jesus erkennen und bekennen? Maria von Magdala ist so zu Jesus gekommen, und er ist ihr in seiner seligmachenden Herrlichkeit erschienen.

Maria von Magdala konnte dann auch mit dem schlichten Zeugnis zu den Jüngern sagen: *"Ich habe den Herrn gesehen!"* Er lebt, und ich habe ihn gesehen.

Liebe Leser, haben Sie den auferstandenen Herrn gesehen? Im Glauben gesehen? Laßt uns mit dem Liederdichter sagen:

Jesus lebt! Sein Heil ist mein
sein sei auch mein ganzes Leben;
reines Herzens will ich sein
und den Lüsten widerstreben.
Er verläßt den Schwachen nicht;
dies ist meine Zuversicht.
Amen.

(*Pastor Hugo Jantz*)



Fragekasten

Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25 - 3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: ***Mußte Judas unsern Herrn verraten, um die Schrift zu erfüllen? Wie anders sollen wir Johannes 17,12 verstehen?***

Antwort: In seinem hohenpriesterlichen Gebet sagt Jesus: "*Solange ich bei ihnen war, erhielt ich sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, und habe sie bewahrt, und ist keiner von ihnen verloren außer dem Sohn des Verderbens, auf daß die Schrift erfüllt würde.*"

Welche Schrift wurde durch den Verrat des Judas erfüllt? Jesus gibt uns in Johannes 13,18 die Erklärung: "*Nicht rede ich von euch allen; ich weiß, welche ich erwählt habe. Aber es muß die Schrift erfüllt werden: 'Der mein Brot isset, der tritt mich mit Füßen'.*" Das sagte Jesus, als er vor seinem Sterben mit den Zwölfen das Abendmahl aß. Es ist dieses ein Zitat aus Psalm 41,10: "*Auch mein Freund, dem ich mich vertraue, der mein Brot aß, tritt mich unter die Füße.*" Das sagte David ursprünglich über einen seiner Freunde, der ihn schlecht behandelt hatte, der seine Freundschaft in den Kot getreten hatte. Dieses Psalmwort wendet Jesus in Johannes 17 auf Judas an.

Eigentlich wenden die neutestamentlichen Schreiber auch noch andere Schriftstellen auf Judas an. Daß Judas seinen Herrn für 30 Silberlinge verriet, wird auf Sachariah 11,12 zurückgeführt (siehe Matthäus 26,15; 27,9). Vor Pfingsten, als Petrus eine Wahl durchführte, um den Judas, der abgefallen war, zu ersetzen, berief er sich wiederum auf Psalm 41,10: "*Es mußte das Wort der Schrift erfüllt werden, welches zuvor gesagt hat der heilige Geist durch den Mund Davids über Judas, der den Weg zeigte denen, die Jesus fingen*" (Apg. 1,16). Petrus fand dann zusätzlich noch in Psalm 69,26 und Psalm 109,8 Schriftgrund für die Ersetzung Judas, um die Zwölfzahl wieder voll zu machen: "*Denn es steht geschrieben im Psalmbuch: 'Seine Behausung müsse wüste werden und sei niemand, der darin wohne' und: 'Sein Amt empfange ein anderer' "* (Apg. 1,20). Im Psalmbuch beziehen sich diese Zitate auf Feinde (oder einen Feind) Davids, dem er den Tod wünschte. Petrus jedoch sah in diesen Auszügen aus Psalm 69 und 109, im Blick auf das, was Judas getan hatte, biblischen Grund dafür, ihn zu ersetzen.

Es ist in all diesen Texten, die auf Judas angewandt werden, kein Gedanke daran, daß Judas seine böse Tat ausführen mußte, weil David seine Enttäuschungen über Freunde und Feinde ausgedrückt hatte. Es ist also verfehlt, wenn Bibelleser immer wieder den Judas in Schutz nehmen wollen, als wäre er einfach ein Spielball der göttlichen Vorsehung. Auch wenn es heißt: "*Nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn*" (Joh. 13,27), dürfen wir Judas nicht entschuldigen, denn er hatte dem Teufel die Tür geöffnet.

Wenn das Alte Testament den Abfall Judas im Voraus sah, bedeutet das nicht, daß er nicht frei handeln konnte. Jesus sagte noch am Abendmahltisch: "*Zwar geht des Menschen Sohn hin, wie von ihm geschrieben steht; aber weh dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird. Es wäre demselben Menschen besser, daß er nie geboren wäre*" (Markus 14,21). So hätte Jesus nicht sprechen können, wenn Judas keine Wahl gehabt hätte.

Jesu Tod wird auch in der Schrift im Voraus gesehen, aber trotzdem ging Jesus "freiwillig" in den Tod: "*Niemand nimmt es* (d.h. sein Leben) *von mir, sondern ich lasse es von mir selber*" (Johannes 10,18). Nachdem er seine schändliche Tat ausgeführt hatte, bekannte Judas selber, daß er für seine Missetat verantwortlich war. "*Ich habe Übel getan, daß ich unschuldig Blut verraten habe*" (Matthäus 27,4). Leider fand er den Weg zur Buße nicht. In seiner Verzweiflung ging er hin und erhängte sich.

Was mag den Judas wohl bewogen haben, seinen Herrn zu verraten? Es gibt Bibelleser, die meinen, Judas hatte sich dem Herrn angeschlossen in der Hoffnung, daß Jesus Israel von den Römern befreien und ein jüdisches, nationales Reich aufrichten würde. Als er schließlich einsah, daß Jesus nicht von einem irdischen Reich sprach, war er tief enttäuscht, und das führte zu seiner schändlichen Tat. Einige Ausleger wollen sogar in seinem Beinamen "Ischariot" ein Anspiel auf die sogenannten "Sikarioi" sehen (eine terroristische Bewegung; siehe Apg. 21,38).

Andere wollen seinen Untergang seiner Geldsucht zuschreiben. Jesus hatte den Judas zum Kassierer für die Zwölf gemacht (Johannes 12,6). Vielleicht wollte Jesus ihn in seiner Treue zu ihm stärken, indem er ihn zu einem Vertrauensmann machte. Als die Maria den Herrn mit kostspieliger Salbe salbte, protestierte er gegen solche Vergeudung. Dreihundert Silbergroschen hatte sie verschwendet. Ja, das hätte man doch den Armen geben sollen, meinte er. Aber Johannes war von seiner Frömmigkeit nicht beeindruckt. Im Rückblick schreibt er: "*Das sagte er aber nicht, weil er nach den Armen fragte, sondern er war ein Dieb*" (Johannes 10,6). Und als er zu den Priestern ging, fragte er sie: "*Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verraten. Und sie boten ihm dreißig Silberlinge*" (Matthäus 26,16). Das war ja verhältnismäßig eine kleinere Summe. Klar, bei ihm ging es um's Geld.

Wenn ein Mann, der drei Jahre in der Gegenwart Jesu gewesen war, zuletzt abfallen konnte, sollten wir uns dann nicht vor der Lehre von der ewigen Sicherheit der Gläubigen hüten?
(*David Ewert*)

Wofür lässt ein Mensch sein Leben?

Es gibt in der Bibel eine seltsame Stelle (Römer 5,7), wo die Frage aufgeworfen wird: "Wofür können Menschen ihr Leben lassen?"

Da heißt es: "Um des Guten willen dürfte vielleicht jemand sterben." Um des Guten willen - das heißt um einer Idee willen, um einer großen Sache willen - ja, dafür lassen wir Menschen unser Leben.

Aber die Bibel überlegt weiter: Seltener, ja viel seltener ist es, daß ein Mensch sein Leben läßt für einen anderen, den er hoch achtet. Wohl kommt es dann und wann vor. Aber dann muß der andere, für den man sterbend eintritt, schon eine gewaltige und überzeugende Persönlichkeit sein. An der Stelle heißt es: "Nun stirbt kaum jemand um eines Gerechten willen." Ja, kaum jemand. Gewiß, es kommt einmal vor. Aber es ist selten.

Als Junge las ich mit Begeisterung in Hauffs "Lichtenstein" die Geschichte von dem schwäbischen Herzog Ulrich. Bei Köngen schlägt er eine furchtbare Schlacht gegen den Schwäbischen Bund und - wird besiegt. Herzog Ulrich muß fliehen. Als er über die Köngener Brücke reitet - ein Denkmal zeigt heute noch die Stelle an -, versperren ihm feindliche Soldaten den Weg. Schon zücken sie die Hellebarden gegen die Brust des Herzogs. Da springt sein treuester Mann, der "Pfeiffer von Hardt", vor seinen Herrn und fängt den Todesstoß auf. Der Herzog kann sich derweilen durch einen kühnen Sprung seines Rosses in den Neckar retten. Tapferer "Pfeiffer von Hardt!" Aber, daß wir noch nach Jahrhunderten davon reden, das beweist ja nur, wie selten es ist, daß ein Mensch für den anderen sein Leben läßt!

"Wofür läßt ein Mensch sein Leben?" fragten wir. Wir haben festgestellt: das kommt wohl vor, daß jemand stirbt für "das Gute", für eine große Idee, für sein Volk und Vaterland. Sehr seltener ist es schon, daß jemand stirbt, "um eines Gerechten willen", das heißt für einen anderen, der es ihm wert erscheint.

Ganz und gar ausgeschlossen aber scheint es uns, daß jemand stirbt für einen anderen, der böse ist, daß jemand sein Leben läßt für andere, die ihm lauter Herzeleid angetan haben, daß jemand sein Leben in den Tod gibt für seine Feinde. Das ist einfach unvorstellbar.

Das aber hat Jesus getan! "Darum preist Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren."

Das Kreuz Jesu Christi ist also die Darstellung einer solchen Liebe, wie sie in der Welt unmöglich ist. Hier stirbt einer für Menschen, die es nicht wert sind. Das konnte nur aus dem Herzen Gottes kommen und vom Sohn Gottes vollbracht werden.

Der muß schon sehr blind und taub sein, der davon nichts versteht oder verstehen will. Wer es aber erkennt, stimmt im Herzen mit ein in den Lobgesang:

"Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart. Ich geb mich hin dem freien Triebe, mit dem ich Wurm geliebet ward..."

(*Wilhelm Busch*)

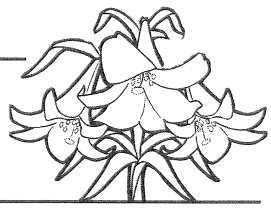
Frohlocke, frohlocke, frohlocke, mein Herz!
Wie könntest du traurig noch sein?
Vergiß alle Sorgen, vergiß allen Schmerz,
laß himmlische Sonne hinein;
denn Ostern verkündet den herrlichsten Sieg,
den je hat erstritten ein Held:
Entschieden hat Christus den heiligen Krieg,
den König der Schrecken gefällt!

Der Tod hat verloren die grimmige Schlacht,
ein Wunder des Höchsten geschah,
im Abgrund versinken die Geister der Nacht,
die rettende Stunde ist da:
Der Herr ist erstanden! - Das Grab, es ist leer!
Vernimm es, du friedlose Welt!
Die Botschaft, unfaßbar, wahrhaftig und hehr,
hat ewiges Heil dir bestellt!

Frohlocke, frohlocke, frohlocke, mein Herz!
Besiegt ist der Teufel, der Tod.
Du brauchst nicht zu zagen in all deinem Schmerz,
und sei noch so groß deine Not!
So schlage denn ein in des Heilandes Hand,
Er schenkt dir den Frieden, die Ruh',
und führt dich in Liebe aus leidvollem Land
der Heimat, der ewigen, zu!

(*Karl-Georg Krug*)

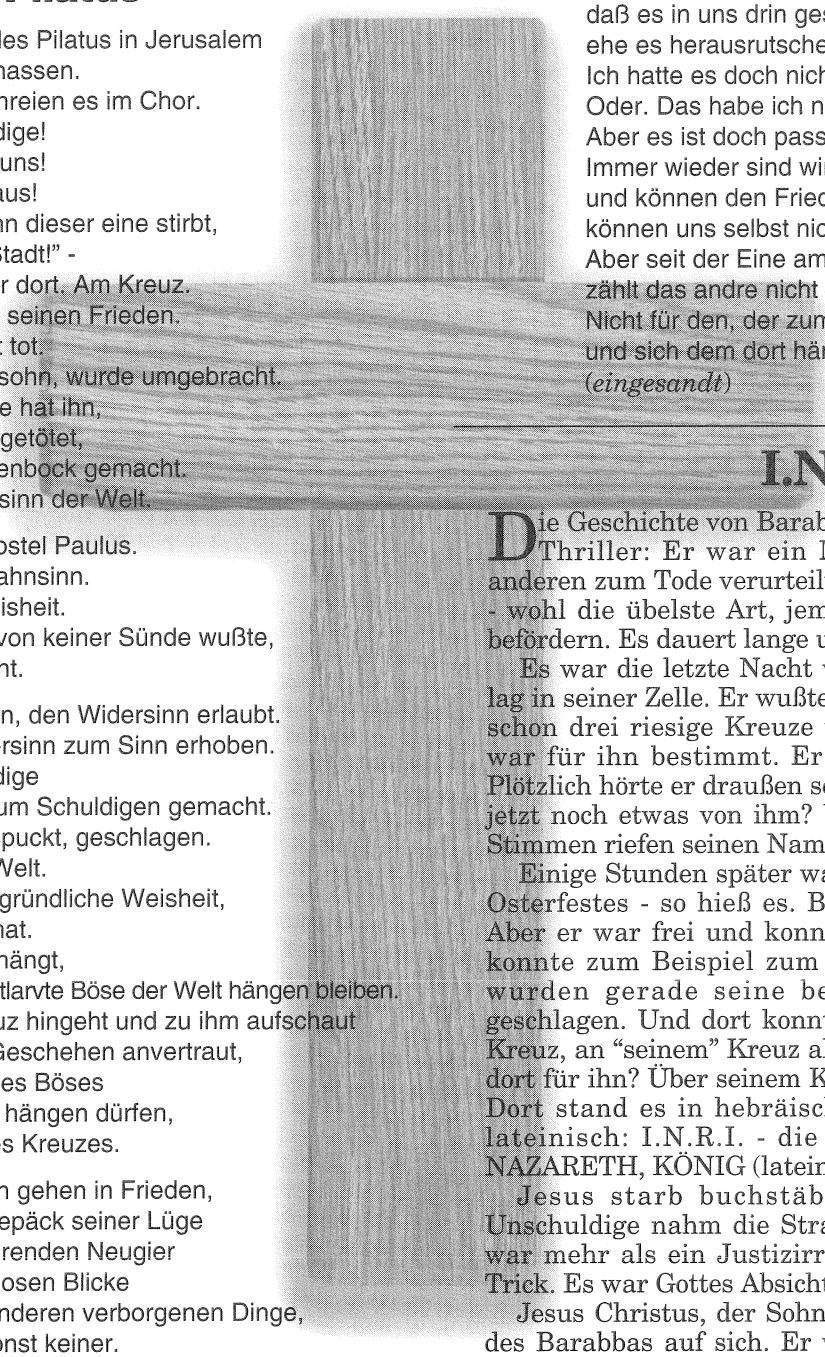
Wir wünschen allen unseren Lesern ein frohes Osterfest!



Du sollst wissen heute, daß der Herr, dein Gott, vor dir hergeht (5. Mose 9,3)

GEDANKEN ZUM KARFREITAG

Jesus vor Pilatus



"Vor dem Palast des Pilatus in Jerusalem
stehen die Volksmassen.
Viele Stimmen schreien es im Chor.
Hier ist der Schuldige!
Der paßt nicht zu uns!
Der muß hier heraus!
Es ist besser, wenn dieser eine stirbt,
draußen vor der Stadt!" -
Und dann hängt er dort. Am Kreuz.
Und das Böse hat seinen Frieden.
Der Störenfried ist tot.
Jesus, der Gottessohn, wurde umgebracht.
Das entlarvte Böse hat ihn,
den einen Guten, getötet,
hat ihn zum Sündenbock gemacht.
Grausamer Wahnsinn der Welt.

Nein, sagt der Apostel Paulus.
Es ist nicht nur Wahnsinn.
Es ist höchste Weisheit.
Gott hat den, der von keiner Sünde wußte,
zur Sünde gemacht.

Gott hat den Irrsinn, den Widersinn erlaubt.
Gott hat den Widersinn zum Sinn erhoben.
Der eine Unschuldige
wird für uns alle zum Schuldigen gemacht.
Ausgestoßen, bespuckt, geschlagen.
Prügelknabe der Welt.
Es ist Gottes unergründliche Weisheit,
die es so gewollt hat.
Der da am Kreuz hängt,
an dem soll das entlarvte Böse der Welt hängen bleiben.
Und wer zum Kreuz hingeht und zu ihm aufschaut
und sich diesem Geschehen anvertraut,
der soll sein eigenes Böses
dort an den Nagel hängen dürfen,
an einen Nagel des Kreuzes.

Und er kann davon gehen in Frieden,
frei, befreit vom Gepäck seiner Lüge
und seiner spionierenden Neugier
und seiner schamlosen Blicke
und seiner ganz anderen verborgenen Dinge,
die nur er weiß, sonst keiner.
Außer dem einen, der uns alle durchschaut.
Es ist ein unbegreiflicher Gott,
den wir bekennen.
Ein Gott, der uns glücklich macht,
weil er uns erlaubt,
uns selber an den Nagel zu hängen,
alles das an uns,
was uns manchmal so betroffen macht,
was uns erschrecken läßt über uns selbst.
Oder sind Sie noch nicht erschrocken über sich?
Es ist mir doch nur so herausgerutscht, sagen wir,
und werden uns bewußt,
daß es in uns drin gesteckt hat,
ehe es herausrutschen konnte.
Ich hatte es doch nicht so gemeint.
Oder. Das habe ich nicht gewollt.
Aber es ist doch passiert.
Immer wieder sind wir entlarvt
und können den Frieden nicht finden,
können uns selbst nicht gefallen.
Aber seit der Eine am Kreuz hängt,
zählt das andre nicht mehr.
Nicht für den, der zum Kreuz kommt und Hilfe erbittet
und sich dem dort hängenden Christus anvertraut.
(*eingesandt*)

I.N.R.I.

Die Geschichte von Barabbas liest sich wie ein moderner Thriller: Er war ein Mörder, zusammen mit zwei anderen zum Tode verurteilt. Hinrichtungsart: Kreuzigung - wohl die übelste Art, jemand vom Leben zum Tode zu befördern. Es dauert lange und tut sehr weh.

Es war die letzte Nacht vor der Hinrichtung. Barabbas lag in seiner Zelle. Er wußte: Draußen vor der Stadt waren schon drei riesige Kreuze vorbereitet. Und das mittlere war für ihn bestimmt. Er hatte keine Hoffnung mehr. Plötzlich hörte er draußen seinen Namen rufen. Wer wollte jetzt noch etwas von ihm? Und wieder: "Barabbas!" Viele Stimmen riefen seinen Namen.

Einige Stunden später war er frei. Begnadigt wegen des Osterfestes - so hieß es. Begreifen konnte er das nicht. Aber er war frei und konnte gehen, wohin er wollte. Er konnte zum Beispiel zum Hügel Golgatha gehen. Dort wurden gerade seine beiden Genossen ans Kreuz geschlagen. Und dort konnte er sehen, daß am mittleren Kreuz, an "seinem" Kreuz also, ein anderer hing. Wer hing dort für ihn? Über seinem Kopf war ein Schild angebracht. Dort stand es in hebräisch, in griechisch und auch in lateinisch: I.N.R.I. - die Abkürzung für JESUS von NAZARETH, KÖNIG (lateinisch REX) der JUDEN!

Jesus starb buchstäblich an seiner Stelle. Der Unschuldige nahm die Strafe des Mörders auf sich. Das war mehr als ein Justizirrtum, mehr als ein politischer Trick. Es war Gottes Absicht. Warum?

Jesus Christus, der Sohn Gottes, nahm die Todesstrafe des Barabbas auf sich. Er war unschuldig, und er tat es freiwillig. Aber eben deshalb starb er nicht für Barabbas allein. So wie er die Schuld des Barabbas auf sich nahm, so nimmt er jede Schuld - große und kleine - aller Menschen auf sich, die an ihn glauben.

Das ist Erlösung: Die Strafe übernimmt der Sohn Gottes, damit wir straffrei ausgehen.

Was mag aus Barabbas geworden sein? Konnte er etwas anderes tun, als sein Leben dem anzuvertrauen, der für ihn starb?

Was wird aus Ihnen? Können Sie etwas anderes tun, als Ihr Leben dem anzuvertrauen, der für Sie starb?

(*Bodo Riedel* in *Friedensbote*)

Der Ort der Rettung

In gewissen Gegenden Amerikas, in denen von hohem Gras bewachsene Steppen bestehen, gibt es Präriefeuer, die sich mit so rasender Geschwindigkeit ausbreiten, daß Menschen und Tiere nur in wilder Flucht den Flammen entrinnen können. Da gibt es nur eine Rettung: Man grenzt, solange das Feuer noch nicht zu nahe gekommen ist, schnell einen kreisrunden Platz ab, gräbt einen Graben um ihn herum und steckt dann alles in Brand, was auf diesem Platz gewachsen ist. Auf diesen Platz kann man sich retten, wenn die Flammen sich heranwälzen. Denn hier findet das Feuer keine Nahrung mehr, hier hat es ja schon gebrannt!

Und nun dürfen wir sagen: Auf dem Hügel Golgatha hat das Feuer des Zornes Gottes über unsere Sünde schon gebrannt. Wenn wir den Aufschrei Jesu am Kreuz hören, der aus der Nacht seiner Gottverlassenheit kam, ahnen wir etwas vom verzehrenden Feuer des ewigen Gerichts, das uns vertilgen müßte, weil wir uns gegen Gott empört haben. So hätten wir in die Finsternis einer ewigen Gottesferne hinausgestoßen werden müssen. Denn *"Gott läßt seiner nicht spotten. Was der Mensch sät, das wird er ernten"* (Galater 6,7). *"Der Herr, unser Gott, ist ein verzehrendes Feuer"* (Hebräer 12,29). Aber wenn wir im Glauben in den heiligen Bezirk eintreten, wo Christus für uns in die Nacht der letzten Einsamkeit hinabstieg, so spüren wir: Hier hat das verzehrende Feuer des heiligen Gotteszornes schon gebrannt. Und wo es einmal gebrannt hat, da kann es nicht wieder brennen. Hier ist eine Freistatt, in die wir uns retten können, auch wenn unser Gewissen uns verklagt. Hier können uns die Flammen des ewigen Gerichtes nicht mehr erreichen.
(*Karl Heim* in *Friedensbote*)

Ich stehe unter deinem Kreuz, o Herr,
ich spüre deine Schmerzen, ich empfinde deine Not.
Mit angsterfüllter Stimme sprichst du, Herr.
Ich höre deine Worte: Warum bist du fort, mein Gott?

Ich stehe unter deinem Kreuz, o Herr,
und ich weiß, daß deine Schmerzen tief begründet sind in mir.
Mein stetes Nein zu Gottes Ja, o Herr,
mein Fliehn vor seinem Anspruch, seiner Liebe auch zu mir.

Du stirbst für meine Unvollkommenheit,
für meine schalen Träume, meine selbsterdachte Welt,
du stirbst, Herr, für mein Gestern, für mein Heut',
für meine falschen Ziele, meine Fehler ungezählt.

Ich stehe unter deinem Kreuz, o Herr,
und ich sag: Du darfst nicht sterben für die Last, die mich bedrängt!
Doch dann seh ich: Es muß so sein, o Herr,
denn nur durch deinen Tod wird uns das Leben neu geschenkt.

Du erträgst den Zorn des Vaters,
Du erträgst den Spott der Welt.
Du versöhnst uns mit dem Vater.
Denn du trägst die Schuld der Welt.

(Jürgen Werth)

Verflucht

Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz (Philipper 2,8)

"Jesus war gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz." Der unbedingte Gehorsam gegenüber dem Vater kennzeichnete das Leben Jesu, besonders in all den Herausforderungen auf dem Weg des Leidens. Dem Gehorchen ging immer das Horchen voraus, das intensive Hinhören auf das Reden des Vaters. Dafür nahm sich Jesus viel Zeit. Auf der letzten und schwersten Wegstrecke band er sich völlig an den Willen des Vaters. In heißem Ringen flehte er zu Gott und bat ihn inständig, wenn es möglich wäre, ihm diese dunkle Stunde am Kreuz zu erspraren. *"Abba, mein Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir."* Doch damit endet seine Bitte nicht, sondern er fährt fort: *"doch nicht wie ich will, sondern wie du willst". "Er war gehorsam bis zum Tod am Kreuz!"* Der Tod am Kreuz ist die grausamste und qualvollste Todesart. In Galater 3,13+14 erklärt Paulus, daß der Kreuzestod in Israel unter einem besonderen Fluch stand. Jesus nahm diesen Fluch auf sich um unseretwillen. Er, der sündlose Gottessohn, sühnte unsere Schuld und durchlitt dabei die äußerste Gottverlassenheit für uns. Bis zum letzten Moment blieben seine Gedanken auf uns gerichtet, auf uns, die wir nicht besser sind als der Schächer, dem Jesus in seiner letzten Stunde die Tür zum ewigen Leben öffnete, weil er danach verlangte: *"Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein!"* Wie schwerfällig sind wir dagegen, dem Ruf Gottes gehorsam zu sein und seinen Willen zu tun, vor allem dann, wenn seine Führung uns unverständlich oder ein Auftrag uns zu groß erscheint. Doch dem Gehorsamen gelten seine Zusagen: *"Ich will dich nicht verlassen und dich nicht versäumen." "Fürchte dich nicht, ich bin bei dir, ich stärke dich, und ich helfe dir auch."* (*Aidlinger Bibellese*)

CHRISTUS IST AUFERSTANDEN

Er lebt

Von Martin Luther wird berichtet, daß er häufig von schweren Anfechtungen finsterer Mächte und von Niedergeschlagenheit gequält wurde. In solch dunklen Tagen tröstete er sich mit dem einen Wort: "vivit" - das heißt: Er lebt!

Er schrieb dieses Wort zu seiner Aufrichtung mit Kreide vor sich auf den Tisch, ja, an alle Türen und Wände: vivit, vivit!

Und als er einst darüber gefragt wurde, was das denn bedeuten solle, da antwortete er: "Jesus lebt, und wenn er nicht lebt, so begehrte ich mir nicht, auch nur eine Stunde noch zu leben. Allein weil er lebt, so werden wir auch leben durch ihn, wie er selber gesagt hat: "*Ich lebe, und ihr sollt auch leben.*" (in *Gemeinsam*)

Ostern - Gedenktag für überforderte Christen

" ... kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch!" (Joh. 20,19f)

Es gibt eine Menge Gedenktage in der Christenheit. Gedenktage für Evangelisten und Apostel, für Märtyrer und unschuldige Kinder, für Bekenntnisse und ihre Verfasser usw. Der Ostertag müßte eigentlich der "Gedenktag für überforderte Christen" sein. Denn andere gab es damals, an jenem ersten Ostertag, zunächst nicht. Die Enttäuschung von Petrus, Johannes, Jakobus & Co. war bodenlos, die Frustration grenzenlos, und die Angst machte haltlos.

Zum Osterjubel gab es zunächst überhaupt keinen Grund. Sie konnten noch nicht den sehen, der auferstanden war, sondern nur den, der sie hatte sitzen lassen. Nicht Auferstehung hieß ihre Devise, sondern Aufstehen und Abhauen: nach Galiläa oder Emmaus. Egal! Hauptsache weg! Und so lebten sie auch nicht erweckt, sondern versteckt. Die Grundstimmung der Osterberichte ist nicht die Freude, sondern die Furcht.

Ostern gibt es seither alle Jahre wieder. Und überforderte Christen auch! Christen, die Angst davor haben, daß der Auferstandene sie überfordert mit seinen Forderungen nach Zeit, Geld und Hingabe; Christen, die Angst davor haben, daß der Auferstandene ihre Terminkalender erdrückt mit Gemeindearbeit, Hauskreis, Einsätzen usw.; Christen die Angst davor haben, daß der Auferstandene mehr will, als er gibt! Und auf einmal wird der Auferstandene zur Bedrohung des Terminkalenders, des Familienlebens, der Gesundheit.

Aber das erste Wort des Auferstandenen an seine überforderten Freunde lautet nicht: "Komm!" ... Steh auf!" oder "Folge mir!" Das erste Wort des Auferstandenen heißt: "Shalom! Friede mit euch!"

Nein, Jesu läßt uns nicht den Frieden der Gleichgültigkeit und Sattheit, aber er gibt uns immer seinen Frieden für unser Leben! Und wenn Jesus Frieden gibt, können überforderte Christen wieder Frieden schließen: Frieden mit dem Terminkalender, Frieden mit der Familie, Frieden mit der Gesundheit, Frieden mit sich selbst ... und dann werden Jünger froh! Der Auferstandene will nie mehr, als er gibt!

(*Volker Gäckle* in *ideaSpektrum, mit Abdruckerlaubnis*)

Osterfreude

Er lebt! Er lebt! Wüßt ich dies eine nicht,
So ging ich alleweg in Traurigkeit;
Die hellste Sonne gäbe mir kein Licht,
Mein Schaffen wäre ohne Kraft und Hoffen
Und meine Ernte ohne Fröhlichkeit.
Nun aber weiß ich es: das Grab ist offen!

Er lebt! Er lebt! Jetzt geht mein Weg im Licht
Und meines Wanderns Ziel heißt Ewigkeit.
Der Held, der aus der Felsenkammer bricht,
Er macht das Herz mir froh und stark die Hände,
Führt mich durchs Leben, trägt durchs Todesleid
Und meine Osterfreude nimmt kein Ende!

(M. Feesche)

Zwei Zeugnisse über Ostern

Die Osterbotschaft kann nicht "bewiesen", sondern muß bezeugt werden. Als Zeugen hat Jesus seine Jünger hinausgesandt. Darum sind gerade hier Zeugnisse überzeugend.

So schreibt jemand: "Man muß die Auferstehung nicht in einen geistigen Vorgang umdenken. Man muß es hören und sich erzählen lassen, daß es da ein leeres Grab gegeben hat, daß jenseits des Todes neues Leben sichtbar wurde. Ostern ist die Anzeige eines schon gewonnenen Sieges. Der Krieg ist zu Ende, auch wenn da und dort noch Truppenteile schießen. Das Spiel ist gewonnen, auch wenn der Spieler noch einige Züge weiterspielen kann. Die Uhr ist abgelaufen, auch wenn das Pendel noch ein paarmal hin- und herschwingt. Wer die Osterbotschaft gehört hat, der kann nicht mehr mit tragischem Gesicht umherlaufen und die humorlose Existenz eines Menschen führen, der keine Hoffnung hat."

So hat es ein anderer bezeugt: "Ich hatte alle Brücken zu einem bekennenden Christentum abgebrochen. Da kam ich an die Berichte der vier Evangelien von der Auferstehung. Las ich sie, so wurde mir still ums Herz ... Ihre überweltliche Erhabenheit, das heitere und doch so abgründige jenseitige Licht über sie alle, die Treffsicherheit und Gewalt jedes ihrer Worte ... ich mußte mir sagen, daß ich von keinem Meisterwerk meiner Kunst wisse, das in irgendeinem Punkt hier hätte standhalten können. So sind gerade diese Osterberichte zu dem vielleicht stärksten Faden geworden, der mich nach Gottes Willen immer kräftiger und fordernder in die Gemeinschaft derer zurückgeführt hat, die das Osterfest im Glauben feiern."

So sagt es Petrus in der großen Pfingstrede: "*Diesen Jesus hat Gott auferweckt, des sind wir alle Zeugen*" (Apg. 2,32). (*Evangeliums Posaune*)

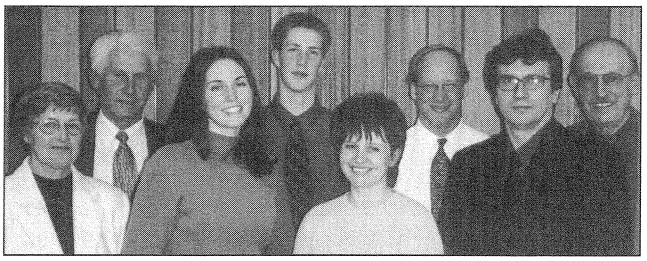
Scott Street Mennoniten-Brüdergemeinde
- in St. Catharines, Ontario -

Es ist wunderbar, wie der Herr seinen Kindern in einer unruhigen Welt den inneren Frieden schenkt. Nach 1. Johannes 4,17-18 dürfen wir uns in allen Lagen auf unserem allmächtigen Vater im Himmel verlassen. Er weiß auch, was wir als Gemeinde brauchen.

Am 14. Oktober wünschte die Gemeinde Denise Beneteau und Kevin Klassen Gottes Segen zu ihrem kurzfristigen Dienst in einer Schule in Mi Refugio, Guatemala, Zentralamerika, die von dem Amerikaner Kari Engen gegründet worden war. Diese Schule dient ungefähr 236 von 1000 Kindern, die am Stadtrand auf der Mülldeponie leben. Sie werden mit dem Bus abgeholt, um Schulung, medizinische Hilfe sowie zwei Mahlzeiten per Tag zu erhalten. Denise ist schon einige Male vorher dort gewesen.

Am 21. Oktober hatten wir Pastor Patrick Bartley und Frau Valerie mit ihren Kindern, Rebecca, Nicole, Patrick und Heidi, unter uns. Unser Lobpreisteam, unter der Leitung von Darryl Loewen, eröffnete den Gottesdienst. Pastor Patrick brachte die Botschaft "Verborgen in Christus" (Psalm 32). Als Gemeinde sind wir sehr dankbar, daß sie unsere Einladung angenommen haben. Ihr offizieller Dienst war für den 1. März angemerkt. In der Vorbereitungszeit betete die Gemeinde, daß der Herr ihnen beim Hausverkauf und anderen Dingen leitend zur Seite stehen würde.

Der Herr ist so gut! Wir erfahren es immer wieder als Gemeinde. Wie ich in meinem letzten Gemeindebericht erwähnte, begannen wir anfangs September mit der Renovation unseres Andachtssaals. Am 4. November feierten wir schon die Einweihung. Bei sanfter Orgel- und Klaviermusik wurden alle Teilnehmer des Einweihungsgottesdienstes von unseren Begrüßungs-Ehepaaren willkommen geheißen. Praktikantenpastor Tom Friesen eröffnete die Feier mit der Bemerkung, daß Gott in keinem Gebäude gehalten werden kann. Was er erwartet, ist unsere Hingabe und Anbetung. Pastor Paul



Es war unser Vorrecht als Gemeinde, am 16. Dezember 2001 acht neue Glieder willkommen zu heißen. Von links: Margaret Fast (Ü), Henry Fast (Ü), Tammy Hicks (Ü), Jordan Plett (T), Renata Cacik (T), Jim McEwen (Ü), Jerry Gacik (T), Pastor Paul Fast. Marga Wieler (Ü) ist nicht auf dem Bild.

erinnerte uns, daß dieser Sonntag ein Internationaler Tag für die verfolgte Gemeinde sei und betete für die Christen, die verfolgt und hingerichtet werden. Gemeindeleiter Frank Wiens laß abwechselnd mit der Versammlung ein Weihgebet für den Andachtssaal. Pastor Paul gründete seine Botschaft auf Bibeltexte aus Philipper 2,1-11 "Liebe ist der Sieg unseres Willens", Römer 8,9 "Liebe praktizieren, ohne Erwiderung zu erwarten", Hebräer 5,8 "Christus erwartet Gehorsam" und Hebräer 12,2 "Unsere Augen auf den Herrn gerichtet". Die Feier schloß mit dem heiligen Abendmahl. Es folgten Grüße von ehemaligen Pastoren unserer Gemeinde, John Unrau, Rudi Willms und Ed Willms (Pastor von Gateway), sowie eine gemeinsame Mahlzeit.

Am 16. und 17. November hatte unsere Gemeinde die Gelegenheit, die jährliche MCC-Konferenz zu bewirten. Exekutivdirektor Don Peters war der Gastredner. Am folgenden Sonntag sprach er in unserem Gottesdienst über das Thema "Was erwartet Gott von uns persönlich?" (Lukas 10,29-37).

Am 25. November brachten Eltern ihre Kinder nach vorne, wo Pastor Paul ein Weihgebet über sie sprach: Jerry und Renata Gacik mit Angelika Olivia, Jeff und Tricia Wiens mit Nathan Jefferson und Tilo und Heike Kehler mit Jürgen.

Am Nachmittag des 25. Novembers veranstalteten unsere Diakone eine Weihnachtsfeier für die älteren Geschwister in der Gemeinde.

Am 14. und 15. Dezember hielten wir unsere Freundschaftsbanketts mit Dr. Yvonna Hrawbowsky. Einige Personen trafen eine Entscheidung für den Herrn und fanden Frieden.

Am 24. Dezember hatten Stefanie Schanbacher, Nancy Mandau, Bill Duerksen und Annelise Buma ein einmaliges Weihnachtsprogramm geplant, das alle Erwartungen übertraf. Die Weihnachtsbotschaft wurde von allen ganz neu erlebt. Bis auf den letzten Platz war der Andachtssaal gefüllt.

Vom 26. Dezember bis zum 6. Januar gingen Pastor Paul und Betty Fast auf ihren wohlverdienten Urlaub. Unsere Liebe und Gebete begleiteten sie.

Das neue Jahr wurde an drei Abenden mit Gebetsstunden eingeführt - für die jüngeren in englisch, für die älteren in deutsch.

Herzzerbrechend für die Gemeinde war, als wir am 24. September Rebecca Diane Plett zu Grabe tragen mußten. Sie hatte in ihrem jungen Leben durch viel Leiden gehen müssen. Im November 2000 stellten Ärzte im McMaster Hospital in Hamilton Leukämie bei ihr fest. Nur Wochen davor hatte sie ihrem Volleyball Team geholfen, einen fast unglaublichen Sieg zu erringen. Nach beinahe einem Jahr der Krankheit starb sie. Doch in ihrem Leiden bewies Rebecca ihren festen Halt an Christus.

Am 18. November wurde Brigitte Ursula Ratelle, die von allen geliebt und geschätzt wurde, zu Grabe getragen. Wir in der Gemeinde kennen sie von den verschiedenen Diensten, die sie leistete, doch am besten wird sie für ihre Arbeit mit der Gebetskette, für die sie verantwortlich war, in Erinnerung bleiben. Ich glaube manchmal, daß ich niemanden kenne, der so beten konnte wie Brigitte. Sie hinterläßt ihren Mann Bob und Sohn Matthew.
(*Lydia Janzen*, Korr.)

Cornerstone Community (MB)
- in Virgil, Ontario -

Welch ein Vorrecht, Sonntag für Sonntag Segnungen zu genießen! Musik und Gesang, hin und wieder Drama zur Beleuchtung

eines gewissen Themas und Bibelbetrachtungen, alle weisen hin auf Gottes Liebe, Treue und Gemeinschaft mit denen, die durch Christi Blut erlöst sind.

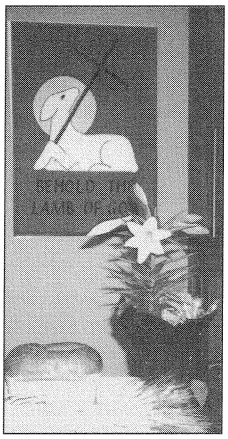
Für einen treuen Diener am Wort, John Epp, der viele Jahre in der Virgil Gemeinde in den deutschen Andachten und Bibelstunden mitgeholfen hat - auch seitdem er und seine Frau Anna seit acht Jahren in St. Catharines wohnen und der Scott St. Gemeinde beigetreten waren - wurde am 4. Februar 2002 eine Feier veranstaltet. Dabei wurde ihm eine Anerkennungstafel und eine Liebesgabe überreicht.

Walter Bergmann überreicht eine Anerkennungstafel und einen Briefumschlag mit einer Liebesgabe an John und Anna Epp.

Im März vergangenen Jahres war es der Gemeinde vergönnt, an dem Dienst von Lawrence und Selma Warkentin in Europa teilzunehmen. Vierzig Jahre haben sie in Österreich und Deutschland Gemeinden gründen und betreuen dürfen.

Hinter der Bildausstellung stehen Lawrence und Selma Warkentin (Ehepaar rechts) mit (v.l.n.r.) Marian und Pastor Victor Loewen und Linda und George Wichert.

Am Ostermorgen 2001 gab es ein gemeinsames Frühstück in unserer Gemeinde. In der deutschen Andacht wies George Wichert uns auf den freiwilligen Tod und die körperliche Auferstehung unseres Heilands hin. Ergreifend spielten Tammy Ruddle (Klavier) und Hildegard Wichert† (Klaviatur) das Lied "Jerusalem, Jerusalem". Für H. Wichert war es der letzte Dienst. Das Photo zeigt eines ihrer vielen, mit viel Liebe angefertigten Wandbanner.



Eindrucksvoll war die Dramatisierung Jesu Lebens mit Musik und Mime von der Jugend. Kevin Klassen von Orchard Park erweiterte Jesu Zeugnis, "Ich bin die Auferstehung und das Leben" (Johannes 11,25). Am letzten Freitag im Mai 2001 galt es, Obsttorten für den jährlichen MCC-Ausverkauf in New Hamburg anzufertigen.

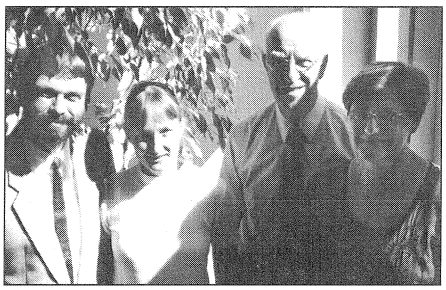
Irene Bartel, Kathy Dyck und Erna Falk sind fröhlich dabei, die 110 Backbleche zu füllen. (Photo eingesandt von Deb Simson, die mit ihrem Gatten, Tim Wichert, im MCC-Zentrum in St. Catharines tätig sind.)

Sieg Klassen, der mit Operation Mobilization in Montevideo, Uruguay wirkt, diente uns am 15. Juli. Er betonte, wie wichtig es sei, die Gute Nachricht fortwährend weiter zu verbreiten, da 30% der Menschheit noch nicht von Jesus gehört hat.

Theo und Martha Enns wurden für einen weiteren Dienst mit Neue Stämme Mission in Abidjan, Côte D'Ivoire, Afrika eingesegnet. Es gab ein gemeinsames Abschiedsmittagessen.

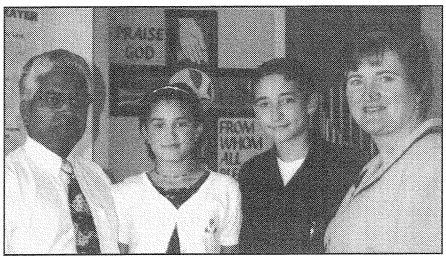
Auf der Abschiedsfeier. Links: Nate, Theo und Martha Enns; rechts: Siegfried und Yvonne Klassen und in der Mitte ihre Kinder (von links), Rose, Aillin, Ivan und Steven.

Prediger Martin Peth von Traunreuth, Deutschland besuchte die Gemeinde am 2. September. Er sprach über 2. Korinther 1, 1-11 und betonte, daß Leiden nicht umsonst ist, sondern hilft, andere zu trösten, uns näher zu Gott zu führen und eine Hilfe beim Beten zu sein.



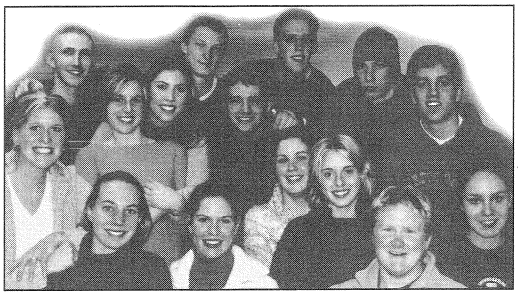
Martin und Kirsten Peth (links) mit George und Linda Wichert. George diente 1987-88 mit seiner verstorbenen Gattin Bertha in Traunreut.

Erntedankfest 2001! Diesen wichtigen Tag genoß die Gemeinde am 30. September. Walter Bergmann verglich in der deutschen Andacht das alttestamentliche Laubhüttenfest mit unserem Erntedankfest. Vidya Narimalla von der New Life Christian Church in Toronto erzählte, daß seine Urgroßeltern von den ersten waren, die durch das Zeugnis von Abram und Maria Friesen aus dem Hinduismus zum Glauben kamen. Heute sind in den MB-Gemeinden Indiens 18.000 Mitglieder ... Toronto hat 4 1/2 Millionen Menschen. Zur New Life Christian Church in Toronto kommen mehr als 200 Personen aus 25 verschiedenen Ländern!



Vidya, Rachel, Michael und Gwen Narimalla

In diesem Jahr war es der Gemeinde vergönnt, eine Anzahl von neuen Gliedern willkommen zu heißen, darunter auch junge Familien. Im Mai waren es Rob und Connie Smith durch Taufe (November Rundschau, Seite 14) und im Oktober waren es Deanna Hiebert, Carl und Peggy Braun, Rudy und Gerda Klassen, Waldy und Ruthie Wall und Carey und Jacqueline Wiens durch Überführung. Im November traten Jim und Irene London der Gemeinde bei.



Uhrweise von links: Allison Enns, Brad Unrau, Lauryn Goerzen, Marcella Young*, Paul Enns, Brandon Thiessen*, Mark Thiessen*, Dan Janzen, Aaron Mills, Adrie Janzen. Carolyn Goossen (Direktorin), Heather Willems, Tammy Froese, Erin Froese, Rachel Peters (* bedeutet Teamleiter)

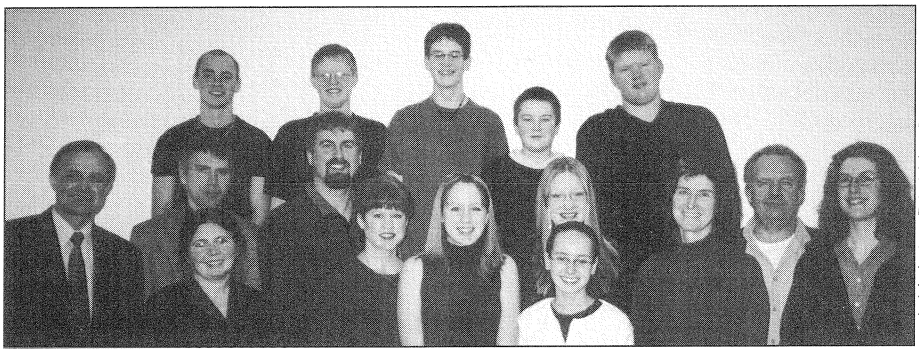
"Take Flight" ist ein Jüngerschaftsprogramm der Eden Oberschule, an dem auch zwei Mitglieder der Cornerstone Gemeinde, die Kusinen Tammy und Erin Froese, teilnehmen. Im Ganzen beteiligten sich 15 Personen, mit ihrer Direktorin, Carolyn Goossen, und einigen Teamleitern eingeschlossen. Sie dienen einen Monat in Montevideo und den Kolonien (Uruguay), mit Operation Mobilization, unter der Aufsicht von Sieg Klassen.

Am 10. Februar besuchte uns Doug Cressman, den die Gemeinde "adoptiert" hat, ehe er im März nach Indien reisen wollte, um im Jadcherla Hospital die Verwaltung zu übernehmen.

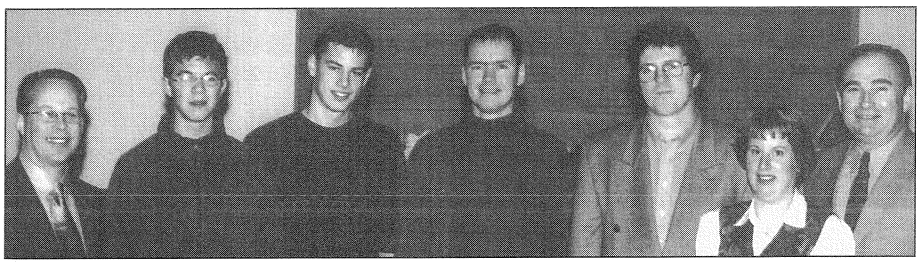
Doug Cressman

Viel Arbeit wartet dort auf ihn! Bitte helft beten für Weisheit, Geduld, Sprachenerlernung und einem langfristigen Visum.

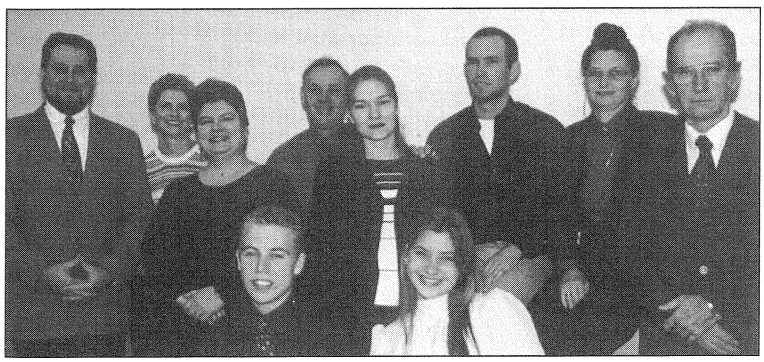
(Im Herrn verbunden,
Helen Bergmann, Korr.)



Am 27. Januar 2002 feierte die Steinbach MB-Gemeinde ein Tauffest. 17 Personen schlossen sich der Gemeinde an, sieben durch die Taufe, acht auf ihr Glaubensbekenntnis und zwei durch Überweisung. Pastor Abe Klassen vollzog die Taufe. Hinten v.l.n.r.: Scott Broesky, Charles Toews, Toban Janzen, Cohle Bergen, Frayne Petkau; Mitte: Pastor Abe Klassen, Gerhard Enns (G), Edwin Ninaber (G); Vorne: Anna Enns (G), Delma Ninaber (G), Krystel Ninaber (G), Christine Giesbrecht (T), Roseann Kornelson (G), Rick Kornelson (G), Juanita Kornelson (G). Vorne (im weißen Pullover): Rachel Hamm (T).



Am 25. November 2001 hieß die Bakerview MB-Gemeinde in Abbotsford, BC fünf neue Mitglieder durch die Taufe willkommen. Von links: Pastor Michael Dick, Adrian Reimer Andy Voth, Pastor Tim Wiebe, Brian Allan, Sharon Kemp-Allan, Pastor Ross Johnston. Es fehlte Amber Balzer.



Am 16. Dezember 2001 wurden neun Personen in der North Kildonan MB-Gemeinde aufgenommen: Hinten v.l.n.r.: Pastor Bob Marsch, Carol Neufeld (Ü), Philip und Lois Wiebe (Ü), H. Wesley und Linette Flaming (Ü), Eduard und Sara Willms (Ü). Vorne v.l.n.r.: Tyler Rahn (T), Angelika Willms (T).

Seniorenfreizeit

- in Canmore, Alberta -

Die erste von der Kanadischen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde organisierte Seniorenfreizeit fand vom 11. - 14. Oktober 2001 in Canmore, Alberta statt. Die Freizeit, unter dem Motto "Es gibt ein Leben nach 55", war das Ergebnis von Besprechungen der Behörde für Glauben und Leben auf der Kanadischen MB Konferenz im Juli 2001 in Hepburn, Saskatchewan. Behördemitglieder Abe Konrad und Rudy Bartel hatten ihre Hilfe in der Organisation dieser Konferenz angeboten und waren die Gastgeber in Canmore. Etwa 160 Personen versammelten sich an den drei Abenden, die von musikalischen Beiträgen der Canmore Singer sowie von dem Gesang der Versammelten verschönert wurden.

Von einem innereren Zentrum leben.

Höhepunkt der Abende waren jedoch die Botschaften von Jim Holm, der Dekan am MB Bibelseminar in Fresno, Kalifornien ist. Holms erste Botschaft trug den Titel "Living from an Inner Centre" (Von einem inneren Zentrum leben). Er bemerkte: "Gott hat für uns alle eine Mission und einen Platz ... Dies sind die besten Zeiten, nicht die guten alten Tage. Gott hat immer mehr mit uns vor als wir es bis jetzt erkannt haben." Er gründete seine Botschaft auf Josua 1,1-11 und betonte, daß Josua ein großes Beispiel zu folgen hatte, da er der Nachfolger einer berühmten Person war. Holm forderte die Senioren heraus, die besten Jahre ihres Lebens zu erwarten. Doch um dieser Zukunft hoffnungsvoll entgegenzugehen, müssen drei Dinge bestehen:

* *Mut.* Gott sagte Josua dreimal, daß er Mut haben solle. "Gott vergeudet seine Worte nicht," bemerkte Holm.
* *Die rechte Ausrüstung* - das Buch. Holm ermutigte seine Zuhörer, sich das Wort Gottes zu eigen zu machen.
* *Zuversicht.* Gott versprach Josua, daß er bei ihm sein würde. Verluste, Gesundheitsprobleme und andere Schwierigkeiten liegen wohl vor uns, aber Gott ist da.

Die Kraft des Gebets

In seiner zweiten Botschaft sprach Holm über "die Kraft des Gebets". Aufgrund von Lukas 11,1-13 bemerkte er, daß die Jünger, die drei Jahre mit Jesus zusammen waren, ihn nur einmal für etwas gebeten hatten: "*Lehre uns zu beten.*" Sie hatten erkannt, daß die Kraft des Dienstes Jesu im Gebet lag. Jesus antwortete auf ihre Bitte in drei Weisen.

Er gab ihnen ein *Gebet*, das allgemein als das Vaterunser bekannt ist. Es besteht aus fünf Teilen:

a. Die Anerkennung der Heiligkeit Gottes;

b. Die Erkenntnis, daß das Reich Gottes mit der Wiederkunft Jesu kommt, aber schon heute im Leben der Christen besteht;

c. Die Erkenntnis von Bedürfnissen;

d. Die Anerkennung eines sündhaften Zustandes und ein Bedürfnis, um Vergebung der Sünden zu bitten und anderen zu vergeben;

e. Die Erkenntnis, daß Menschen immer wieder dazu geneigt sind zu sündigen und sich deshalb von Versuchungen fernhalten müssen.

Er gab ihnen eine *Geschichte*. Es war eine Geschichte über die Gastfreundschaft von Menschen im Mittelosten und wie kein Nachbar jemanden von seiner Tür wegschicken würde. In gleicher Weise würde Gott niemanden, der zu ihm kommt und zu ihm betet, wegschicken.

Er gab ihnen eine *Erklärung*. Wenn Menschen es verstehen, ihren Kindern gute Gaben zu geben, wieviel mehr gibt Gott seinen Kindern gute Gaben.

Die Grundlage eines bedeutsamen Lebens

Am Samstagabend sprach Holm über "Die Grundlage eines bedeutsamen Lebens", gegründet auf Römer 12,1-8. Holm bemerkte, daß Christen, die Gottes Gnade erfahren haben, auf Gottes Aufforderung, heilige Leben zu führen, eingehen wollen.

Sie tuen es, indem sie ihre Leiber als Opfer hingeben. Ein Opfer ist etwas, das Menschen nicht bringen müssen, es aber tun, weil sie glauben, daß es einen größeren Zweck fördert. Holm bemerkte: "Damit geschieht Anbetung; das Wesentliche des Gottesdienstes liegt in einem gottgeweihten Leben."

Das Resultat ist eine völlige Veränderung des Menschen durch die Erneuerung des Sinnes und damit eine Veränderung der Denk- und Handelsweise.

Gott beginnt diesen Erneuerungsprozeß, indem er Menschen dazu bringt, daß sie sich korrekt einschätzen und nicht mehr oder weniger von sich halten.

Eine Erbschaft hinterlassen

Holm beendigte seine Serie am Sonntagmorgen mit der Botschaft "Leaving a Legacy" (Eine Erbschaft hinterlassen). Er bemerkte, daß Menschen eine von drei Einstellungen über das Leben haben:

*Überleben (es nur überstehen wollen),
*Erfolg (Fortschritte machen)
*oder Bedeutsamkeit.

Er deutete an, daß ein bedeutsames Leben eine bleibende Erbschaft bedeutet. Sich auf Matthäus 9,35-38 gründend, bemerkte er, daß es wohl Gottes Verantwortlichkeit ist, Arbeiter auszusenden, daß jedoch Christen dafür verantwortlich sind, solche, die sich von Gott gerufen fühlen, zu ermutigen.

Holm schloß mit dem Hinweis, daß die Gemeinde in unserer Gesellschaft nicht mehr einen großen Einfluß ausübt, sondern, wie die Gemeinde in der Apostelgeschichte, eine Minderheitsgruppe ist. Doch die erste Gemeinde wuchs. Die Gemeinde in unserer Zeit kann auch wachsen.

Workshops

Der Freitag- und Samstagmorgen war mit verschiedenen Workshops gefüllt, die jeweils zweimal angeboten wurden. Die Moderatoren der Seminare waren Rudy und Irene Bartel (Das Leben bedeutet Großeltern sein), Ron Toews (Das Leben bedeutet Geistlichkeit), Hugo und Katherine Jantz (Das Leben bedeutetet ehrenamtlicher Dienst), Roland und Irene Marsch (Das Leben bedeutet ein Geschenk von Zeit), Herb und Doris Kopp (Das Leben bedeutet Kommunikation über die Schranken der Generationen hinweg) und John Redekop (Das Leben bedeutet Verwaltung). Die Seminare waren gut besucht und wurden geschätzt.

(nach einem Bericht von Susan Brandt in MBH)

Was glauben Mennoniten-Brüder? Unterscheiden sich die Schwerpunkte unserer Theologie von denen anderer Glaubensrichtungen? Mit dieser Zeitschriftausgabe fahren wir fort mit einer Serie, in der wir das neue Glaubensbekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde, das von der Nordamerikanischen Konferenz der Mennoniten-Brüder im Jahre 1999 angenommen wurde, unter die Lupe nehmen. Wir wollen erfahren, welche Bedeutung es für das durchschnittliche Gemeindemitglied hat. Schreiber dieser Serie ist Reuben Pauls, Pastor der River of Life Community Gemeinde in Sorrento, BC und ehemaliger Exekutivpastor der Kanadischen MB-Konferenz.

Was ist die Gemeinde?

Es gibt heutzutage große Unterschiede in der Auslegung darüber, was eine Gemeinde wirklich ist. Welche ist wichtiger - die universelle oder die lokale Gemeinde? In vielen Gemeinden in Kanada ist es diese Frage, die hinter der "Mitglieder" Frage liegt. Menschen fragen: "Wenn ich ein Mitglied der universellen Gemeinde bin, nachdem ich zur Zeit meiner Bekehrung Teil davon wurde, warum fordert diese Glaubensgemeinschaft, daß ich Mitglied einer lokalen Gemeinde werde?"

Der 6. Artikel setzt sich mit dieser Frage auseinander, indem er beide, die lokalen wie die universellen Aspekte der Gemeinde, in Betracht zieht. Der Artikel beginnt damit, daß die Gemeinde als "das von Gott herausgerufene Volk" (universelle Gemeinde) beschrieben wird, führt dies jedoch weiter aus, indem er sagt: "Menschen ... werden durch das öffentliche Bekenntnis der Taufe Teil der lokalen Gemeinde". Es wäre vielleicht besser, wenn wir Mitgliedschaft als "zu einer lokalen Gemeinde gehörend" anstatt nur "Gemeindemitgliedschaft" bezeichnen würden. Auf der anderen Seite wird es beim Weiterlesen dieses Artikels klar, daß die Körperschaft, in der wir Wert haben und in der wir Dienstmöglichkeiten finden, die lokale Gemeinde ist. Und wenn wir hier keinen Dienst haben, werden wir auch keinen Dienst in der universellen Gemeinde haben. Warum? Weil in der lokalen Gemeinschaft ganz natürlich gegenseitige Verantwortlichkeit und Prüfung stattfinden.

In unserem Verständnis der Gemeinde erhalten die lokalen wie die universellen Aspekte der Gemeinde Anerkennung. Trotzdem bleibt die Frage der Betonung: Sind wir Teil einer lokalen Gemeinde, weil wir Teil der universellen Gemeinde sind, oder gibt unsere Teilhaberschaft in der lokalen Gemeinde Anlaß zu Dienstgelegenheiten im Rahmen der größeren Gemeinde Gottes? Ich glaube, daß die letztere Erklärung sich "biblischer fühlt" und auch auf theologischer Ebene verteidigt werden kann. Führen wir uns den in Apostelgeschichte 1,8 beschriebenen, sich immer weiter ausbreitenden Einfluß in der Welt vor Augen. Die wahrscheinlich größte Herausforderung für eine wachsende Ortsgemeinde ist ihre Einstellung in bezug einer gegenseitigen Abhängigkeit mit der größeren Glaubensgemeinschaft. Warum sollte eine blühende Gemeinde an einem bestimmten Ort mit dem überregionalen Gemeindebund konsultieren, wenn sie ausreichende Mittel hat, eine Sache unabhängig durchzuführen? Und warum sollte man mit seiner Glaubensgemeinschaft konsultieren, wenn man on-line (Internet) Material von Stellen wie Willow Creek und Saddleback erhalten könnte? Vielleicht wäre es angebracht, erneut die Frage zu stellen: "Was bedeutet es, zu einer Glaubensgemeinschaft zu gehören?" und "Wenn wir dazu gehören, warum nicht demnach leben?" Eine Übereinstimmung hinsichtlich unseres Glaubensbekenntnisses dient als ein wunderbarer "Klebstoff, der uns zusammenhält". Gegenseitige Verantwortlichkeit innerhalb einer Glaubensgemeinschaft ist für eine Gemeinde genauso wichtig, wie sie für einzelne Mitglieder innerhalb einer örtlichen Gemeinde ist.

Der Artikel beschäftigt sich weiter mit Angelegenheiten wie Anbetung, Gemeinschaft gegenseitige Verantwortlichkeit und Gaben des Dienstes. Was Anbetung anbetrifft, scheint es, als ob wir dabei oft an etwas denken, das im "Gottesdienst" geschieht, also wenn die Gläubigen sich versammeln. "Anbetung" als Lebensstil oder Gehorsam mag wohl gemeint sein, kommt jedoch hier nicht direkt zum Ausdruck. Der Artikel beinhaltet jedoch die Anerkennung, daß ein Aspekt der Anbetung die Verkündigung ist, welche u.a. durch Taufe und Abendmahl (Zeichen des neuen Bundes) geschieht. Aber die Verkündigung der Guten Nachricht der Erlösung ist weitreichender als das. Lehren, zu Jüngern machen, Gemeinschaft untereinander pflegen und Evangelisieren sind alle auch eingeschlossen. Auffallend ist, daß wir das Wort "Predigen" nicht in dem Text unseres Glaubensbekenntnisses eingeschlossen haben, besonders weil unter uns das Predigen so hoch eingeschätzt wird. Das ist wahrscheinlich einfach aus Versehen geschehen. In jedem Fall werden wir nicht aufhören zu predigen, nur weil dies Wort nicht den Weg in unser Glaubensbekenntnis gefunden hat. Als Glaubensgemeinschaft haben wir eine starke Betonung auf Gemeinschaft und gegenseitige Verantwortung gelegt. Eine "Bundesgemeinschaft" - eine Familie von Menschen, die sich, aufgrund ihres Bundes mit Gott, vereinigt hat - ist der ideale Ausdruck der sichtbaren Gegenwart Gottes in der Welt. Wahre Gemeinschaft wirkt anziehend. Sie füllt eine bedeutende Lücke in unserer Gesellschaft, die unter gebrochenen Beziehungen leidet.

Der Artikel kommt mit einem Abschnitt über Gaben und über den Dienst zum Abschluß. Besonders sichtbar in diesem Abschnitt ist der Gebrauch des Wortes "Leiter". Ebenso sichtbar ist die gegenseitige Verantwortlichkeit, die mit der Leiterschaftsaufgabe verbunden ist. Diese Balanze zwischen Leiterschaft und gegenseitiger Verantwortung ist eine der Stärken der Mennoniten-Brüder-Theologie. Die Gemeinde braucht Leiter, aber keine, die selbstständig ihren Weg

gehen. Wenn Leiterschaft und gegenseitige Verantwortung sich balanzieren, nimmt die Wirksamkeit der Gemeinde zu.

Artikel 6 – Das Wesen der Gemeinde

Von Gott berufen

Wir glauben, daß die Gemeinde das von Gott durch Jesus Christus herausgerufene Volk ist. Menschen, die diesem Ruf im Glauben folgen, werden durch das öffentliche Bekenntnis der Taufe Teil der lokalen Gemeinde. Gemeindeglieder ver-pflichten sich, Christus nachzufolgen, indem sie, befähigt durch die Kraft des Heiligen Geistes, ein Leben der Jüngerschaft führen und Zeugnis für Ihn ablegen.

Der Leib Christi

Die Gemeinde ist ein Leib der Gläubigen - männlich und weiblich -, von jeder Nation, Rasse und gesellschaftlicher Stellung. Das Haupt dieses Leibes ist Christus. Die Gemeinde, vereint durch den einen Geist, macht Christus in dieser Welt sichtbar. Die Gemeinde besteht als lokale Körperschaften von Gläubigen und als weltweite Glaubensgemeinschaft.

Anbetung

Die Gemeinde erhält geistliche Nahrung und Erneuerung, wenn sie sich als Volk Gottes regelmäßig versammelt, um Gott zu verherrlichen. Die Urgemeinde versammelte sich am ersten Tag der Woche, um die Auferstehung Jesu Christi von den Toten zu feiern. Die anbetende Gemeinde feiert Gottes Treue und Gnade, bestätigt die Treue Gottes, erbaut die Mitglieder des Leibes und sucht nach dem Willen Gottes in ihrem Leben und ihrer Mission. Wenn die Gemeinde die Taufe und das Abendmahl feiert, verkündigt sie die Gute Heilsnachricht.

Gemeinschaft und gegenseitige Verantwortlichkeit

Die Gemeinde ist eine Bundesgemeinschaft, in der die Mitglieder sich gegenseitig verantwortlich halten in Fragen des Glaubens und Lebens. Sie lieben sich, sorgen füreinander und beten füreinander, teilen ihre Freuden und Lasten miteinander, ermahnen und korrigieren sich gegenseitig. Nach Bedarf teilen sie materielle Mittel miteinander. Lokale Gemeinden folgen dem neutestamentlichen Beispiel, indem sie bei Angelegenheiten, die das allgemeine Zeugnis und die allgemeine Mission beeinflussen, die Ratgebung der größeren Glaubensgemeinschaft suchen. Gemeinden wirken miteinander in einem Geist der Liebe, Untertänigkeit und gegenseitigen Abhängigkeit.

Das Neue Testament gibt Anleitung in der Ausübung einer heilsamen Gemeindezucht. Die Gemeinde ist verantwortlich dafür, solche Glieder, die gewohnheitsmäßig weiter sündigen, zu korrektieren. Gemeinden vergeben und stellen solche wieder her, die Reue empfinden, schließen jedoch solche offiziell aus, die die Züchtigung nicht beachten.

Gaben zum Dienst

Gott gibt jedem Mitglied, durch den Heiligen Geist, Gaben für das Wohl des ganzen Leibes. Diese Gaben sollen im Dienste Gottes, zum Aufbau der Gemeinde und als Dienst in der Welt, angewandt werden.

Gott ruft Menschen, um die Gemeinde für den Dienst auszurüsten. Leiter sollen Christus in ihrem persönlichen Leben wie in ihrem Familien- und Gemeindeleben nachahmen. Die Gemeinde soll gebetsvoll Leiter ausfindig machen und sie im Geiste der Liebe bestätigen, unterstützen und korrigieren.

Matthäus 16,13-20; Matthäus 18,15-20; Johannes 13,1-20; Johannes 17,1-26; Apostelgeschichte 1,8; Apostelgeschichte 2,1-4; Apostelgeschichte 37-47; Apostelgeschichte 11,1-18; Apostelgeschichte 15,1-35; Römer 12,3-8; 1. Korinther 5,1-8; 1. Korinther 12-14; 2. Korinther 2,5-11; Galater 3,26-28; Galater 6,1-5; Epheser 1,18-23; Epheser 2,11-22; Epheser 4,4-6; Epheser 11-16; 1. Thessalonicher 5,22-23; 1. Timotheus 3,1-7; Titus 1,7-9; 1. Petrus 2,9-12; 1. Petrus 5,1-4.

Unsere Leser kommen zu Wort ...

Wo der Hund *Graf* heißt

Eindrücke aus Kasachstan - von Horst Gerlach

(Schluß)

Das ganze Delta um diesem Dorf war eigentlich zuerst eine Kolchose, dann Sowchose und wurde im Laufe der Perestroika aufgelöst. Allerdings hat einer einen größeren Teil, den er als Viehbetrieb weiter bewirtschaftet. Die anderen, inklusive meine Gastgeber, haben so um die sieben bis neun Kühe, die in der Pampas herumtrampeln. Der Nachbar und Schwiegervater meines Jagdführers arbeitet auf jenem Betrieb, hat aber gleichzeitig einen eigenen Schlepper aus der Sowchoszeit und einen vom Betriebsleiter der größeren Viehfarm.

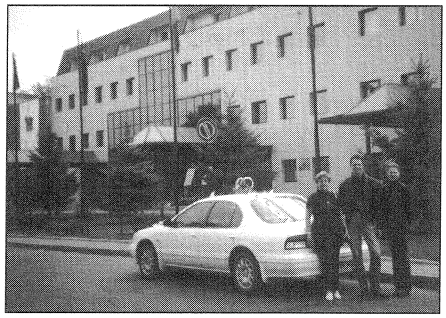
Als wir an dem Gerüst eines größeren, nie fertig gewordenen Bauwerkes und dem verfallenen Klubgebäude vorbeikommen, frage ich nach dem Grund. Seine verächtliche Antwort: "Das ist Perestroika!" - Mit anderen Worten: Die Reformen von Gorbatschow wurden durchaus nicht von allen begrüßt, sondern von vielen entschieden abgelehnt. Es gibt viele, die vorher auf Staatsbetrieben ein gemütliches Auskommen hatten und nun, nach Perestroika, in persönliches Unglück gestürzt sind.

Pauschal gesehen ist die Landfrage auch nicht ganz gelöst. In einem anderen Fall frage ich eine frühere Buchhalterin einer Kolchose, wie dort die Landfrage geregelt sei. Sie sagt, sie habe, wie alle anderen Kolchosmitglieder, einen Hektar aus der Landmasse bekommen. Aber den könne sie allein nicht bewirtschaften. Also habe sie es an den weiter bestehenden Betrieb verpachtet. Nach der Auflösung der Kolchosen sei alles wirtschaftlich abwärts gegangen, obwohl nun ein leichter Aufschwung zu verzeichnen sei.

Wenn man die Leute fragt, wem das Land gehört, so antworten sie verächtlich: "Dem Präsidenten!" - Und da ist viel Wahrheit dran. Man

erzählt sich, daß die "oberen 10.000" sich häufig die Filetstücke unter den Nagel gerissen hätten.

Trude nahm in der Zeit meiner Abwesenheit mit Dirk und Mira an einer internen Baptistenkonferenz teil, auf der viel gesungen und gebetet wurde. Auch gaben einheimische Christen Zeugnis von der heilenden Kraft Jesu. Ein ehemals Drogenabhängiger hatte ein beeindruckendes Zeugnis gegeben. Danach war Abendmahl gefeiert worden.



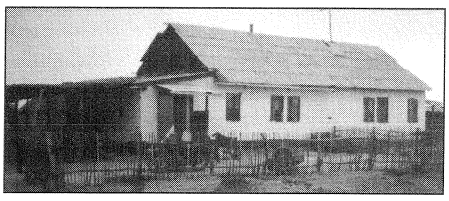
Gertrud, Dirk und Mira Gerlach vor dem EU-Gebäude in Almaty. (*Photo - Horst Gerlach*)

Nach der Rückkehr sind wir zu örtlichen kasachischen Christen eingeladen. Die Tafel ist voll gedeckt. Als Ältester oder Ak-Saka (Weißbart auf Kasachisch) der anwesenden Gäste komme ich am Ende der Tafel zu sitzen. Neben mir der Älteste der einheimischen Familien. Nach gutem kasachischen Brauch muß jeder eine Rede halten. Ich hebe die Gastfreundschaft, die vollen Kirchen und die gewonnenen guten Eindrücke hervor. Mein kasachischer "Mitältester" spart auch nicht mit Komplimenten, lädt zu sich zu einem Jagdausflug ins Gebirge ein und bedankt sich für die Kleiderspenden aus Deutschland und damit auch für die vom Weierhof, denn mit den Kleiderladungen der Frankenthaler MB-Gemeinde sind im Laufe der Jahre wohl auch rund 350 Pakete vom Frauenkreis Weierhof nach Kasachstan gegangen. Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Frankenthal (Pfalz) mit Filiale auch in Albisheim sammelt zur Zeit (vor Weihnachten) einige 100 Weihnachtspakete, die im wesentlichen hochwertige Lebensmittel im Werte von etwa 25 DM enthalten und an die ärmere Bevölkerung in der Weihnachtszeit verteilt werden sollen.

Es wird auch die Frage gestellt, warum so viele Deutsche aus Kasachstan fortgehen. Laut SIEGEL-ONLINE vom 1. Oktober 2001 sollen 800.000 Deutsche als Aussiedler und Spätaussiedler Kasachstan verlassen haben. Die meisten gingen nach Deutschland, einige in die GUS, andere auch nach Nordostpreußen, wo im Raume Königsberg rund 6.000 leben sollen. Meine Antwort auf die Frage: Nach Angaben von Christian Hebe lebten 1925 rund 111.500 Mennoniten auf dem Territorium der Sowjetunion (Rußland: 80.000, Sibirien: 30.000, Turkestan: 1.500, Gedenkschrift zum 400jährigen Jubiläum der Mennoniten oder Taufgesinnten, Ludwigshafen 1925, S. 287). Davon sind im Zuge der stalinistischen Repressionen, Umsiedlungen und den von ihm verursachten Kriegen und Hungersnöten mehr als ein Viertel umgekommen. Und die Verfolgungen hielten auch nach seinem Ableben an. "Einer der Hauptgründe für die Umsiedlung nach Deutschland", so meint Johann Regier, früher Tomsk, Sibirien, heute Kirchheimbolanden, "war der Kommunismus!" Deswegen sind die meisten nach Deutschland ausgewandert, was nicht heißt, daß die eine oder andre Familie nicht wieder nach Rußland oder Kasachstan zurückkehren wird, sei es zu Besuch oder um dort zu leben.

Und die Mennoniten?

Nach Angaben von Viktor Fast, Frankenthal/Pfalz, gibt es in Kasachstan seines Wissens nur noch eine Mennonitengemeinde, und zwar die MB-Gemeinde mit rund 250 Mitgliedern, unter denen Ältester Gerhard Warkentin in der Kohlestadt Kraganda dient. Der deutsche Anteil besteht aus einigen Witwen und einer Familie. Er selbst (Viktor Fast) fährt dort des öfteren als Reiseprediger hin. Im benachbarten Kirgistan gibt es die frühere MB-Gemeinde (heute Baptisten) in dem früheren deutschen Ort Bergthal (heute Rot Front). Die Gemeinde hat rund 31 deutschsprachige Mitglieder. Außerdem gehören zur Gemeinde Russen und Kirgisen. Im benachbarten Ort Grünfeld wohnen auch noch einige Deutsche. Früher gab es dort sieben deutsche Dörfer. (Aus Grünfeld stammte übrigens Otto Hertel, der in und um Detmold eine Reihe von christlichen Bekenntnisschulen ins Leben rief.) Sie gehören zum Baptistenbund von Kirgisien, sind aber auch recht autonom. Sie betreiben eine beeindruckende Wirtschaft. Es werden dort Weizen, Zuckerrüben und Tomaten angebaut. Außerdem gibt es Pferdezucht an den Hängen des Gebirges. Es regnet wenig, aber sie nutzen Schmelzwasser aus den Bergen zum Bewässern. Im Ort wird auch Deutsch, und zwar Hochdeutsch, gesprochen. Der Bürgermeister des Ortes ist Abram Falk. Sie werden auch von der Entwicklungshilfe in Deutschland und der Christen-Baptistengemeinde in Waldbröl unterstützt. Auch die MB-Gemeinde Hamm-Sieg und viele Einzelspender machen mit. Die Gemeinde in Waldbröl hat unter dem Ältesten Peter Littau etwa 580 Mitglieder. Dort in Waldbröl wohnt auch der Vater des Bürgermeisters von Bergthal, Willi Falk. Dessen Sohn, der auch Willi heißt, leitet das Missions- und Hilfskomitee, das am 20. Oktober 2001 einen 40-Tonnen-Laster, diesmal gesteuert von Willi Falk Jr. und zwei weiteren Brüdern, mit Lebensmitteln, Paketen, Kleidern und Getränken nach Kirgisien schickte. Viele Dinge wie Schokolade wurden von Firmen gestiftet. So eine Fahrt dauert auf einfachem Weg rund sieben Tage. Mit der Hilfe von Waldbröl wurde dort auch eine Mühle errichtet.



Wohnhaus mit Vorbau im Ilidelta

Wie allgemein bekannt, haben in der schweren Zeit der Unterdrückung viele Mennoniten bei den

Baptisten Unterschlupf gesucht. Einer von ihnen, Franz Thiessen, ist der Vorsitzende des Baptistenbundes Kasachstan. Im Mai 2001 hatte er in Tschimkent, ca. 1000 Kilometer westlich von Almaty, eine Konferenz für rund 500 Teilnehmer organisiert. Dazu waren auch viele Teilnehmer aus den Nachbarländern angereist. Sie haben feierlich gelobt, das Evangelium noch stärker als bisher in Zentralasien, eben entlang der Seidenstraße, zu verbreiten. Ca. 200 erklärten sich bereit, deswegen in eine andere Stadt umzuziehen.

Bei der Rückkehr ist die Prozedur auf dem Flugplatz von Almaty fast nervtötend. Zwischendurch drängen sich immer wieder Leute nach vorne. Dann kommt einer mit einer Hand voll Tegescheinen (kasachisches Geld). Es dauert nicht lange, dann bringt ein Polizist sein Gepäck nach vorne. So geht es auch! - Nun habe ich immer wieder versucht, meinen Schülern beizubringen, daß Beamte im allgemeinen unbestechlich sind. Hier muß ich erkennen, daß ich, zu meinem Bedauern, die Schüler falsch informiert habe. Natürlich hatte ich die preußischen Beamten im Sinne!!! - Aber Irren ist eben menschlich. Die Schüler wollten es mir eigentlich auch schon früher nicht abnehmen. - Ein Grund für die scharfen Kontrollen haben wir allerdings erst später erfahren. Wir wußten nicht, daß Amerikaner und Briten den Gegenschlag eingeläutet hatten. Bin Laden ließ grüßen! Dennoch soll dieses Negativerlebnis unsere guten Eindrücke nicht überschatten.

Das Kreuz an der Wegscheide

In der Passionszeit sind wir geneigt, unsere Gedanken auf das große **Opfer** zu lenken, welches Jesus brachte, den hohen **Preis**, den Er zahlte, damit wir eine Möglichkeit haben, das ewige Leben zu erlangen. Im 12. Kapitel des Johannesevangeliums, Vers 32 spricht Jesus von seiner "Erhöhung" von der Erde. In Klammern steht darunter: **"Das sagte er aber, zu deuten, welchen Todes er sterben würde."** Er sprach von seinem Tode am Kreuz.

Das Kreuz ist seit dem traurigen Karfreitag und der siegreichen Auferstehung am Ostertage zu einem mächtigen Symbol geworden. Es deutet auf die Leiden Jesu für uns. Es spricht von der Brücke zum Himmel, die der Herr für die Menschheit errichtete, indem das senkrechte Holz himmelwärts weist. Der Querbalken mit Jesu ausgestreckten Armen lädt die ganze Welt ein, das am Kreuz erworbene Heil anzunehmen. Es weist aber auch darauf, daß wir, Seine Jünger, offen für die Not der Welt sein sollen. Wir sehen im Kreuz auch den Sieg über Tod und Teufel; denn Jesus sprach dort schon sein mächtiges: ES IST VOLLBRACHT!

Mich hat das Lied: "**Das Kreuz an der Wegscheide**" schon immer besonders angesprochen. Das Kreuz wird für die Menschheit, ja für uns zur Wegscheide. Am Kreuz fällt die Entscheidung über Tod und Leben. Die Annahme des Opfers am Kreuz, das Erfassen des stellvertretenden Opfers für uns, ist ewiges Leben. Die Ablehnung des Kreuzes, das gleichgültige Vorbeigehen am Kreuz ist der Anfang des Verderbens und der Verstockung. Das Kreuz wird zur Wegscheide. Wähle Leben oder Tod!

Ich denke an ein Gedicht, in Russisch verfaßt, "Zwei Wege" (Dwa puti!), das von den zwei Wegen spricht, die dem Menschen offen stehen. Der eine führt zum ewigen Leben und einem inneren Glück schon hier auf Erden. Der andere Weg führt unaufhaltsam, so wie die Fluten der Niagara - oder Iguasufälle - alles mitreißen, ins ewige Verderben. Das Kreuz ist aber das Rettungsseil, das dem zur Verdammnis bestimmten Menschen im letzten Moment retten kann, wenn er es ergreift. Am Kreuz macht der Mensch seine Entscheidung, welchen Weg er wandeln will.

Das Kreuz ist das größte Symbol der Liebe Gottes zu uns Menschen. Der GROSSE, FERNE GOTT gibt Seinen Sohn als Opferlamm dahin und rückt damit mitten unter die Menschen. Er kommt uns hautnahe. Im Militär wurde der Ausdruck "Tuchfühlung" gebraucht, wenn die Soldaten Parade standen und den genauen Abstand zueinander hatten. Gott hat Tuchfühlung mit den Menschen aufgenommen. Er ist ihnen ganz nahe gerückt. Warum es immer wieder Wegscheiden im Leben gibt, ist Gottes Gnade, dem Menschen wiederholt Gelegenheit zu geben, den Weg des Kreuzes, und damit den Weg des ewigen Lebens, zu wählen.

Wohl dem, der die rechte Entscheidung zu rechter Zeit macht und das Kreuz ergreift! Denn das Kreuz wird ihm zur Brücke werden, wenn er an den Todesjordan kommt und es kein Zurück mehr gibt. (*Alwin Braun*)

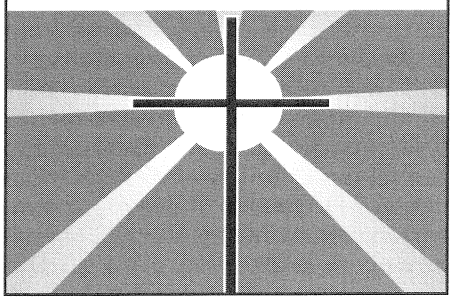
Das Kreuz an der Wegscheide

Die Last ist so schwer und so
finster die Nacht,
Kein Schimmer der Hoffnung,
kein Sternlein mehr lacht;
Mein Herz ist so krank,
bin müde und matt;
Ach wo finde ich Ruhe,
die Heimat und Gott?

O zeig mir den Weg nach
der Heimat und Gott,
Der mich führet zur Ruhe,
aus Jammer und Not.
Soll ich rechts oder links,
o sagt es mir an,
Wo ich sicher die Heimat
und Gott finden kann.

Das Kreuz, das ich seh' an der
Wegscheide dort,
Das so moosgrau vom Alter,
ist das wohl der Ort?
Es wird Licht, es wird Tag,
weg Jammer und Not;
Hier am Kreuz find' ich Ruhe,
die Heimat und Gott.

Refrain:
Siehst du dort das Kreuz
an der Wegscheide stehn?
Wie ein Herald des Lichts
in des Morgenrots Glüh'n?
Dieses Kreuz zeigt den Weg
zu dem goldenen Tor
Und führet dich sicher
zur Heimat zu Gott;
Und führet dich sicher zur Heimat, zu Gott!



Nationale Jugendkonferenz NYC O_2

- in Calgary, Alberta -

Die Nationale Jugendkonferenz, organisiert von der Kanadischen MB Konferenz, fand vom 3. bis 6. Januar 2002 im Telus Konferenz-Zentrum in Calgary, Alberta statt. Über 1.100 Oberschulstudenten aus MB-Gemeinden von ganz Kanada nahmen daran teil.

Traditionsgemäß fand diese Konferenz alle drei Jahre in Banff, Alberta statt. In diesem Jahr wurde der Entschluß gefaßt, nach Calgary "umzuziehen". Dieser "Umzug" von einer kleinen Touristenstadt zu einem großen Stadtzentrum brachte natürlich viele organisatorische Herausforderungen mit sich. Die Möglichkeiten für verschiedene Aktivitäten waren in dieser Großstadt jedoch erhöht und größere Aufmerksamkeit konnte den sozialen Verhältnissen in der Stadt selbst gewidmet werden.

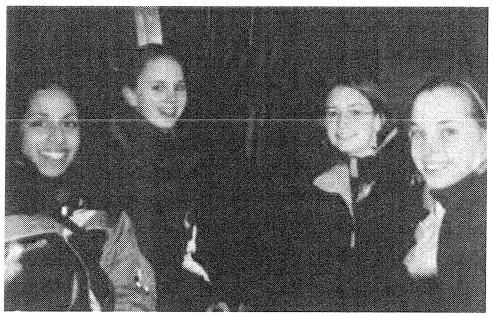
Der Gastredner war Dave Currie, nationaler Direktor von "Athletes in Action". Die Themen seiner Ansprachen gründeten sich auf das von Apostelgeschichte 17,28 genommene Motto der Konferenz : *"Denn in ihm leben, weben und sind wir"*. Der Gedanke war, daß, in derselben Weise wie wir Sauerstoff zum Leben brauchen, wir auch Jesus Christus haben müssen, um ein wirkliches geistliches Leben zu führen. In der ersten Zusammenkunft sprach Currie zum Thema "Life without Oxygen" (Leben ohne Sauerstoff). Er erklärte, daß viele von uns nicht genug Sauerstoff (Jesus) einatmen, wie wir dazu die Gelegenheit haben. Die zweite Versammlung stand unter dem Titel "The Gift of Oxygen" (Sauerstoff als Geschenk) und forderte die Jugendlichen auf, ihr Leben dem Herrn anzuvertrauen. Am Samstagabend bezog sich die Ansprache auf das Thema "The Transfer of Oxygen" (Sauerstoff weitergeben). Hier wurden die Jugendlichen aufgefordert, ihren Glauben mit anderen zu teilen. Beim Abschluß am Sonntag sprach Currie über "Living on Oxygen" (Mit Sauerstoff leben) und spornte die Jugendlichen zu geistlichem Wachstum an, indem sie ihre Bibel täglich lesen und sich in ihrem täglichen Leben davon leiten lassen.

Andere Höhepunkte der Konferenz waren die Lobpreiskonzerte mit Jon Buller und Freeman, die Dramagruppe DRIME von der Trinity Western Universität, der Komiker Leland Klassen, die Komikergruppe Panic Squad sowie Workshops. Das Konzert der christlichen Gruppe "Skillet", am Freitagabend, zog noch etwa 500 Jugendliche, die nicht an der ganzen Konferenz teilnahmen, an. Etwa 200 Jugendliche nahmen an einem Stadteinsatz in der Innenstadt Calgarys teil, wo sie in einer Suppenküche dienten, in einer Innenstadtmission mithalfen und an einem Gebetsgang teilnahmen. Natürlich gab es auch Gelegenheit zum Skilaufen und Snowboarding.

NYC'02 Direktor und Jugenddirektor der Kanadischen MB Konferenz, Sherryl Koop, bezeichnete die Konferenz als einen Erfolg. Die verschiedenen Angebote der Aktivitäten, die flexiblen Unterkunftsmöglichkeiten und die Lage des Versammlungszentrums wurden von allen willkommen geheißen. (*Jon Unger Brandt in MBH, gekürzt*)

Mein Zeugnis

In der letzten Zeit habe ich Gottes Kraft oft erfahren. Ganz besonders habe ich sie in Calgary bei der Nationalen Jugendkonferenz (NYC) erlebt. Ich spürte Gottes Nähe am zweiten Abend, als wir bei dem Anbetungsgottesdienst waren. Dort habe ich gemerkt, wie stark und liebevoll Gott eigentlich ist. Ich dachte darüber nach, was ich verpaßte. Zu Hause war ich in einigen Sachen verwickelt, von denen ich gerne weggekommen wäre. Am letzten Abend der Konferenz nahm ich Jesus Christus in meinem Herzen auf. Es war eine der schwersten und wichtigsten Entscheidungen, die ich jemals in meinem Leben machen werde. Ich wußte nicht, wie sich die Dinge zu Hause klären würden und wie ich mit Versuchungen fertig werden würde. Aber mir kam immer wieder das Lied, das wir hier so oft gesungen hatten, in den Sinn. Der Titel des Liedes war "Meet Me at the River" (Wir treffen uns am Fluß). Das Lied spricht davon, daß, wenn wir Jesus am Fluß treffen, Er unsere Sünden wegwaschen wird. Zu dieser Zeit war diese Erkenntnis sehr wichtig für mich. NYC hat mein Herz für Gott geöffnet und mein Leben in eine neue Richtung gesteuert. Und wißt ihr was? Ich freue mich, daß ich diese Entscheidung getroffen habe! (*Melissa Gregoire, Kitchener, Ontario*) (Auf dem Photo in der Anzeige auf dieser Seite ist sie die zweite von links.)



Tiffany, Michelle, Melissa und Jillian in der Gondola in Banff.

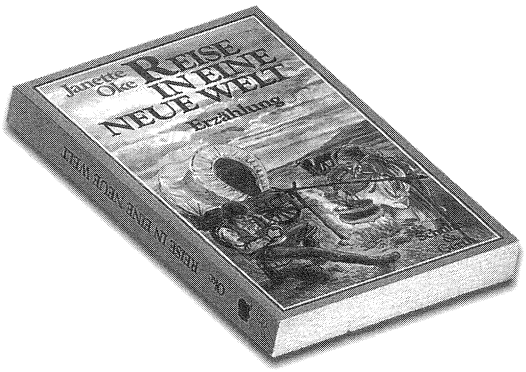
Ich habe Jesus angenommen!

* Viele Jugendliche haben Jesus bei der Nationalen Jugendkonferenz angenommen.
* Bitte beten Sie für alle, die an der Konferenz teilnahmen und Entscheidungen getroffen haben.
* Würden Sie zu diesem Dienst für Ihre Enkelkinder und deren Freunde beitragen? Wir brauchen Ihre Hilfe, um die $85.000 zu erheben, die für dieses lebensverändernde Ereignis noch ausstehen. Bitte senden Sie Ihre Spende an:

NYC O_2

NYC
169 Riverton Ave.
Winnipeg, MB R2L 2E5

Reise in eine neue Welt



Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148
35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke*, 23. Folge)

"Frau Taylorson", murmelte sie, "würden Sie wohl so nett sein und meinen Eltern morgen ein Telegramm schicken?"

"Aber gern doch, junge Frau. Was soll denn draufstehen?"

Sie reichte Missie Papier und Bleistift.

"Hier, am besten schreiben Sie's mir auf, damit ich es auch nicht vergesse."

Missie überlegte einen Moment, bevor sie schrieb: "Nathan Jesaja am 10. Oktober angekommen Stop Alles Liebe Stop Missie und Baby."

Sie reichte Frau Taylorson den Bogen Papier.

"Ist mir direkt eine Ehre, eine so gute Nachricht übermitteln zu dürfen."

Missie lächelte das winzige Bündel in ihren Armen an.

"Ach, wenn ich doch nur seinem Pa seine Ankunft mitteilen könnte!" seufzte sie. "Ich weiß nicht, wie ich's bis zum zweiundzwanzigsten aushalten soll. Bis dahin ist der Kleine ja halb erwachsen!"

Frau Taylorson sah auf den kleinen Erdenbürger neben Missie herab.

"Also, ich mein'", lachte sie, "daß ihm ein bißchen Wachsen nicht schaden könnte. In zwei Wochen wird er kaum aus dem Hemdchen rauswachsen, in dem er da schwimmt."

Missie nickte lächelnd und ließ sich endlich vom Schlaf übermannen.

Glücklich vereint

Am zwanzigsten Oktober kam Willie in Tettsford Junction an. Für die nächste Zeit würde er ganz mit Warten beschäftigt sein, malte er sich aus. Wie lange es wohl dauern mochte, bis das Kind geboren war und er seine Familie endlich in die neue Heimat bringen konnte?

Frau Taylorson öffnete ihm die Tür. Die große Überraschung verschwieg sie ihm, wie sie es mit Missie verabredet hatte. Mit Riesenschritten eilte Willie die Treppe zu Missies Zimmer hinauf.

Missie stand gerade am Fenster und blickte sehnsüchtig über den Hinterhof hinweg auf die fernen Berge. Jetzt, da sie wieder bei Kräften war, fiel ihr das Warten schwerer denn je. Die Stunden und Tage zogen sich schier endlos dahin.

Nathans Dasein war völlig mit seinen Mahlzeiten und Schlafen ausgefüllt. Obwohl er täglich wuchs und gedieh, war er, wie Frau Taylorson vermutet hatte, noch lange nicht aus seinen winzigen Hemdchen hinausgewachsen.

Missie hörte Schritte von der Treppe her, aber sie wandte sich nicht einmal um. Seit Nathans Geburt ging Frau Taylorson unter allen erdenklichen Vorwänden bei Missie ein und aus. Wenn es nicht eine Tasse Tee mit viel Milch war, die sie ihr brachte, dann kam sie einfach nur, um sich nach Nathans Wohlergehen zu erkundigen.

"Aber... Um Himmels willen, was ist denn bloß passiert?" rief Willie erschrocken. Missie wirbelte auf dem Absatz herum.

"Willie!" jubelte sie.

Alle Farbe war aus seinem Gesicht gewichen.

"Was ist denn passiert?' wiederholte er flüsternd.

"Was meinst du? Was soll denn passiert sein?"

Wortlos deutete Willie auf ihren schlanken Leib. Endlich begriff sie den Grund seines Entsetzens.

Mit einem erleichterten Lachen fiel sie ihm um den Hals.

"Du bist Papa geworden! Das ist passiert!"

"Was denn... jetzt schon?"

"Und ob? Der hat uns ganz schön an der Nase herumgeführt, nicht?"

"Er?"

"Ja! Sieh mal, hier!"

Missie nahm Willie bei der Hand und führte ihn zum Fußende des Bettes, wo eine winzige Gestalt selig in einer einfachen Wiege schlief. Eine kleine Faust lag federleicht an der vollen Babywange.

"Unser Kind?" flüsterte Willie überwältigt.

"Unser Kind!" antwortete Missie strahlend. "Ist es nicht ein Prachtkerl?"

"Darf ich, ...darf ich ihn mal aus der Wiege nehmen?" In seinen Augen glänzte es verdächtig feucht.

Missie nickte. Der neugeborene Papa beugte sich über seinen Sohn und hob ihn behutsam aus der Wiege.

"Ein Prachtkerl", wiederholte er ehrfurchtsvoll.

Missie empfand das Glück dieses Augenblicks so tief, daß es sie fast schmerzte. Willie war bei ihr, und er war glücklich über seinen neugeborenen Sohn - ihr Geschenk für ihn! Endlich war alles gut geworden. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und gab Willie einen Kuß auf die Wange.

"Er gleicht seinem Pa wie aus dem Gesicht geschnitten, nicht?" flüsterte sie. "Und guck mal, er wird mal dunkles Haar haben! Ich weiß, den Babyflaum verliert er bestimmt bald, aber wenn das Haar dann nachwächst, wird's bestimmt dunkel wie deines. Und sollst mal sehen, wenn er erst die Augen aufschlägt! Blau sind sie, aber ganz dunkel. Die werden sicher bald so braun wie deine, glaub' ich. Und sieh mal hier!" Ihre Stimme verriet helles Entzücken. Mit einem Finger strich sie sachte über Nathans weiches Kinn. "Ein Grübchen! Dein Grübchen hat er auch geerbt!"

Anstatt zu protestieren, wie Missie erwartet hatte, lächelte Willie das kleine Wesen nur glückstrahlend an.

Plötzlich lebte er auf.

"Wann ist er denn angekommen?" wollte er wissen.

"Am zehnten Oktober."

"Am zehnten Oktober schon? Das war doch viel zu früh!"

"Er ist schon fast zwei Wochen alt - und so gut wie reisefertig."

"Wirklich?"

"Der Doktor hat gemeint, wenn wir ihm nicht zuviel zumuten, kann die Reise jederzeit losgehen."

Willie konnte sein Glück gar nicht richtig fassen. Er war einfach überwältigt.

"Es wird doch nicht mehr lange dauern, bis wir fahren können, oder?" fragte Missie.

"Nein, nicht mehr lange. Ich mache mich gleich morgen an die Arbeit. Henry ist diesmal mitgekommen. Wir haben zwei Gespanne genommen, damit wir jede Menge Platz für euch beide und die Baumaterialien haben." Er lachte auf. "Mensch, wird Henry enttäuscht sein! Wir hatten uns nämlich auf einen ganzen Monat in Tettsford eingerichtet."

Missie lächelte.

"Ach Willie, ich kann es ja kaum erwarten! Du ahnst gar nicht, wie einsam ich war in diesem sterbenslangweiligen Tettsford!"

Der Säugling regte sich ein wenig. Willie legte ihn an seiner Schulter zurecht.

"Momentchen mal!" sagte Willie plötzlich. "Hat er denn überhaupt schon einen Namen?"

"Aber ja", antwortete Missie, "einen ganz wunderschönen: Nathan heißt er - Nathan Jesaja."

"Nathan Jesaja." Willie sprach es sehr langsam und bedächtig nach. "Das ist ein guter Name." Er gab seinem Sohn einen sanften Kuß auf das flaumige Köpfchen. "Nathan Jesaja, ich habe dich lieb!"

Vier Tage später waren sie bereit zur Abfahrt. Frau Taylorson brachte es kaum übers Herz, die junge Familie ziehen zu lassen. Sie streichelte und wiegte den Säugling bis zum letzten Augenblick. Selbst Herr Taylorson kam auf ein paar Minuten vom Geschäft nach Hause, um seinen Mietern Lebewohl zu sagen. Er ließ es sich nicht nehmen, sie mehrmals als seine Gäste zum Wiederkommen einzuladen.

Kathy und Melinda verabschiedeten sich mit Tränen in den Augen. Der freundliche Pastor sprach ein letztes Gebet, und seine Frau bestand darauf, den jungen Leuten etwas von ihrem frischgebackenen Brot auf die Reise mitzugeben.

Henry hatte unter Aufbietung seines ganzen Einfallsreichtums in dem Planwagen ein weiches Lager für Missie und den Säugling zurechtgemacht. Weder Wind noch Regen sollten ihr und dem Kind auch nur eine Spur von Unbehagen zufügen. Inzwischen waren die Temperaturen herbstlich, so daß Missie froh war über ihr warmes Schultertuch.

Endlich waren sie unterwegs, und Missie zählte jetzt die Tage ihres neuen Kalenders. In sechs kurzen Tagen würden sie endlich am Ziel sein! Der Grund und Boden, den Willie sein eigen nannte, war in greifbare Nähe gerückt. Eine beinahe unerträgliche Spannung überkam sie.

Wie ein Nistvogel würde sie in dem Heim ihrer Träume Einzug halten. Sie wiegte ihren neugeborenen Sohn in den Armen. "Du kleiner Schelm!" flüsterte sie liebevoll. "Wer hätte je gedacht, daß du Würmchen mit von der Partie sein würdest? Aber weißt du, wir werden in unserem neuen Haus schon ein warmes Plätzchen für dich finden!"

Am Ziel

"Gleich sind wir da!" kündigte Willie voller Stolz an. "Hinter demnächsten Hügel!"

Sechs bange Tage waren sie unterwegs gewesen. Aus Sorge um Missie und das Baby hatte Willie abends ziemlich früh das Nachtlager aufgeschlagen, und so waren es inzwischen sieben Tage geworden.

Missie schluckte. Nur noch einen Hügel überqueren. Ob bis dahin vielleicht noch ein Wunder geschehen konnte?

Die Landschaft, die sie in den letzten Tagen durchquert hatten, war noch eintöniger und verlassener als selbst die Gegend um Tettsford Junction gewesen. Missie konnte sich kaum vorstellen, daß sich das alles auf einen Schlag ändern sollte. Soweit das Auge reichte, erstreckte sich ein Meer von braunen, spärlich bewachsenen Hügeln um sie. Verdorrte Grasbüschel tanzten rastlos im Wind. Hier und da erhob sich ein einsamer Kaktus oder ein verwitterter Felsbrocken gegen den fahlen Horizont.

In der Ferne thronte dunkel das Gebirge. Missie hatte gehofft, daß die Berge bald zu ihren vertrauten Freunden würden, doch statt dessen boten sie ihr eine dunstverschleierte, abweisende Stirn; sie schienen weit über alles Menschliche erhaben zu sein.

"Manchmal sind sie violett, dann wieder blau und manchmal sogar richtig rosa", hatte Willie begeistert berichtet. "und im Winter erst, da glitzern sie schneeweiß in der Sonne!"

"Können wir denn die Berge von unserem Tal aus sehen?" hatte Missie beinahe sehnsüchtig gefragt. Sie konnte es kaum erwarten, Willies Berge in ihrem regenbogenbunten Farbenspiel zu erleben."

"Von unserem Tal aus nicht", hatte er ihr geantwortet. "Dazu mußt du dein Haus schon ganz oben auf den Hügel setzen. Aber da wäre es völlig ungeschützt dem Wind ausgesetzt."

"Viel zu ungeschützt", murmelte sie, als sie jetzt an das Gespräch mit Willie zurückdachte. "Viel zu ungeschützt und windig." Sie zog sich ihr wollenes Tuch fester um die Schultern.

Die Berge waren von ihrem Haus aus also nicht zu sehen. Was gab es denn sonst zu sehen? Auch das hatte sie Willie gefragt.

"Nach Osten hin, talabwärts", hatte er geantwortet, "siehst du unser Weideland - meilenweit nichts als sanfte Hügel und Täler!" Willie schien die Leere und Einförmigkeit der Landschaft für einen entscheidenden Vorteil zu halten. Missie schauderte bei dem bloßen Gedanken.

Sie hatten die Hügelkuppe erreicht. Willie hielt das Gespann an. Missie hatte die Augen geschlossen. Sie fürchtete sich ein wenig vor dem Blick, der sich ihr von hier oben aus auftun würde.

(*Fortsetzung folgt...*)

Gedanken über ein Jahrhundert der MB-Mission in China

- Familie feiert, und ehemaliger Missionar stirbt -

Vom 15.-17. Juni vergangenen Jahres kamen mehr als 100 Familienmitglieder von Henry und Nelli Bartel zusammen, um das 100. Jubiläum ihrer Mission in China zu gedenken. Ehepaar Bartel, Mitglieder der Mennoniten-Brüdergemeinde, begannen vor einhundert Jahren, unabhängig von der offiziellen MB-Missionsagentur, den ersten mennonitischen Missionseinsatz in China

In der Glanzzeit des Werkes von Ehepaar Bartel in der Shandong Provinz waren mehr als 30 Missionare und 30 chinesische Evangelisten damit beschäftigt, in einer ländlich gelegenen Gegend mit einer Bevölkerung von mehr als 3 Millionen, Gemeinden, Schulen, Kliniken, Waisenhäuser und Bibelschulen zu gründen. Als die japanische Besetzung des Landes und der 2. Weltkrieg nordamerikanische Missionare 1941 dazu zwang, das Land zu verlassen, gab es 56 Gemeinden und 1.649 Mitglieder.

1999 besuchte MBMS International Generaldirektor Harold Ens eine der Gemeinden, die als Folge des Missionsdienstes der Familie Bartel entstanden war. Nach Angaben von Herrn Su, einer der Leiter in der Gemeinde, ist die Gemeindemitgliedschaft im Caoxian Gebiet während des vergangenen Jahrzehnts von einigen Tausend auf mehr als 18.000 gestiegen. Allein im Jahre 1998 taufte die Gemeinde mehr als 1.000 Personen.

"Als ich Herrn Su fragte, was ich den Gemeinden zu Hause erzählen sollte," sagte Ens, "bat er mich, den Gemeinden dafür zu danken, daß sie die Bartel Familie, die ihnen das Evangelium gebracht hatte, gesandt hatten, und daß sie gerne ihre Verbindung mit den Mennoniten aufrecht erhalten wollten, da sie da ihre Wurzeln hätten." Der Dienst geht heutzutage in China weiter. Der Bildungsaustausch, China Educational Exchange (CEE), eine Vereinigung von wiedertäuferisch gesinnten Agenturen, stellt zur Zeit vierzig Englischlehrer für viele Universitäten und Lehrerinstitute. Diese Lehrer haben die Gelegenheit, außerhalb des Klassenzimmers Beziehungen aufzubauen. Obwohl die chinesische Regierung vor kurzem CEEs Autorität zur Gewährung von Lehrervisen widerrufen hat, sind Visen immer noch erhältlich, wenn sie von den Lehrern persönlich angefordert werden.

Das Erbgut der Bartel Familie

In den 1940er Jahren, als Ehepaar Bartel in ihren 60er Jahren standen, verließen sie Shandong und zogen zum westlichen China. Dort arbeiteten sie in den nächsten zehn Jahren in den bergigen Gebieten der Nord Sichuan und Süd Gansu Provinzen. Eine Anzahl von Missionaren und chinesischen Evangelisten von Shandong folgten Ehepaar Bartel und halfen ihnen in der Evangelisierung dieses neuen Gebiets. Unter den Helfern befanden sich zwei Töchter und Schwiegersöhne. Nellie Bartel starb 1946 in Sichaun, und Henry kam 1952 zurück nach Kansas, wo er bis zu seinem Tode lebte.

Der älteste Sohn von Ehepaar Bartel, Loyal, blieb in Caoxian, Shandong, wo er bis zu seinem Tod im Jahre 1971 lebte. Seine Frau Susan kehrte mit den Kindern im Jahre 1950 zurück nach Minnesota. Obwohl Susan noch am Leben ist (mehr als 100 Jahre alt), war sie nicht in der Lage, an der Familienfeier in diesem vergangenen Sommer teilzunehmen.

Der zweite Sohn von Ehepaar Bartel, Paul, war 1904 in China zur Welt gekommen. 1925 kam er zu den Vereinigten Staaten, wo er das Tabor College und Princeton Theological Seminary besuchte. Er kehrte 1930 zurück nach China und heiratete Ina Birkey. 18 Jahre lang gründete das Ehepaar Gemeinden in den Bergdörfern der Süd Sichuan und Nord Guise Provinzen.

Während des 2. Weltkrieges kehrte Paul Bartel einige Jahre ohne Familie zurück nach China. Später siedelte die ganze Familie nach China über, wo sie das Werk der Christlichen und Missionarischen Allianz in Zentral - und Südwest China leiteten. Nachdem sie 1949 nach Hongkong evakuiert wurden, dienten sie in der Leitung und Planung des Werkes vor Ort. Eine ihrer bedeutendsten Leistungen war die Verlegung der Publikationsabteilung von Shanghai nach Hongkong, wo sie immer noch Chinesen weltweit dient und wächst.

Nachdem er nach Nordamerika zurückgekehrt war, unterrichtete Paul am Canadian Bible College in Regina, Saskatchewan und half bei der Gründung von einigen chinesischen Gemeinden. Ehepaar Bartel trat von ihrem aktiven Dienst mit der Christlichen Missionarischen Allianz im Jahre 1969 zurück, blieb jedoch aktiv mit Ansprachen und schriftlicher Arbeit. Bartel schrieb einen Kommentar über die Psalmen sowie verschiedene Bücher über das Gebet in chinesischer Sprache.

Paul Bartel unternahm seine letzte Reise nach Asien im Jahre 1996, als er schon mehr als 90 Jahre alt war. Er war in der Lage, Lungtan, Sichuan, wo seine Familie und er viele Jahre gedient hatten, zu besuchen. Er starb am 25. Juni 2001, nur Tage, nachdem er an der 100. Jubiläumsfeier in Kansas teilgenommen hatte.
(*Myrrl Byler, Berichte von MBMS International* und *China Educational Exchange*)

Missionsagentur steht vor finanziellem Defizit

MBMS International, die weltweite Missionsagentur der Mennoniten-Brüdergemeinden in Kanada und den Vereinigten Staaten, kündigte im Februar einen Defizit an. Am 31. Dezember 2001 waren die Spenden von MB-Gemeinden und Einzelpersonen bei $540.000 niedriger als erwartet.

Die Folgen davon sind jetzt schon fühlbar. Ein Missionsehepaar, das ein neues Werk in Südafrika aufnehmen sollte, wird zurückgehalten, bis die Finanzen dafür eingegangen sind, und etwaige Missionsbestrebungen für das neue Steuerjahr, das am 1. Juni beginnt, werden sich auf das in diesem Jahr eingehende Einkommen beschränken.

Die Agentur bittet Mennoniten-Brüdergemeinden

um zusätzliche Spenden, um mit dem gegenwärtigen Defizit fertig zu werden, während versucht wird, die Arbeit bis zum 31. Mai auf normalen Stand zu halten.

"Wir brauchen dringend sofortige Hilfe von den Gemeinden und Einzelpersonen," sagt Harold Ens, Generaldirektor von MBMS International. "Der Mangel an Finanzen hindert uns beim Aufbau der Arbeit, die wir schon begonnen haben und verhindert uns, neue Missionare in die Welt zu senden."

Ens nimmt an, daß der Spendendefizit sich im kommenden Jahr ändert, da die Agentur ein Missionsmodell aufnehmen will, das sich auf eine größere Verbindung mit den Gemeinden stützt. "Wir sind davon überzeugt, daß die Menschen uns in der Zukunft finanziell unterstützen werden, wenn wir mit ihnen an einer gemeinsamen Missionsvision arbeiten und mit ihnen die Missionsprojekte, die Gott auf ihre Herzen legt, verwirklichen," sagt Ens. "Wir müssen nur diese Übergangszeit überstehen."

Über den Verlauf des vergangenen Jahres hat MBMS International begonnen, eine direktere Verbindung mit den MB-Gemeinden aufzunehmen, um die Vision der Gemeinde in bezug ihrer Missionstätigkeit zu entwickeln. Zusätzliches vollzeitiges Personal für die MBMS International Büros in Abbotsford, BC, Winnipeg, Manitoba und Wichita, Kansas sollen die direkte Verbindung mit den Gemeinden und Pastoren fördern.

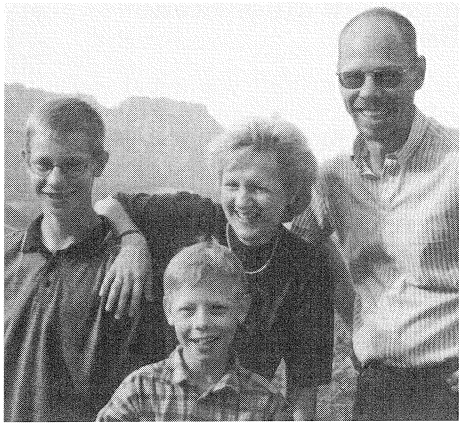
Der Mangel an Finanzen beeinträchtigt auch die kurzzeitigen Jugendeinsätze der Mennoniten-Brüder. Innerhalb der letzten zwei Jahre wurde Youth Mission International, ein kurzzeitiger Missions- und Jüngerschaftsdienst, Teil von MBMS International. Davor handelte es sich um eine Partnerschaft zwischen MBMS International, der Kanadischen MB-Evangelisationsbehörde und Mission USA.

Gemeindeglieder und Gemeinden nehmen manchmal an, daß sie MBMS International unterstützen, wenn das nicht der Fall ist. Einzelpersonen oder Gemeinden, die zu den Haushaltsplänen der Kanadischen oder US MB-Konferenz beitragen, geben dabei nicht indirekt einen Teil an MBMS International. Spenden müssen als besonders für MBMS International bestimmt bezeichnet werden.

Ein Defizitzustand beschränkt sich jedoch nicht nur auf MBMS International. Gemeinnützige Agenturen quer über den Kontinent, einschließlich vieler MB-Agenturen, stehen in diesem Jahr vor ähnlichen Problemen.

"Während wir auf zusätzliche Unterstützung hoffen, ermutigen wir dazu, daß dies nicht auf Kosten der Spenden an Ortsgemeinden oder anderer vorherig bestimmten Verpflichtungen geschieht," sagt Ens.
(*Brad Thiessen,* MBMS International)

Mit MBMS International
- in Deutschland -



Als Paul und Ina Warkentin (Heimatgemeinde: Bakerview MB-Gemeinde, Abbotsford, BC) ihren letzten Gebetsnachrichtenbrief verfaßten, erwähnten sie, wie sie auf den Herrn warteten, damit Er ihnen Seine Pläne für ihre Zukunft offenbaren würde. Jeremia 29,11 war ihre Ermunterung dazu: *"Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet."* Der Herr war treu und zeigte ihnen den Weg:

Im Januar nahm der neue Pastor der Reichenhall Gemeinde, Andreas Peters, seine neue Aufgabe offiziell auf. Nun hatten Paul und Ina mehr Zeit, noch etwas Jüngerschaftsarbeit zu leisten, Besuche abzustatten und Lehrdienst zu verrichten. Am 3. Februar fand die Einweihungsfeier für Pastor Andreas Peters und seine Frau Irmi statt. Etwa einen Monat später, am 9. März, bereitete die Gemeinde ein weiteres Fest vor, dieses Mal, um sich von Paul und Ina zu verabschieden.

Der Herr hatte auch schon für die weitere Zukunft der Familie Warkentin gesorgt. Für ihre Kinder, John-Michael (17) und Daniel (12), wollten sie in einer Umgebung eine Arbeit aufnehmen, in der ihre Söhne guten geistlichen Einfluß genießen könnten und christliche Freunde finden würden. In einer Gemeindegründung, die gewöhnlich mit nur wenigen Adressen beginnt, gibt es gewöhnlich nur eine kleine Kerngruppe von Christen, keine regelmäßigen Gottesdienste und keine Jugendgruppen. Doch bevor Paul und Ina wirklich mit der Suche beginnen konnten, erhielten sie einen Ruf von der Immanuel MB-Gemeinde in Bielefeld. Paul wurde gebeten, dort eine Anstellung als leitender Pastor anzunehmen. Nach Gebeten und Absprachen innerhalb der Familie, mit Freunden und MBMS International nahm er den Ruf an. Nach vielen Jahren in der Gemeindegründung wird Paul davon eine Pause nehmen und im September einen Dienst als "normaler" Pastor beginnen. Paul und Ina haben jedoch ein Herz für die Gemeindegründung und hoffen, eines Tages wieder solch einen Dienst zu tun.

In der Zwischenzeit bereiten sie sich auf ihren Umzug vor. Dankbar sind sie für den zukünftigen Gemeinderat in der Immanuel MB-Gemeinde, dessen Mitglieder sie größtenteils schon kennen, da diese vor 20 Jahren Mitglieder einer Jugendgruppe in der Lage MB-Gemeinde waren, die Paul als Praktikant leitete. Paul ersetzt Alexander Neufeld, der nach Dresden gezogen ist, um dort die MB-Gemeinde zu übernehmen, die sein Vater vor Jahren gründete und in der Roland Marsch, heute Pastor des deutschen Dienstes in der North Kildonan MB-Gemeinde in Winnipeg, Manitoba, diente.

Im April befindet die Familie sich auf Heimaturlaub in Kanada, wo sie 20 Jahre der Treue Gottes in ihrem Gemeindegründungswerk in Bayern feiern wollen. (*Nachrichtenbrief*)

Neugeborene Ziegen und Fußballspiele: Zeichen des Friedens in einer Stadt in Burundi

Die Stadt Kibimba in Zentralburundi war einst ein Brennpunkt ethnischer Spannungen in diesem Land. 1993 wurden Schulkinder, die zum Volk der Tutsi gehörten, in eine Tankstelle in Kibimba getrieben und dort bei lebendigem Leibe verbrannt. 1996 wurden Mitarbeiter des Mennonite Central Committee (MCC), die in der Stadt wohnten, Zeugen eines Massakers, bei dem 71 Hutu ums Leben kamen.

Heute aber, weniger als einen Kilometer vom Ort der Morde von 1993 entfernt, arbeiten Burundier aus unterschiedlichen ethnischen Gruppen zusammen an der Aufzucht von Ziegen und Kühen. Das vom MCC geförderte Projekt schafft sowohl Nahrungsmittel als auch eine Begegnungsmöglichkeit für Gruppen. Das Projekt, bei dem es sich um eine von mehreren innovativen Initiativen eines lokalen Friedenskomitees handelt, illustriert die langsame, aber stetige Zunahme gegenseitigen Vertrauens.

"Traditionell war hier eine der anfälligsten Regionen von Burundi", berichtet Gustav Guenther, der unlängst von seinem MCC-Einsatz in Burundi zurückkehrte. "Aber als im vergangenen Frühjahr wieder Spannungen und Gewalt ausbrachen, sind die Menschen in Kibimba ruhig geblieben." Das Friedenskomitee, das schon seit Mitte der Neunzigerjahre besteht, war entstanden, als die Spannungen zwischen dem von Tutsi dominierten Militär und der Mehrheitsbevölkerung der Hutu ihren Höhepunkt erreicht hatten. Susan Seitz, damals MCC-Mitarbeiterin im Krankenhaus von Kibimba, wirkte an der Gründung des Komitees mit. In ihm haben sich Tutsi-Flüchtlinge, die in einer Schule in Kibimba wohnen, und Einheimische zusammengetan, die mehrheitlich Hutu sind. Seitdem ist die Gruppe von zehn auf etwa achtzig Mitglieder angewachsen

Das Viehzuchtprojekt begann im Oktober 1999, als die Einwohner von Kibimba nach Möglichkeiten suchten, ihr Vieh zu sichern. Da ihr Berg eine Hauptmarschroute der Rebellen darstellte, litten die Einwohner unter Plünderungen und Raubüberfällen auf ihren Feldern. Als nächstes kamen dann jeweils Regierungssoldaten und beschuldigten die Dorfbewohner, mit den Rebellen zusammen gearbeitet zu haben. Manchmal brannten sie zur Strafe ihre Häuser ab.

Somit begannen die Dorfbewohner sich zu verstecken, wenn sie erfuhren, daß wieder Rebellen im Anmarsch waren. Das ließ jedoch ihre Herden unbewacht und führte zu der Bitte an Mitglieder des Friedenskomitees, ihr Vieh an einem zentral gelegenen, geschützten Ort aufzunehmen - bei der Schule, in der die Flüchtlinge wohnten. Das Projekt war erfolgreich, aber das Komitee machte sich Gedanken über solche Familien, die bereits alle Tiere verloren hatten. Man entschied, das Geld zusammenzulegen und Vieh zu kaufen.

Mit zusätzlichen Mitteln vom MCC wurden einige Kühe, ein Bulle und eine kleine Ziegenherde angeschafft, wobei jedes Mitglied des Komitees mindestens eine weibliche Ziegen erhalten sollte. Die Mitglieder unterschrieben Vereinbarungen, denen zufolge sie das erste und das dritte Zicklein an andere Mitglieder ihrer jeweiligen Gemeinschaft weitergeben würden. "Die Geburt von Ziegen und Kälbern ist in Kibimba immer ein Anlaß zur Freude," so Guenther, "denn das bedeutet, daß weitere Mittel zur Verfügung stehen, mit denen die Gemeinschaft ihre Grundbedürfnisse decken kann."

Im vergangenen Jahr hatte das Projekt mit Schwierigkeiten zu kämpfen, als viele Tiere durch Dürre und Krankheiten ums Leben kamen. Das MCC unterstützt das Projekt durch die Bereitstellung von Antibiotika und Futter. Das Friedenskomitee organisiert auch Fußballspiele, mit denen der Gemeinschaftssinn zwischen vormals feindlich gesinnten Gruppen gestärkt wird, beispielsweise zwischen den Regierungssoldaten - vorwiegend Tutsi - und einheimischen jungen Männern aus den Reihen der Hutu. Durch diese Spiele sind Beziehungen entstanden, die normalerweise nie zustande gekommen wären, so Guenther. Hinterher machen es sich die Spieler im Gras am Abhang bequem, um Limonade zu trinken und sich noch einmal über die Höhepunkte des Spiels zu unterhalten. Auch spricht der Leiter des Friedenskomitees, Matthias Ndimurwanko, mit den Fußballspielern und den anwesenden Einheimischen und drängt sie zur Zusammenarbeit.

"Durch Geschichten, Beispiele und Ermahnung macht er (Matthias) allen Anwesenden klar, wie wichtig es ist, seinen Nächsten zu lieben und für ihn da zu sein, daß es notwendig ist, gute Beziehungen zueinander zu entwickeln und sich am Wiederaufbau der Gemeinschaft zu beteiligen," berichtet Guenther.

Diese Maßnahmen wie auch andere in ganz Burundi geben Guenther Hoffnung für die Zukunft des Landes. "Sie mühen sich darum, entsetzliche Greueltaten zu vergeben", sagt er. (*Rachel Beth Miller*)

MCC-Unterstützung für landwirtschaftliche Betriebe trägt zum Brückenbau zwischen Nordkorea und USA bei

Auf dem Genossenschaftlichen Landwirtschaftlichen Betrieb Sambong im ländlichen Nordkorea werden schon seit Jahren Geräte aus den Fünfzigerjahren von den Bauern repariert und recycelt. Die Mittel werden bis zur äußersten Grenze genutzt, da der fehlende Handel und der Mangel an Energie und Rohstoffen die Beschaffung von Ersatz unmöglich machen.

Daher sind die Bauern und landwirtschaftliche Managementkräfte äußerst erfindungsreich, so Lee Wheeler aus Hesston/Kansas, Agrarexperte beim Mennonite Central Committee (MCC), der im vergangenen Oktober Nordkorea besucht hat.

Bei diesem Besuch in Sambong hat Wheeler ein bemerkenswertes Fahrzeug zu Gesicht bekommen. Die landwirtschaftlichen Ingenieure hatten den Motor einer Bewässerungspumpe in einen kleinen, veralteten Traktor eingebaut. Der Motor konnte wahlweise dazu eingesetzt werden, den Traktor oder die Wasserpumpe anzutreiben, die hinten auf dem Traktor befestigt war.

Die Pumpe war 2001 vom MCC und von der US-amerikanischen Quäkerhilfsorganisation "American Friends Service Committee" (AFSC) bereitgestellt worden.

"Mit diesem faszinierenden Beispiel von Ingenieurskunst und Einfallsreichtum", so Wheeler, "haben sie aus einem alten, kaputten Gartentraktor eine mobile Pumpanlage gemacht." Der Traktor läßt sich auch für andere notwendige landwirtschaftliche Arbeiten verwenden - nur ein Beispiel dafür, wie "jedes bißchen Hilfe vom MCC in Nordkorea voll und ganz genutzt wird", fügt Wheeler hinzu.

Chon Chung Ki, Manager des Genossenschaftlichen Landwirtschaftlichen Betriebs Sambong in Nordkorea, zeigt einen Traktor, den die landwirtschaftlichen Ingenieure mit dem Motor einer vom MCC bereitgestellten Bewässerungspumpe versehen haben. Der Motor kann wahlweise dazu eingesetzt werden, den Traktor oder die Wasserpumpe anzutreiben, die hinten auf dem Traktor befestigt ist. (*MCC-Photo - Lee Wheeler*)

Das Fehlen moderner Geräte stellt die Landwirte des Landes vor große Probleme. Die weniger als zwanzig Prozent der nordkoreanischen Fläche, die für den Landbau geeignet sind, erzeugen nicht genügend Nahrung für die 22 Millionen Einwohner. Zusammen mit mehreren anhaltenden Dürren in den letzten sieben Jahren hat die isolationistische Politik Nordkoreas das Land an den Rand des wirtschaftlichen Zusammenbruchs geführt.

Seit 1997 unterstützt das MCC, gemeinsam mit dem AFSC Sambong sowie zwei andere nordkoreanische landwirtschaftliche Betriebe, mit Geräten, finanzieller Hilfe und einem Bildungsaustausch, damit die Landwirte ihren Ertrag erhöhen können. Zu den Hauptanbaufrüchten der Betriebe gehören Reis, Mais, Kartoffeln und verschiedene Obstsorten.

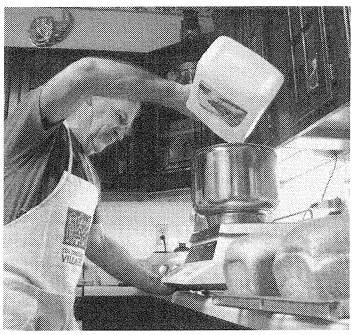
Das MCC beabsichtigt, 2002 alle drei Betriebe mit mobilen Dreschmaschinen im Wert von jeweils etwa $ 1000 US auszurüsten. Derzeit müssen die meisten nordkoreanischen landwirtschaftlichen Betriebe die Reisernte zu einem Dreschhaus bringen.

"Durch mobile Dreschmaschinen kann das Stroh auf dem Feld bleiben. Damit werden dort die organischen Stoffe verbessert und die Transportkosten für die Ernte halbieren sich", erklärt Wheeler, der in den letzten vier Jahren vier Reisen nach Nordkorea unternommen hat und im vergangenen Jahr Gastgeber einer Delegation nordkoreanischer Landwirtschaftsexperten in den USA war.

"Ich betrachte diese Besuche als Chance, Vertrauen zwischen den Bürger/innen der USA und Nordkoreas aufzubauen", meint Wheeler. "Die führenden Politiker ihres und unseres Landes haben einen Kurs eingeschlagen, der den Aufbau von Beziehungen sehr schwierig macht." In seiner Rede zur Lage der Nation am 29. Januar hat Präsident Bush Nordkorea neben Iran und Irak als Teil einer "Achse des Bösen" bezeichnet, die sich bewaffne, um den Weltfrieden zu bedrohen. Diese Äußerungen haben bei Organisationen und Einzelpersonen, die sich um den Aufbau von Beziehungen zu Nordkoreanern bemühen, Kritik hervorgerufen.

"Beide Regierungen brandmarken sich gegenseitig als Bösewicht und wir müssen 50 Jahre Mißtrauen und Mißverständnisse überwinden", schrieben Mary Ellen McNish, Generalsekretärin des "American Friends Service Committee" und MCC-Exekutivsekretär Ron Mathies unlängst in einer Erklärung.

"Wir wissen aber aus Erfahrung, daß es möglich ist, gemeinsame Interessen zu erkennen und Vereinbarungen zum beiderseitigen Nutzen auszuhandeln. Nun werden Fantasie, politischer Mut und Verhandlungen in gutem Glauben gebraucht. Es ist Zeit, daß die gegenseitigen Beschimpfungen aufhören." (*Maria Linder-Hess*)



Vollkornbrote der Liebe für das MCC

Auf dem T-Shirt von John Bucher steht hinten der Vers aus Matthäus 6,11: "*Gib uns heute unser tägliches Brot.*" Ein sehr angebrachter Vers, für einen Mann, dessen selbstgemachte Vollkornbrote im Jahr 2001 $1.620 für das Mennonite Central Committee einbrachten.

Der 76jährige Bucher backt mehrere Male in der Woche Brot in seinem Haus in Salunga, Pennsylvanien. Er benutzt Weizen von Montana, den er selbst zu Mehl mahlt, und wiegt vorsichtig den Honig und die anderen Zutaten ab. Jeden Sonntag bringt er 25-30 goldbraune Laibe zu der Erisman Mennonitengemeinde in Manheim, Pennsylvanien, und bietet seine Brote für eine Spende von etwa $1.50 US zumVerkauf an.

"Vor vielen Jahren brachten die Menschen ihren Überschuß von Lebensmitteln zu der Kirche - davon habe ich wohl die Idee bekommen, mein Brot dort hinzubringen," sagte Bucher.

Auf dem Photo mischt Bucher Zutaten in den Teig und bepinselt fertige Brote mit Öl.

Er perfektionierte sein Brotrezept bei seiner Arbeit in der Küche von Eastern Mennonite Missions (EMM) in Salunga, als er dort mit seiner Frau Mildred wirkte. Er steht jetzt im Ruhestand, hilft aber immer noch auf freiwilliger Basis bei EMM. Die vier Kinder des Ehepaares sind sehr aktiv in der Gemeindearbeit in den Vereinigten Staaten wie auch im Übersee mit EMM und MCC. (*MCC Photo - Paul Hunt*)

Sibirien, eine Herausforderung

Im November 1998 bat das Mennonite Central Committee sieben Farmer von der Peace River Umgebung in Britisch Kolumbien, zur Omsk Region in Sibirien zu reisen, um dort fünf Bauern zu helfen, die ihren Teil des Landes aus der Kollektive genommen hatten und jetzt versuchten, das Land selber zu bewirtschaften. Personen, die Teil der Apolonovka (Waldheim) Kollektive gewesen waren, erhielten jeweils 17 Hektar Land. Die Omsk Region liegt auf demselben Breitengrad wie Kanadas Peace River Landschaft und ist, auf der Höhe des Meeresspiegels liegend, für den Weizenanbau geeignet.

Unter der Leitung von Ben und Erna Falk, die vom MCC aus beim Aufbau einer Käsefabrik in Neudachino behilflich waren, reisten sie von Moskau nach Omsk, wo sie fünf Mennonitengemeinden besuchten. Sie erfreuten sich an ihrem Gesang und instrumentaler Begleitung, wohnten in den Heimen der Gemeindemitglieder und lernten viel über Gastfreundschaft, Freundlichkeit und die Gabe, miteinander teilen zu können.

Neben den vielen Mennonitengemeinden gibt es auch über 70 Mennoniten-Brüdergemeinden oder Hausgemeinden in der Omsk Region, die unter der Leitung von Nicolai Dueckman stehen. Im Sommer beteiligen sie sich an einer fortlaufenden Zeltmission in den umliegenden Dörfern. Die Neubekehrten werden dann im Winter besucht und, in Hausgemeinden und Hauskreisen versammelt, im Wort unterrichtet.

Der Stil der Anbetung der russischen Mennoniten ähnelt dem der Vorfahren der kanadischen Besucher, als diese in den 1920er Jahren von der Ukraine nach Kanada kamen. Nur 20 Prozent der Mennoniten waren in den 20er Jahren in der Lage gewesen, Rußland zu verlassen. 80 Prozent blieben zurück und erlebten unglaublich schwere Zeiten. Viele der Mennoniten wurden nach Sibirien gesandt. Jedes Dorf hat heute noch eine Anzahl von Einwohnern mit "mennonitischen" Namen wie Friesen, Funk, Falk, Epp und Derksen. Leider können sich viele nicht daran erinnern, von Jesus Christus gehört zu haben. Sie sind Heiden. Andere haben ihren christlichen Glauben während der 1930er und 1940er Jahre aufgegeben. Doch ein "Überrest" hat den Glauben gehalten. In den 1950er Jahren, als Krushchev an der Macht war, gab es eine kurze religiöse Freiheit, in der eine große Erweckung unter den Menschen stattfand. Damals haben viele Mennoniten ihren Glauben erneuert und wurden begeisterte Nachfolger von Jesus Christus.

Dieses war nicht ohne Kosten! Johann Wall, Pastor der Apolonovka Gemeinde, verbrachte wegen seines Glaubens an Jesus Christus 15 Jahre im Gefängnis. Viele andere Prediger hatten dieselbe Erfahrung. Der Vater von Johann und Peter Dirksen (zwei von den fünf Bauern) starb im Gefängnis. Die falschen Aussagen des derzeitigen Dorflehrers hatten das verursacht. Auf die Frage, wie Peter darüber denkt, antwortet er einfach: "Vergebung ist die Antwort."

Von dieser Erneuerung in den 1950er Jahren stammten die fünf Bauern, mit denen jetzt gearbeitet werden sollte: Hans und Anna Dirksen, Peter und Lydia Dirksen, Jacob und Rita Toews, Jacob und Nita Rosenbach und Peter und Helena Regier. Zur Zeit von *Perestroika*, im Jahre 1989, war ihr Dorf, das vorher überwiegend mennonitisch gewesen war, zur Hälfte russisch. Als sie die Gelegenheit dazu hatten, nahmen die fünf Familien ihr Land und einige alte Maschinen aus der Kollektive. Obwohl die meisten ihrer Verwandten schon nach Deutschland umgezogen waren, entschlossen sie sich, in Sibirien zu bleiben, um ihren Nachbarn, für die sie ein Herz hatten, das Evangelium zu bringen. Um aber in Sibirien bleiben zu können, mußten sie in der Lage sein, ihre Familien versorgen zu können, was zu der Idee führte, ihr Land selbst zu bewirtschaften.

Sie haben alle einige Schweine, Kühe, Hühner und große Gärten. Die Frauen und Kinder arbeiten den ganzen Sommer, damit sie im Winter genug zu Essen haben. Im Herbst füllen die vielen Gläser gekochter Marmelade, eingelegtem Obst, Gurken und Salat die Regale im Keller. Die Kartoffelkisten werden mit mindestens zwanzig 100-Pfund-Säcken gefüllt und Mohrrüben, Kohl, Zwiebeln und Knoblauch in einem riesigen Keller in der Erde aufbewahrt.

Das Erntedankfest ist jedes Jahr ein großes Ereignis für die Familien. Die Kirchen werden mit den besten Früchten, Gemüse und Eingemachtem dekoriert. Die Kinder und Jugendlichen verbringen viel Zeit mit dem Einüben eines Programms, damit es so perfekt wie möglich vorgeführt werden kann. Die Dankbarkeit ist offenbar, denn viele können sich an Zeiten erinnern, die nicht so gut waren.

Diese fünf jungen Bauern waren voller Ideen und Energie. Auf die Frage, was sie im Dorf am Nötigsten brauchten, lautete ihre Antwort: "Eine Mühle". Somit halfen die kanadischen Besucher ihnen beim Bau einer Mühle, die heute 24 Stunden läuft - solange genügend Weizen zur Verfügung steht. Leider ist der jedoch nicht immer erhältlich, und die Landfläche im Besitz produziert nicht genug, um die Mühle ständig am Laufen zu halten. Deshalb halfen

die Kanadier ihnen bei der Gründung eines Unternehmens, das ihnen die Möglichkeit gab, den Weizen auch für andere zu mähen. Zwei Mähdrescher wurden in Österreich gekauft und nach Sibirien transportiert. Im Herbst 2001 waren sie in der Lage, mit der Arbeit anzufangen. Nun haben sie genug Weizen, um die Mühle das ganze Jahr hindurch in Gang zu halten.

Das durchschnittliche Monatsgehalt liegt bei $25 US. Zusätzlich gibt die Mühle den Bauern die Möglichkeit, mit den Dorfeinwohnern, von denen viele große Probleme mit Alkohol haben und mit Mißbrauch und Verzweiflung kämpfen, zu arbeiten. Viele wollen sich nicht verändern, aber andere sind interessiert. Das Land selbst ist sehr produktiv, obwohl große Landstücke nicht mehr bestellt werden können. Für einen niedrigen Preis könnte mehr Land gemietet werden, aber die Finanzen sind dafür nicht erhältlich. Mit Unterstützung könnte sich die wirtschaftliche Lage der Menschen verbessern. Das Land befindet sich im Übergangsstadium vom Kommunismus zum Kapitalismus, was viel Durcheinander und Schwierigkeiten bringt. Trotzdem können in diesem Dorf und an anderen Stellen in Sibirien Fortschritte verzeichnet werden. Mit Geduld und Gottes Gnade ist es auch hier möglich, ein rentables Unternehmen zu gründen.
(*Walter und Anne Willms*)

Kalte Temperaturen bieten Anforderungen im Dienst in der Ukraine

Mit Temperaturen unter -15 Grad Celcius und keiner Heizung, kommt die einzige Wärme in der Mennonitengemeinde in Mis (in der Nähe von Kherson, Ukraine) am Sonntagmorgen von der Gemeinschaft der Gläubigen.

Die Gottesdienstbesucher reisen auf eisigen Straßen zu dem lokalen Kulturzentrum, wo die Gemeinde sich versammelt. Sie sitzen zusammengedrängt, mit Mützen auf dem Kopf und den Händen in ihren Manteltaschen. Predigen, Gitarre spielen und sich auf die Botschaft konzentrieren werden zu einer Herausforderung bei diesen ungemütlichen Temperaturen.

Cliff Dueck, Mennonite Church Canada Mitarbeiter von Steinbach, Manitoba, ist Pastor der Kherson Gemeinde. An den kältesten Tagen kürzt er den Gottesdienst oft auf 30 Minuten von den gewöhnlichen zwei Stunden. Durch die schlechte Gesundheitspflege kommen viele Kirchgänger nicht zum Gottesdienst; sie können sich nicht erlauben krank zu werden. Dennoch, berichtet Cliff, "kommen wir gerne zum Gottesdienst zusammen und lernen von Gott. Die Einstellung der Gemeindemitglieder ist die der Anbetung und Danksagung."

Eisige Temperaturen sind eine der Herausforderungen für Cliff und seine Frau Natasha, die in dieser Mennonitengemeinde seit ihrer Entstehung vor zwei Jahren dienen. Durch kalte Wintertemperaturen frieren zu Zeiten die Wasserleitungen zu und viele Menschen bleiben für einige Tage ohne fließendes Wasser. Manche Leute gehen dann zu Nachbarn und füllen Container mit Wasser. Viele halten aber auch Wasser auf Vorrat, da sie schon daran gewöhnt sind. Duecks sind dankbar, daß sie ihr Wasser wenigstens mit dem Auto transportieren können.

Dann gibt es Probleme mit der Elektrizität. "Wir waren bis jetzt in der Lage, uns mit elektrischen Heizern zu wärmen und sind dankbar, daß die Elektrizität bis jetzt noch nicht gekürzt wurde," sagte Cliff.

Nach seiner Ankunft in der Ukraine 1998 arbeitete Cliff zuerst mit einem Pastorenehepaar in dem Dorf Chernobaevka. Er wurde Pastor der neuen Gemeinde in Kherson etwa um dieselbe Zeit, als er und Natasha heirateten. Neben seinen pastoralen Aufgaben verwaltet er den rotierenden Darlehensfond für mennonitische und baptistische Kleinunternehmer in der Kherson Region. Natasha, die Sonntagsschullehrer unterrichtet und Lektionen plant, berichtet freudig, daß die Teilnehmerzahl von null vor zwei Jahren auf 30 gewachsen ist.

Cliff und Natasha sind optimistisch, auch wenn das kalte Wetter einige Herausforderungen stellt. Wenn er darüber nachdenkt, was Gott ihnen zeigen will, sagt Cliff: "Ich bin ganz sicher, daß wir Ihm vertrauen sollen und uns auf Ihn verlassen sollen, weil es sowieso Seine Arbeit ist."
(*Amy Dueckman, Mennonite Church Canada Nachrichten*)

Drei Jahre Folter für den Glauben

Leidensgeschichte eines Christen in einem islamischen Land

Der Mann sitzt im Kreis seiner Familie und betrachtet Frau und Kinder, als befinde er sich in einem schönen, aber kaum glaubhaften Traum. Doch dieser Traum ist Realität. Für Schagildy Atakov, seine Frau Artygul und seine fünf Kinder ist eine mehr als dreijährige Leidensgeschichte vorläufig zu Ende gegangen - die Leidensgeschichte eines Christen in einem islamischen Land. Sie stellt keinen Einzelfall dar, sondern steht exemplarisch für Tausende vergleichbarer Schicksale. Und sie beginnt im Dezember 1998.

Atakov lebt mit seiner Familie in Turkmenistan, einer ehemaligen Sowjetrepublik im Süden der früheren Supermacht, am Kaspischen Meer. Die große Mehrheit der Turkmenen sind Sunniten, Muslime. Aber Schagildy Atakov ist Christ. Seine Familie ernährt er als Autoverkäufer. Aber in seiner Freizeit dient er als Laienpastor in einer unabhängigen Baptistengemeinde in der Hafenstadt Turkmenbashi.

In den Monaten vor seiner Inhaftierung erhält er wiederholt Drohungen: Er wird von örtlichen Beamten aufgefordert, mit dem Predigen aufzuhören - andernfalls müsse er "die legalen Konsequenzen" tragen. Aber Atakov ist ein treuer Jünger Christi. Er predigt und lehrt weiter - trotz der Drohungen durch den Geheimdienst, durch Repräsentanten des Komitees für religiöse Angelegenheiten und durch den örtlichen islamischen Hauptgebetsleiter. Anfang Dezember 1998 bekehrt sich ein Einheimischer, ein Turkmene, zu Christus. Jetzt scheint das Maß des zivilen Ungehorsams voll: Am 18. Dezember wird Schagildy Atakov festgenommen und im Polizeigewahrsam arretiert.

Dort hält man ihn ohne Gerichtsverhandlung bis zum März des folgenden Jahres fest. Dann werden lautstark unwahre Beschuldigungen gegen Schagildy Atakov erhoben: Er soll als Autohändler Kunden betrogen haben. Man verurteilt ihn zu 2 Jahren Haft. Ein paar Monate später geht der Staatsanwalt in die Berufung: Das Urteil sei "zu milde". Atakov wird zu weiteren zwei Jahren nachverurteilt.

Schon der erste Monat im Gefängnis ist die Hölle. Atakov wird so grausam geschlagen, daß er seine eigenen Kinder bitten muß, ihn während der wenigen genehmigten Besuche nicht anzurühren, weil ihm jede Berührung zu große Schmerzen verursacht. Während eines Aufenthalts im weit entfernten Arbeitslager Seydy, in das man ihn willkürlich verlegt hat, wird er wiederholt in der gefürchteten Strafzelle eingeschlossen. Dort soll Schagildy Atakov auf Anordnung der Regierung von den Vollzugsbeamten vor Ort "moralisch gebrochen und körperlich zerstört" werden. Während einer der Folterungen wird seine Bibel beschlagnahmt und verbrannt.

Man verabreicht ihm Drogen, die seinen Blutdruck auf über 190 halten. Danach läßt man ihn tagelang einfach bewußtlos liegen. Atakovs Arme und Beine haben durch die vielen Injektionen starker Psychopharmaka eine blaue Färbung angenommen. Die Spritzen im Gefängnis sind nicht ordentlich sterilisiert und verursachen eine Gelbsucht des Gefangenen. Anfang 2001 ist er von den hohen Dosen bewußtseinsverändernder Drogen, die man ihm ständig verabreicht, und durch die Gelbsucht so stark geschwächt, daß er nicht mehr laufen kann. Im Februar erleidet er seine erste Herzattacke. Atakov sagt seiner Frau Artygul "Lebewohl". Er befürchtet, das Arbeitslager nicht zu überleben.

Zwischenzeitlich kämpft Artygul Atakov mit eigenen Problemen. Die Kinder sind aus der Schule verbannt worden. Sie haben sich geweigert, vor dem Portrait des Staatspräsidenten, der sich selbst wie ein Gott verehren läßt, niederzuknien und ihm den Treueschwur zu leisten. Den Christen vor Ort gilt das als Götzendienst. Artygul und ihre fünf Kinder werden gewaltsam aus ihrem Haus in der Innenstadt von Mary ins inländische Exil im weit entfernten Kaakhka deportiert. Dort, nahe der iranischen Grenze, stellt man die ganze Familie unter Hausarrest. Die örtlichen Behörden setzen die Frau unter Druck. Sie soll dem Christentum abschwören und zum Islam überwechseln. Man droht ihr, das Haus zu beschlagnahmen, in dem sich regelmäßig eine Handvoll Christen zum Lobpreis treffen.

Zweimal wird Schagildy Atakov während seiner Gefangenschaft die Freiheit angeboten. Im Dezember 2000 gewährt der Staatspräsident am Ende des Ramadans, dem Fastenmonat der Muslime, Tausenden von Gefangenen eine Amnestie. Die Voraussetzungen dafür, in den Genuß dieser Amnestie zu kommen, werden auch von Atakov erfüllt. Aber die Amnestie setzt voraus, daß Atakov seinen christlichen Glauben verleugnet und das muslimische Glaubensbekenntnis spricht. Der gefangene Christ lehnt ab - sogar dann, als das Angebot im Februar in Gegenwart seiner Frau wiederholt wird.

Im Mai 2001 will sich die turkmenische Regierung aus ihrer Verantwortung für die Verletzung der Menschenrechte stehlen - die Affäre Atakov ist inzwischen

international bekannt geworden. Man versucht, Atakov und seine Frau getrennt zu überreden, das Land zu verlassen - Asylsuchende. Beide lehnen unabhängig voneinander ab. Daraufhin wird Schagildy Atakov vom Hochsicherheitstrakt des Gefängnisses in Turkmenbashi zum Hauptquartier der turkmenischen Geheimpolizei in der Hauptstadt Aschgabad geflogen und man bringt auch seine Frau dorthin. Der Chef der Geheimpolizei versucht persönlich, die beiden zur Emigration in die USA zu überreden. Aber die Atakovs bekennen "jeder für sich und freudig", sie hätten nicht den Wunsch, ihr Land, das sie lieben, zu verlassen.

Am 8. Januar 2002 wird der prominenteste gefangene Christ Turkmenistans in die Freiheit entlassen, obwohl er noch ein Jahr der über ihn verhängten Strafe abzusitzen gehabt hätte. Nun ist er vorläufig wieder mit seiner Familie vereint. Schagildy Atakov hat über drei Jahre lang die Tugenden eines standhaften Christen in der Verfolgung unter Beweis gestellt: Mut, Geduld, Hartnäckigkeit und Glaube - für ihn und seine Familie eine Ewigkeit. Aber es bleibt abzuwarten, ob der 39jährige die notorisch schroffe Behandlung evangelischer Christen in seinem Land überleben wird. (*Offene Grenzen*)

China: Regierungskonferenz fordert strengere Kontrollen aller Religionen -Unverhüllte Sorge über den wachsenden Einfluß der Religion in China kam in den Ansprachen der obersten Leiter der Kommunistischen Partei während einer Konferenz zum Thema "Religiöse Aktivitäten" zum Ausdruck, die vom 10.-12. Dezember in Beijing stattfand. Mit überwältigendem Nachdruck wurde eine Verschärfung der Kontrolle der religiösen Angelegenheiten gefordert. Diese Kontrolle hält Präsident Jiang Zemin für unabdingbar für die soziale Stabilität und nationale Sicherheit Chinas. Weiterhin warnte er, daß es niemandem erlaubt würde, Religion dazu zu benutzen, die Arbeit der Partei zu sabotieren. Während der Austausch zwischen chinesischen und ausländischen Glaubensgesellschaften unterstützt werden solle, würde man alles tun, um eine Infiltrierung durch Kräfte aus "Übersee" zu verhindern, die Religion nur als Tarnung für andere Absichten benutzen würden. Ein Hauptergebnis der Konferenz war, daß es in Zukunft einfacher werden würde für Gemeinden und andere Kirchliche Organisationen, sich direkt beim Staat registrieren zu lassen.

* * *

50 Jahre Trans World Radio (TWR) - Am 11. Februar 1952 ist in Amerika die Radiomission gegründet worden, die heute als Trans World Radio (TWR) bekannt ist. Die Idee zu diesem Unternehmen geht auf eine christliche Konferenz auf dem Beatenberg in der Schweiz zurück - und auf den Amerikaner Paul Freed, dem neben dem wirtschaftlichen auch der geistliche Wiederaufbau in Europa am Herzen lag. Aus kleinsten Anfängen entwickelte sich ein internationales Netzwerk, das rund um den Globus Sendungen in über 175 Sprachen ausstrahlt. Leiter von TWR ist gegenwärtig der Engländer David Tucker.

* * *

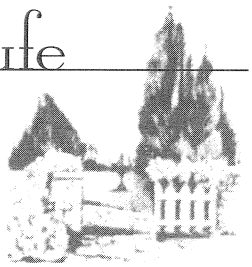
Christen evangelisieren in Salt Lake City - Mehrere hundert Freiwillige der Baptistenkirche kamen ins Zentrum des Mormonenstaates, um den Besuchern der Olympischen Winterspiele die Botschaft von Gottes Liebe weiterzusagen. Die Baptistengemeinden der Region hatten diese Aktivitäten über vier Jahre geplant. Im Stadtzentrum war das "More Than Gold Command Centre" mit einem Internet-Café, einer Kleinbühne, einer Großleinwand für Live-Übertragungen und einem Stand für den Austausch von Pins (Anstecknadeln). Die Besucher und Athleten erhielten auch Snacks und Getränke: Zusammen mit der Heilsarmee betrieben die Baptisten-Gruppen Stände, wo sie den Passanten gratis heiße Schokolade, Kaffee und Mineralwasser abgaben. An allen Wettkampfstätten gab es Feuer, an denen sich die Zuschauer aufwärmen konnten. Die christlichen Freiwilligen hielten die Feuer am Brennen und erzählten Besuchern, wie Christus sie zu diesem Einsatz motiviert hatte. Der Inlandmissionsleiter der Südlichen Baptisten der USA sah die Olympischen Spiele als großartige Gelegenheit, Gottes Liebe mit einer Menge von Menschen zu teilen, die nicht verschiedener sein könnten. Die Südlichen Baptisten hatten dies schon bei den Spielen in Atlanta, Calgary und Los Angeles getan.

* * *

Türkei schikaniert christliche Gemeinden - trotz Religionsfreiheit - Das türkische Innenministerium hat die lokalen Behörden in neun Provinzen angewiesen, die Legalität von etwa 40 kleinen evangelischen Gemeinden zu überprüfen. Vergangenen November hatten die Polizeibehörden begonnen, 23 türkische christliche Gemeinden zu informieren, daß ihre gemieteten oder gekauften Lokalitäten die örtlichen Baugesetze verletzten. Ein türkischer evangelischer Pastor sagte dazu: "Wir haben das Vorrecht, in einem Land zu leben mit einer Verfassung, welche die Religionsfreiheit garantiert. Wir sind deshalb herausgefordert, unseren Status als protestantische Christen zu festigen und zu klären." Eine Arbeitsgruppe der Allianz dieser Gemeinden will nun die anstehenden juristischen Fragen klären. Die Türkei zählt 66 Millionen Einwohner, die meisten von ihnen sind Muslime, die übrigen gehören zu den ethnischen Minderheiten von Armenischen, Syrischen und Griechisch-orthodoxen Christen und zur Minderheit der Juden.

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)



Margaret Zeller †

(St. Catharines, Ontario)

Margaret Zeller wurde am 7. April 1910 in Tiegenhagen, Südrußland geboren. Ihre Eltern waren Jacob und Agnes Woelk. 1924 emigrierte ihre verwitwete Mutter mit sieben Kindern nach Kanada. Sie kamen am 9. August nach Waterloo, Ontario. Ihr erstes Haus kauften sie in Kitchener. Als die Mutter 1934 starb, waren die Kinder schon alle selbständig. Margaret arbeitete neun Jahre in der Nähfabrik Forsyth.

Sie bekehrte sich am 31. März 1931. Johannes 6,37 war der Spruch, der sie zu ihrem Herrn und Heiland führte, dem sie bis zu ihrem Ende treu blieb. Am 26. Juli 1931 wurde sie von Prediger H.H. Janzen getauft und in der Kitchener MB-Gemeinde aufgenommen.

Später ging sie für drei Jahre zur Winkler Bibelschule. Danach unterrichtete sie sechs Jahre in der Sonntagsschule der Kitchener MB-Gemeinde und wirkte in der Kinderevangelisation. 21 Jahre sang sie im Chor.

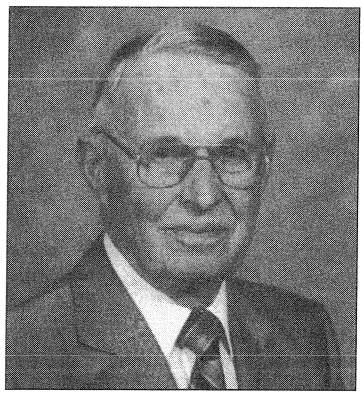
Von 1948 bis 1951 arbeitete sie fürs MCC. In dieser Zeit lernte sie Stanley Zeller kennen. Sie heirateten am 24. November 1951 und waren Glieder der Benton Baptistengemeinde in Kitchener. Auch dort unterrichtete sie weiter in der Sonntagsschule.

Ihr Mann starb am 30. Juli 1986. Sie blieb auch dann ein frohes Gotteskind und half, wo sie konnte. Sie war von Anfang an, bis zum Ende ihres Lebens, Mitglied des Gabenvereins (jetzt Missionary Service). Sie kochte und backte gerne und dekorierte wunderschöne Torten. Sie hat auch viele schöne Bilder gemalt und manche Wand damit geschmückt. Sie häkelte fleißig bis zwei Wochen vor ihrem Tode.

Mit 85 Jahren zog sie zu den Tabor Manor Apartements in St. Catharines, wo sie sich der Fairview MB-Gemeinde anschloß. Mit ihrem gewinnenden Lächeln und humorvollen Wesen schloß sie auch dort viele Freundschaften.

Am 12. November 2001 holte der Herr sie heim. Es trauern um sie 12 Nichten und Neffen mit ihren Familien.

Das Begräbnis fand in der Edward R. Bestattungshalle in Waterloo mit Pastor John Wall, der die Versammlung mit einem Schriftwort und Gebet begrüßte, statt. Pastor Pauls von der Fairview MB-Gemeinde in St. Catharines predigte, und Albert Friesen sang zwei Solos. Die Nichten und Neffen gaben ihrer Tante ein liebevolles und gutes Zeugnis. Alle waren zu einem Imbiß eingeladen. (*Kaethe Wiebe*, Korr.)



Russell Edward Miller †

(Vineland, Ontario)

Russell Miller wurde am 20. Februar 1917 in einer pennsylvanisch-deutschen Familie (schon seit fünf Generationen in Kanada) geboren. Sein Vater war Bauer, die Mutter Lehrerin. Russ besuchte die Schule in der Niagara Gegend, wo er als Teenager ein Milchproduktegeschäft begann.

Russ war schon in seinen jungen Jahren ein Geschäftsmann und Abenteurer. Während er sein Geschäft entwickelte, ging er seinem Interesse am Fliegen nach und wurde Pilot. Im Zweiten Weltkrieg entschied er sich jedoch, nicht als Militärpilot an den Gewaltsamkeiten des Krieges teilzunehmen und behielt seine Identität als Farmer bei.

1937 heiratete Russell Mary Agnes Johns. Sie hatten zwei Söhne, Willard und Ralph. Später trennte sich die Ehe. Mary Agnes starb 1989.

In den frühen 60er Jahren verkaufte Russell sein Milchproduktegeschäft sowie einen Teil seines Grundbesitzes. Eine Zeitlang verkaufte er offene Investmentfonds, dann begann er mit dem Bau von Kanus. In jedem der nachfolgenden Jahre verschenkte er eins an Camp Crossroads.

Russell kam in den 70er Jahren zur Vineland MB-Gemeinde, wo er sich am 7. Juni 1981 taufen ließ und später auch seine zwei Großsöhne zur Sonntagsschule und dem Jungenklub brachte. Gemeindemitglieder lernten ihn über den Lauf der vergangenen 30 Jahre als ein stilles, treues Gotteskind kennen, der seinen Mitmenschen immer freundlich begegnete. Er nahm auch an den Gemeindebibelstunden teil, wo seine Beteiligung und Gebete geschätzt wurden.

Während den Vorbereitungen für eine Sommerreise mit Familie und Freunden von der Gemeinde erlitt er einen teilweisen Schlaganfall. Mitte September war es ein stärkerer Schlaganfall, der ihn ins Krankenhaus versetzte. Die vielen Besuche seiner Mitmenschen gerieten ihm zum Segen und wurden von ihm geschätzt. Er starb am 6. Oktober 2001.

Russell wird überlebt von seinen Söhnen, Willard (Anita) und Ralph (Nella), seinen Großkindern, Pamela (Ronny) Neumann, Kimberly (David) Cantin, Matthew Miller und Martin Miller, seinen Urenkeln, Daniel und Caterina Neumann und Jack Cantin, seine Schwester, Violet Bend, seine Brüder, James und John. Vorangegangen im Tod sind seine Brüder Albert und Harry.

Die Begräbnisfeier für Russell Miller fand am 11. Oktober 2001 in der Vineland MB-Gemeinde statt.

Pastor Doug Schulz machte die Einleitung und betete. Pastor Henry Wiebe brachte die Botschaft "Faith, Hope and Love" (Glauben, Hoffnung, Liebe), die auf Russels Lieblingsverse aus der Bibel gegründet war. Ein Quartett verschönerte die Feier mit den Liedern "Love divine, so great and woundrous" und "We shall walk to the valley of Peace". Worte der Anerkennung kamen von Pastor Schulz und Gord Hiebert.
(*Abe Dyck*, Korr.)

Henry Giesbrecht †

(*Richmond, BC*)

Henry Giesbrecht ging am 9. November 2001 heim zu seinem Herrn.

Er wurde am 25. Oktober 1928 in Blumenort, Sagradowka, Ukraine als zweites Kind seiner Eltern, Heinrich und Katharina Giesbrecht, geboren. 1936 wurde sein Vater von der Familie gerissen und nach Sibirien ins Arbeitslager verbannt. Er wurde später entlassen, aber da er dort an Tuberkulose erkrankt war, starb er in seinem 38. Lebensjahr.

Im Zweiten Weltkrieg begab sich seine Mutter mit den Kindern auf die Flucht nach Polen, wo Henry als 16jähriger ins Jugendarbeitslager zur Ausbildung eingezogen wurde. Einige Wochen später wurde er im Lazarett wegen einer Augenkrankheit behandelt. Als die Rote Armee einen Vorstoß zu dieser Stadt machte, erhielten die marschfähigen Patienten den Befehl zur Flucht. Somit gelang es ihm, nach Deutschland zu flüchten, wo er wieder mit seiner Mutter und Schwester vereinigt wurde.

Mit Hilfe des MCC wanderte die Familie 1948 nach Paraguay, Südamerika aus. Obwohl ihre neue Heimat im Chaco eine trockene, heiße Gegend war, waren sie endlich in Freiheit und wiederum in der Lage, öffentlich den Herrn anzubeten. Somit folgte Henry dem Ruf des Heilands bald, wurde auf sein Bekenntnis getauft und Mitglied der Mennoniten-Brüdergemeinde.

Am 21. Oktober 1950 heiratete er Liese Zacharias. 1958 wanderte die Familie nach Vancouver, Kanada aus. Trotzdem wieder ein neuer Anfang gemacht werden mußte, waren sie froh, im "Lande der vielen Möglichkeiten" zu sein.

Henry liebte seine Familie und betete täglich für jedes Familienmitglied. Seine schönsten Tage waren die Zusammenkünfte aller seiner Lieben. Er war besorgt um einen jeden und ein praktisches Beispiel für alle. Er war immer dankbar für regelmäßige Arbeit bei der Firma Sauder Doors, wo er 29 Jahre, bis zu seinem Ruhestand 1992, beschäftigt war.

Der Senioren Klub in der Fraserview Gemeinde brachte ihm viel Freude. Er genoß die fröhlichen Stunden und die verschiedenen Aktivitäten. Besonders gerne war er mit seinen Freunden auf der Kegelbahn und am Billardtisch.

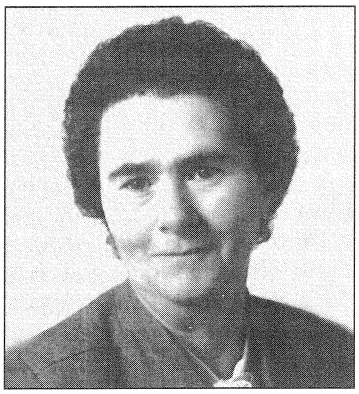
Bis zu seinem Tod war er Mitglied der Culloden MB-Gemeinde. Er war am Bau der Kirche tätig, war viele Jahre Parkplatzanweiser und war immer willig, bei Reparaturen zu helfen. Auch bei den vielen Feierlichkeiten in der Gemeinde war er ein williger Helfer. Zusätzlich arbeitete er als Freiwilliger im MCC-Gebrauchtwarengeschäft in Vancouver.

Bei einer ärztlichen Untersuchung im Juni 2001 wurde bei ihm Krebs festgestellt. Sein gesundheitlicher Zustand verschlechterte sich besonders im letzten Monat. Nach einem zweiwöchigen Krankenhausaufenthalt ging er heim.

Seine Eltern und eine Schwester sind ihm im Tode vorangegangen.

Er hinterläßt seine Frau Liese, seine Kinder, Betty (Alf) Wiebe, John (Genelle) Giesbrecht, Netty (Don) Klein und Wendy Giesbrecht, sieben Enkelkinder, zwei Schwestern, viele Verwandte und Freunde.

Die Begräbnisfeier fand am 14. November 2001 in der Culloden MB-Gemeinde in Vancouver statt. Die Pastoren Ted Klassen und Herb Brandt dienten. (*Betty Wiebe*)



Erika Heinrichs †

(*Virgil, Ontario*)

Erika Heinrichs wurde am 25. September 1936 in Santa Catarina, Brasilien geboren. Ihre Eltern waren Johannes und Elizabeth (Balzer) Kroeker. Sie wuchs in einem liebenden, christlichen Elternhaus mit drei Schwestern und einem Bruder auf. Als 11jährige nahm sie Jesus als ihren Heiland an. Im Alter von 15 Jahren wurde sie getauft. Ihr Glaube wuchs mit den Jahren.

Ihre Schönheit wurde von Abe Heinrichs, ein stattlicher junger Unteroffizier des brasilianischen Militärs, entdeckt. Sie heirateten am 25. März 1954 in Colonia Nova und siedelten dort an. Ihnen wurden sechs Kinder geboren.

Als der Jüngste vier Jahre alt war, im Mai 1969, wanderte die Familie zur Niagara Gegend in Kanada aus, wo sie mit schwerer Arbeit, gegenseitiger Hilfe und viel Humor die Anfangsjahre überstanden. Sie waren immer wieder willig, neue Risiken einzugehen und sich den Veränderungen im Leben anzupassen.

Zwischen 1975 und 1984 heirateten alle sechs Kinder. Gott segnete mit dreizehn Großkindern. In jüngster Zeit sind noch zwei Großkinder durch Heirat hinzugekommen. Oma liebte sie alle in ihrer eigenen Weise. Gerne hatte sie es, wenn sie zur Nacht kamen. Mit ihren Zwieback, Pfannkuchen,

Apfelkuchen, Fleisch Peroschkes und anderen Leckerspeisen wurde mit ihnen ein Bund geknüpft, der nie zerbrechen wird. Erika liebte ihre 15 Großkinder und fand immer Zeit, mit ihnen etwas zu unternehmen. Besondere Erinnerungen hinterließ sie in den schönen Steppdecken und mehr als 30 gehäkelten Decken für jedes ihrer Kinder, Großkinder und Freunde.

Vor dreizehn Jahren verlegten die Eltern ihr Heim zu einer neuen Ansiedlung in Virgil. Es waren gute Jahre für sie, in denen sie eine Reihe von Reisen unternahmen. Camping war für Mutter am allerschönsten. Als sie sich vor einiger Zeit einen Wohnwagen erwarben, ging ihr Traum in Erfüllung. Am See in Nord Ontario konnte sie sich entspannen und die Zeit genießen.

Feste waren eine Vorliebe für Erika. Sie verbrachte viele Stunden in der Vorbereitung von Mahlzeiten und demonstrierte damit ihre tiefe Liebe für Familie und Freunde. Diese Liebe für Feste kam auch in ihren Bemerkungen nach den Gottesdiensten in der Kirche zum Ausdruck. Ihr wachsender Glaube war bemerkbar in der Frucht des Geistes, die in ihrem Leben offenbar wurde, sowie in der abgenutzten Bibel auf dem Seitentisch neben ihrem Wohnzimmersessel. Unlängst erzählte sie von den vielen guten Zeiten in ihrem Leben, aber auch von den Schwierigkeiten, wo Gott immer durchgeholfen hatte. Erika war eine selbstlose, fürsorgende, liebevolle, stille und betende Frau.

Fast alle Tage gingen Vater und Mutter spazieren. Wir werden sie nicht mehr auf der Straße in Virgil sehen, aber wir wissen, daß sie nun gemächlich auf den Himmelsgassen wandert.

(*Ed Heinrichs,* für die Familie)

Erika freute sich am 2. November 2001, ihre Familie am nächsten Tag zu bewirten. Zur Vorbereitung dafür war sie ins Lebensmittelgeschäft einkaufen gegangen. Gott hatte einen anderen Plan. Die Ambulanz, die noch zum Geschäft gerufen wurde, brachte sie zum Krankenhaus, wo sie starb.

Sie wird tief vermißt werden von ihrem Ehemann, Abram Heinrichs, und von ihren Kindern, Elvera (Bob) Voth, Lucy (Harry) Hubert, Hugo (Dorothy), Edith (Rudi) Neufeld, Ed (Cheryl) und Carl (Barb), sowie von ihren Enkelkindern, ihren Schwestern, Edith (Werner) Heinrichs, Agnes Harder und Katie Huebert (beide in Brasilien) und einem Bruder, Hans Kroeker. Im Tode vorangegangen sind ihre älteste Schwester im Kindesalter und ihre Eltern.

Die Begräbnisfeier fand am 5. November 2001 in der Cornerstone Community Kirche mit Pastor Herman Neufeld statt. Jennifer Dyck sang "Only Jesus". Doug Hiebert leitete den allgemeinen Gesang. Enkeltochter Jocelyn Voth hatte einen Tribut geschrieben, den ihre Schwester Michelle vorlas. Sohn Ed las die Lebensgeschichte seiner Mutter. Pastor Neufelds Text war 2. Tim. 4,6-8. Ein Trio diente mit Liedern.

Nach der Andacht beim Niagara Lakeshore Friedhof und dem Mahl im Kellerraum gaben die Enkelkinder Anerkennung für ihre liebe Oma. (*Helen Bergmann*, Korr.)

Katharina Neudorf †

(*Filadelfia, Paraguay*)

Unsere Mutter, Katharina Neudorf, wurde am 30. November 1914 als fünftes Kind von Johann und Anna Loewen in der Kolonie Orenburg, im Dorf Nr. 8 Romanowka, geboren.

Als sie 14 Jahre alt war, verließ die Familie ihren Hof und flüchtete nach Moskau, wo sie nach einem Monat die Erlaubnis zur Ausreise nach Deutschland erhielten. Als ihr Antrag zur Einreise nach Kanada wegen Augenkrankheit in der Familie verweigert wurde, entschlossen sie sich nach Paraguay zu ziehen.

Der Anfang in Paraguay wurde Katharina persönlich durch den Tod ihres Bruders Heinrich und der Krankheit ihres Vaters sehr erschwert.

Als sie 16 Jahre alt war, bekehrte sie sich und bekam Heilsgewißheit durch den Vers aus Jesaja 43: "*Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.*" Als 18jährige ließ sie sich taufen und wurde Mitglied der Mennonitengemeinde Filadelfia.

Am 16. August 1934 heiratete sie Peter Neudorf. Sie siedelten in großer Armut im Dorf Wüstenfeld an. 1937 zogen sie nach Rosenort, wo sie 12 Jahre wohnten, bevor sie 1948 nach Filadelfia zogen. 1942 wurden sie Mitglieder der Evangelisch Mennonitischen Bruderschaft.

Die Ehe wurde mit fünf gesunden Kindern gesegnet. Das Leben in Filadelfia war sehr bewegt. Während unser Vater Krankenhauswirtschafter, Schulze und Baumeister der Kirche war und den Aufbau des Sanatoriums Hoffnungsheim leitete, war unsere Mutter ihm eine große Stütze. Sie hat sich besonders in ihrer Gastfreundschaft stets ausgezeichnet. Für zehn Jahre führten unsere Eltern gemeinsam eine Bäckerei.

1976 zogen sie nach Asuncion, wurden jedoch schon nach zwei Jahren nach Filadelfia zurückgerufen, um beim Bau der neuen EMB-Kirche behilflich zu sein. 1980 unternahmen sie gemeinsam einen Missionseinsatz auf der Leprastation Km 81.

1984 starb unser Vater ganz plötzlich. Danach zog unsere Mutter zu ihren Kindern nach Vancouver, BC, Kanada. Es war für sie eine große Herausforderung, mit dem Witwenstand und der neuen Umwelt fertig zu werden, aber es war auch eine Zeit, die ihr Leben, besonders im Glauben, bereichert hat.

1992 zog sie wieder nach Filadelfia, Paraguay zurück und wohnte einige Jahre im Altenheim Abendfrieden. Die letzten Jahre lebte sie im Pflegeheim. Der Herr rief sie am 24. September 2001 zu sich in die himmlische Heimat.

Wir danken jedem, der eine Liebestat an ihr getan hat, besonders

diejenigen, die für ihre Pflege zuständig waren. Unschätzbar sind die vielen Gebete gewesen. Gott segne euch! (*die Kinder*)

Helen Janzen †

(*Winnipeg, Manitoba*)

Helen Janzen (geb. Pankratz) wurde ihren Eltern, Kornelius und Anna (Koop) Pankratz, in Neu-Halbstadt, Sagradow, Ukraine am 1. September 1919 geboren. Sie war das siebte von 12 Kindern.

Als 1941 der 2. Weltkrieg ausbrach, kam sie bald unter deutscher Obrigkeit und manches änderte sich. Das Land wurde auf einzelne Wirtschaften verteilt und Kirchen, die zehn Jahre lang geschlossen waren, wurden wieder eröffnet. Am 29. November 1941 bekehrte Helen sich und wurde am 6. September 1942 im Fluß Inguletz getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

1943 heiratete sie Franz Janzen, den sie von der frühesten Kindheit kannte. Nach vier Monaten mußten sie ihr Hab und Gut verlassen und fliehen. Die Flucht war sehr beschwerlich, da es anfing zu regnen und sie schwanger war. Sie kamen bis zum Wartegau, wo sie auf die Dörfer und Städte verteilt wurden. Sie kam nach Feldkirch, Kreis Wollstein. In diesem Dorf kam ihre Tochter Anna am 1. Juli 1944 zur Welt. Sechs Tage später wurde ihr lieber Mann in die Armee eingezogen. Ihre Eltern holten sie einige Wochen später zu einem zehn Kilometer entfernten Dorf, in dem sie lebten. Nach etlichen Monaten mußten sie jedoch weiter flüchten.

Sie kamen bis Brandenburg, wo sie einen großen Bombenangriff erlebten. Von dort flohen sie nach Hannover, Kreis Ulzen, Nestau. Die Russen versuchten, sie und viele andere von hier nach Rußland zurückzuschicken. Es gelang ihr jedoch, nach Gronau, Westfalen zu flüchten. Später kam sie nach Ameloe, wo sie zu einer Familie Roterings auf den Bauernhof kam und bis 1948 für ihre Mahlzeiten arbeitete. Mit der Hilfe des MCC gelang es ihr, am 30. September 1948 Deutschland zu verlassen, um zu ihrem Onkel in Kanada zu gelangen. Nach einer beschwerlichen Schiffreise erreichten sie am 9. Oktober Quebec und fuhren über Winnipeg nach Chilliwack, BC zu ihrem Onkel. Helen arbeitete dort auf einer Hühnerfarm, bis sie ihre Reiseschulden bezahlt hatte.

Dann erfolgte ein Umzug nach Winnipeg, wo ihre Mutter und Geschwister seßhaft geworden waren. Sie fand im General Hospital Arbeit und später bei der Nähfabrik Western Glove, wo sie 30 Jahre blieb. Ihr geistliches Heim wurde die Süd End MB-Gemeinde, später die Portage MB-Gemeinde. Ihren geliebten Mann, der in Polen von ihr genommen worden war, konnte sie erst nach zehn Jahren Forschung finden. Er befand sich in Sibirien in Gefangenschaft. Die Freude war groß, aber die Trennung blieb.

1958 bekam ihr Mann die Freiheit und zog nach Jurga und später nach Frunse, Kirgisien. Helen begann nun zu wirken, um ihren Mann zum Westen zu bringen. 18 Jahre lang füllte sie jedes Jahr ein Visum aus, blieb jedoch erfolglos. In dieser Zeit, am 25. Juli 1964, heiratete ihre Tochter Anna. Mit der Zeit kamen zwei liebe Großkinder zur Welt, die ihr eins und alles waren. In der Zwischenzeit verlegte ihr Mann seinen Wohnsitz mehrere Male, um eine bessere Chance zum Ausreisen zu haben. Auf seinen Rat hin flog Helen in den frühen 70er Jahren für sechs Wochen nach Deutschland, um von dort eine Ausreisegenehmigung zu erwirken. Mit Hilfe von Freunden war sie erfolgreich. Helen konnte ihn 1976 in Deutschland, nach 32jähriger Trennung, begrüßen. Sofort begann das Wirken um eine Einreisemöglichkeit nach Kanada. Da die Einbürgerung sich verzog, flog sie alleine zurück, konnte ihn aber am 19. Juni 1976 in Kanada endgültig, im Kreise der ganzen Familie, mit vielen Freunden und Verwandten, willkommen heißen. Der Herr hatte ihre Wünsche und Gebete erfüllt.

Nun begann ein neuer Lebensabschnitt für beide. Sie waren glücklich und Gott segnete sie. 1993 feierten sie ihre goldene Hochzeit. Der Herr schenkte ihnen auch noch zwei Urenkelkinder. Sie unternahmen eine Reihe von Reisen. Helen liebte ihr Heim, das immer mit Blumen geschmückt war. Gerne nahm sie ihre Kinder und Enkelkinder bei sich auf und bereitete die schmackhaftesten Mahlzeiten zu. Sie war eine tüchtige Hausfrau.

1998, nach einem Schlaganfall, änderte sich ihr Gesundheitszustand. Später kam noch die Alzheimer Krankheit dazu. Im März 2000 mußte sie ins Donwood Personal Care Home, wo sie noch einen Hüftenbruch und einen Herzschlag erlitt. In Anwesenheit ihrer Familie holte der Herr sie am 28. November 2001 im Alter von 82 Jahren heim.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihre Eltern, drei Brüder und acht Schwestern. Sie hinterläßt ihren geliebten Mann, Franz Janzen, ihre Tochter Anna (Orest) Kisser, Enkelkinder Darell und Teresa (Todd) Breen mit Dane und Alexia, ihre Schwester, Elisabeth Kehler, sowie viele Nichten und Neffen.

Die Begräbnisfeier fand in der Portage Ave. MB-Gemeinde mit Pastor Claude Pratte statt. Das Lebensverzeichnis wurde von Großtochter Teresa gelesen. Prediger Abe Konrad brachte die deutsche Botschaft und Pastor Claude Pratte die englische. Ein Männerchor und die Versammlung verschönerten die Feier mit trostreichen Liedern. Ein Gedächtnismahl folgte. (*die Familie*)

"Leben wir,
so leben wir dem Herrn,
sterben wir,
so sterben wir dem Herrn.
Darum: Wir leben oder sterben,
so sind wir des Herrn."
(Römer 14,9)

"Wie ein grünender Ölbaum im Hause Gottes"

- Symbolpflanzen der Bibel - Der Olivenbaum und sein Öl -

Der Olivenbaum ist wohl eine der ältesten Kulturpflanzen überhaupt; schon seit mehreren tausend Jahren wird er wegen seiner ölreichen Früchte im ganzen Mittelmeerraum kultiviert. Den Völkern der Antike galt er als heilig. Auch in der Bibel spielt dieser wertvolle Baum eine wichtige Rolle. Der Ölbaum gehört zu den "sieben Arten" (5. Mose/Deuternonomium 8,8), mit denen das Heilige Land gesegnet war. Das Öl der Olive war in biblischer Zeit zusammen mit Getreide und Wein das dritte wichtige Produkt Palästinas. Auch heute noch gibt es in Israel zahlreiche Olivenbäume.

Der Ölbaum als Symbolpflanze

In der griechischen Mythologie ist der Ölbaum Pallas Athene, der Göttin der Weisheit, geweiht. Wer in der Alten Welt Ölbäume Schaden zufügte, wurde streng bestraft. Dabei fürchtete man nicht nur die Strafe menschlicher Richter: Als die Spartaner Mitte des 5. vorchristlichen Jahrhunderts Athen verwüsteten, verschonten sie die Olivenhaine vor der Rache der Götter.

Der Ölbaum symbolisierte Seßhaftigkeit, Frieden und Wohlstand; mit seinen Zweigen ehrten die Griechen die Sieger von Olympia. Anders als der Lorbeer, das entsühnende Zeichen des in blutigem Kampf errungenen Sieges, war der Olivenkranz Symbol und Preis des Sieges im friedlichen, sportlichen Wettkampf. Den Toten gab man Olivenblätter mit ins Grab, als versöhnliches Zeichen für die Götter der Unterwelt. Im Koran ist der Ölbaum Sinnbild des göttlichen Segens.

Auch in der Bibel ist der Ölbaum eine wichtige Symbolpflanze. Wer im Alten Testament mit einem Olivenbaum verglichen wird, steht unter dem Schutz Gottes (Psalm 52,10). Am bekanntesten ist wohl die biblische Erzählung von der Taube, die nach dem Ende der Sintflut mit einem Olivenblatt zu Noahs Arche zurückkehrt (1. Mose/Genesis 8,11): Dieses Blatt ist nicht nur ein Zeichen, daß die Erde wieder neues Leben beherbergt, sondern vor allem, daß Gott den Menschen Frieden und Segen schenkt.

So wurde der Ölzweig ein jüdisches wie christliches Symbol der Hoffnung auf neues Leben und ewigen Frieden. In den Katakomben Roms, wo die ersten Christen der Hauptstadt der antiken Welt bestattet wurden, finden sich Darstellungen mit Taube und Ölzweig als Symbol der Rettung der Seele aus der Todesnot.

Auch das Öl, das aus den grünlichen-schwarzen Früchten des Olivenbaumes gewonnen wird, gilt seit alter Zeit als ganz besondere Kraftsubstanz. In der Welt des Alten Orients und der Antike war die Salbung mit Olivenöl ein beliebtes Mittel der Krankenheilung; in Babylonien wurde der Arzt "asü", Ölkundiger, genannt.

Dem Öl wird auch im Alten Testament eine wichtige Bedeutung zugemessen. Nach seinem Traum von der Himmelsleiter nimmt Jakob den Stein, auf dem sein Kopf im Schlaf geruht hat, und gießt Öl auf ihn. Damit macht Jakob diesen Stein zum Denkmal und weiht ihn seinem Gott.

Im Kultus des Volkes Israel hatte die Salbung mit Öl einen symbolisch-sakramentalen Charakter; sie führt den Menschen in die göttliche Sphäre ein, überträgt ihm Autorität von Gott und hebt ihn für einen besonderen, geheiligten Dienst aus der Masse

des Volkes heraus. Das Öl ist geradezu ein Symbol des göttlichen Geistes (1. Samuel 16,13). Deshalb wurden Priester, Propheten und Könige des Volkes Israel durch Salbung in ihr Amt eingesetzt. "Gesalbter" (Messias von hebräisch maschiach: gesalbt) zu sein, bedeutete die höchste von Gott kommende und auf Gott hinweisende Auszeichnung. Dieser Titel lautet in der griechischen Übersetzung "Christus". Damit ist das königliche, priesterliche und prophetische Amt Jesu umschrieben.

Auch im Neuen Testament erscheint das Öl in seiner symbolischen Bedeutung. Im Gleichnis vom Samariter wird das aus Mitleid gespendete Öl zu einem Bild der Barmherzigkeit. Das die Lampen speisende Öl gilt als Bild der Erleuchtung und des Heiligen Geistes. Schon zu Lebzeiten Jesu salbten die Apostel Kranke mit Öl und heilten sie (Markus 6,13). Diese Macht zu heilen hat Jesus, der Heiland, seinen Jüngern weitergegeben: *"Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, daß sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn. Und das Gebet wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten"* (Jakobus 5,14f).

Kultur des Ölbaums zur Zeit der Bibel

In vielen Ländern rund um das Mittelmeer wächst der Ölbaum oft wild. Man findet ihn nicht selten in der Macchie, dem mediterranen Eichenbuschwald. Botaniker vermuten, daß es sich bei dort wachsenden Ölbäumen um die wilden Vorfahren der Kulturolive handelt. Funde bei Ausgrabungen in Jericho, die in den jungsteinzeitlichen Schichten (3700 v. Chr.) gemacht wurden, berechtigen zu der Annahme, daß in dieser Gegend nahe des Toten Meeres die Anfänge der Kulturolive zu suchen sind. Man vermutet daher, daß einige Olivenhaine in Israel schon über ein Jahrtausend alt sind.

Die Aufpfrophen edler Olivenzweige wohlschmeckender und ölreicher Sorten auf die Stämme wilder Bäume wurde schon sehr früh praktiziert. Diese Maßnahme zur Ertragsteigerung bildet den Hintergrund für ein paradoxes Bild, das Paulus im Römerbrief (11,17ff) entwirft: Die Heidenchristen gleichen, so der Apostel, dem Zweig eines wilden Ölbaums. Gott pfropfte diesen "wilden Zweig" auf den edlen Ölbaum des Gottesvolkes, so daß er an dessen heiliger Wurzel und an seinem Saftstrom teilhaben kann.

Ein Olivenbaum wächst sehr langsam, erreicht aber ein hohes Alter und trägt noch Früchte, wenn der Stamm innen schon ausgehöhlt ist. Deshalb kann auch die übliche Methode zur Altersbestimmung über die Jahresringe nicht angewendet werden. Manchen Bäumen wird ein Alter von vielen Hunderten von Jahren nachgesagt. Weil sie zu wertvoll sind, um zu Brenn- oder Bauholz verarbeitet zu werden, fällt man Ölbäume nur, wenn sie alt und brüchig sind; dann auch nur bis auf Bodenhöhe, denn auch ein uralter Olivenbaum treibt noch neue Schösslinge aus seinem Stumpf. So werden alte Bäume immer wieder verjüngt.

Das Holz des Olivenbaums ist hart und deutlich gemasert. Es wurde in biblischer Zeit für die Herstellung von Haushaltsgegenständen, Vertäfelungen und Schnitzbildern verwendet. Heute erfreuen sich handgeschnitzte Kreuze und Krippenfiguren aus Olivenholz großer Beliebtheit bei den Touristen, die das Heilige Land besuchen.

Die Olivenernte

Schon in biblischer Zeit wurden im Herbst die ausgereiften Früchte geerntet; je nach Verwendungszweck wurden sie gepflückt oder auf am Boden ausgebreitete Tücher geschüttelt oder geschlagen. Früchte, die nicht frisch gegessen oder in Essig oder Salzwasser eingelegt werden, verwendet man zur Ölgewinnung. Mit einem drehenden Stein wurden die Oliven gerieben und das herausgepreßte Öl aufgefangen. Es floß in eine Zisterne, die in den Boden eingelassen war. Solch eine Ölpresse stand auch am Fuße des Ölbergs in Jerusalem und gab dem malerischen Olivenhain dort seinen Namen: Gesemani (= Ölpresse). Die heute dort wachsenden Ölbäume sind etwa 1000 Jahre alt, vielleicht sogar noch älter; wer diesen Ort der Leidensgeschichte Jesu besucht, mag sich vorstellen, daß Vorgänger dieser Bäume schon damals im Boden des Getsemani-Gartens wurzelten.

Wichtig wie das tägliche Brot: Oliven und Öl

Oliven waren, frisch oder eingelegt, in biblischer Zeit die tägliche Nahrung für Reiche wie Arme. Reife, schwarze Früchte konnten vom Baum weg gegessen werden. Die grünen, unreifen Früchte wurden in Salzlake eingelegt und das ganze Jahr über verzehrt.

Aus den ausgereiften, blauschwarzen Früchten gewann man das begehrte Öl. Ein Baum bringt etwa 10-20 Kilo Oliven, was etwa 1,3 bis 2,6 Liter Öl ergibt. Die erste Pressung ist zugleich die wertvollste; sie wird "Jungfernöl" genannt. Es ist von äußerst vollem, feinem Geschmack und wird dort eingesetzt, wo man auf das Olivenaroma Wert legt. Das aus der zweiten Pressung gewonnene Öl ist nicht so hochwertig und wird vor allem zum Braten und Ausbacken verwendet. Aus dem übrig bleibenden Presskuchen und den Kernen gewinnt man das so genannte "Baumöl", aus dem auch heute noch Seife hergestellt wird. In biblischer Zeit diente es auch als Brennstoff für die Öllampen.

Olivenöl wird zum Backen und bei der Fleischzubereitung verwendet, und ist auch als Zugabe zu Brot und Gemüse beliebt. Aber nicht nur innerlich wurde es verwendet. Das Öl diente auch als Grundstoff für Salben. In der Heilkunde wurde es bei Heilmittel mit Aromastoffen versetzt oder auch in reiner Form zur Wundversorgung benutzt. In Verbindung mit Duftstoffen war Olivenöl die Basis der antiken Parfüms.

(Karin Jeromin in Bibelreport, mit Abdruckgenehmigung)

Klassen Funeral Chapel

1897 HENDERSON HIGHWAY
WINNIPEG, MANITOBA R2G 1P4
PHONE 338-0331

"Wir dienen so wie wir gedient werden möchten"

Walter Klassen **Terry Siemens**
Harry Froese **Harold Koslowsky**
Kristin Gulowaty (Lehrling)

BESTELLZETTEL

für die *Mennonitische Rundschau*

Jahresabonnement mit zwölf Ausgaben:

- an kanadische Adressen (einschließlich Steuern) **$24.oo**
- mit einfacher Post ins Ausland, auch USA...**$29.oo** Cdn .....oder **$20.oo** US .....oder **21.oo** EURO
- mit Luftpost nach Südamerika .....**$36.oo** Cdn .....oder **$25.oo** US
- mit Luftpost ins sonstige Ausland .....**$40.oo** Cdn .....oder **$28.oo** US .....oder **29.oo** EURO

(Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!)

☐ neue Bestellung

☐ Abonnementsverlängerung

Name und Adresse:

_____

_____

_____

_____

_____

Name und Adresse für ein Geschenkabonnement:

_____

_____

_____

_____

Bei Adressenänderung bitte alte Adresse angeben! (Wenn möglich, Adressenaufkleber beilegen)

Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5

Weise Haushaltung ist biblisch.

Die Verwaltungsbehörde der kanadischen M.B. Konferenz will Gemeinden und ihren Mitgliedern kostenlos und ohne Verpflichtung mit ihren Finanzangelegenheiten behilflich sein.

Wir helfen Einzelpersonen und Gemeinden durch:

- Haushaltungsvorschläge und Anweisungen
- Persönliche Finanzpläne
- Testaments- und Erbschaftsanliegen
- Unterstützung der Konferenzprogramme–
  - **RRSP** (Zinssatz 3.75%)*
  - **Gift Annuity Plan**
  - **Deposit Fund**
  - **Endowment Fund**

(mit halbjährlicher Revision)
- bis zu $10.000.....(3.00%)
- $10.000 bis $24.999,99 .....(3.00%)
- $25.000 bis $49.999,99 .....(3.25%)
- $50.000 und mehr.....(3.50%)

www.mbconf.ca/stewardship

Termine vereinbart man bitte schriftlich mit:

Allen Thiessen	**Ross Hardy**	**Henry Neufeld**	**Alfred Huebert**
302-32025 Dahlstrom Ave., Abbotsford, B.C. V2T 2K7 (604) 853-6959	1335 Haslam Way Saskatoon, Sask. S7S 1G4 (306) 249-5660	162 Martindale Rd. #604, St. Catharines, Ont., L2S 3S4 (905) 684-6237	4-169 Riverton Ave., Winnipeg, Man. R2L 2E5 (204) 669-6575
mbstewardship@bcmb.org	stewardshipw@mbconf.ca	stewardshipon@mbconf.ca	stewardship@mbconf.ca
für B.C. (Süd)	**für Alberta, Sask. und B.C. (Nord)**	**für Ontario**	**für Man. und Osten**

Suchanzeigen

Gesucht wird Großtante meiner Frau. Sie wurde am 18. August 1922 in Andrijasevci 5, Kroatien, (ehemaliges Yugoslawien) geboren. Sie hatte fünf jüngere Schwestern. Der Vater kam im Krieg um, die Mutter kam nach dem Krieg mit ihren sechs Töchtern nach Österreich.

Frau **Helene Reiter** war vom 15. Mai 1945 bis zum 20. Januar 1948 in Pucking, Österreich gemeldet. Anschließend flog sie nach Kanada. Anfang der 60er Jahre kam sie nochmals nach Österreich. Etwa 1963 ging sie wieder zurück nach Kanada, worauf der Kontakt gänzlich abbrach. Wir haben in Erfahrung gebracht, daß sie im Verdun-Hospital gearbeitet hat. In den letzten drei Jahren sind zwei der Schwestern verstorben. Die amtlichen Nachforschungen blieben ergebnislos. Es wird auch vermutet, daß sie entweder verheiratet ist oder sich einen anderen Namen (ev. "Raiter") zugelegt hat. Die Großmutter meiner Frau möchte noch einmal Kontakt mit ihrer Schwester, falls sie noch lebt, aufbauen bzw. es nochmals versuchen.

Informationen bitte an:
Peter Ilchmann
Pascalstraße 16
4055 Pucking
Österreich
Telefon - 0043-7229-87821
E-mail - peter.ilchmann@gmx.at

Möchten Sie zum Erhalt der **Mennonitischen Rundschau** beitragen?

Sie können es mit Ihren Zuschriften und Gebeten, aber auch mit Ihren Gaben, (Adresse ist auf dem Bestellzettel) tuen. Ihre Großzügigkeit wird dankbar angenommen!

Mehr kaputte Ehen als erwartet - Wegen ihres unerwartet großen Erfolgs mußte der christliche Hörfunksender Radio Paradiso (Berlin) eine Aktion zur Rettung von kaputten Ehen vorzeitig abbrechen. Während normalerweise zwei bis drei Anrufer täglich auf entsprechende Aufrufe reagieren, meldeten sich bei der Aktion zwischen 20 und 30 Paare pro Tag. Insgesamt hätten 1.500 Paare reagiert, berichtete der Berliner Baptistenpastor Volker Tepp, Geschäftsführer des freikirchlichen Dienstes "Beratung und Lebenshilfe". "Wir haben in unseren kühnsten Träumen nie erwartet, daß es über einen Rundfunksender eine solche Reaktion gibt," sagte Tepp. Die Berater seien bis "an die äußerste Kante ihrer Leistungsfähigkeit" gegangen. Mehrere hundert Fälle seien zusätzlich aufgenommen worden, andere seien an andere Beratungsstellen weitergeleitet worden. Der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten- und Brüdergemeinden) sind unter anderen Gesellschafter bei dem Privatsender, der pro Stunde etwa 26.000 Hörer erreicht.

* * *

Klonen von Menschen - Am 25. November vergangenen Jahres hat das Unternehmen "Advanced Cell Technology" (Fortgeschrittene Zell-Technologie) aus Worcester im US-Bundesstaat Massachusetts bekanntgegeben, aus einer entkernten Eizelle und dem Kern einer Hautzelle einen menschlichen Embryo geklont zu haben. Es ist der erste bekanntgewordene Klonversuch am Menschen. Befürworter des sogenannten therapeutischen Klonens hoffen, mit Hilfe von embryonaler Stammzellen bei Patienten zerstörtes Gewebe in Organen, Nerven und Gehirn erneuern zu können. Kritiker verweisen darauf, daß ein Embryo ein Mensch im frühesten Stadium sei, der bei diesem Verfahren für Therapiezwecke getötet werde. Die christliche Welt besonders hat sich dagegen ausgesprochen, weil das Klonen nicht mit dem biblischen Menschenbild vereinbar ist und warnt davor, daß der abnehmende Respekt vor der Schöpfung und vor Gott zu schwerwiegenden Konsequencen führen wird.

* * *

Israelischer Ministerpräsident lobt Christen - Israels Premierminister Ariel Sharon hat das große solidarische Engagement von Christen in Israel gewürdigt. Auf einer Tagung der Internationalen Christlichen Botschaft (IDEJ) in Jerusalem mit mehr als 2.500 Christen aus aller Welt sagte Sharon, besonders für den Erhalt der Sicherheit und des Existenzrechtes des jüdischen Staates sei die Unterstützung von Christen unerläßlich. Vor dem Hintergrund des Zusammenschlusses einer weltweiten Anti-Terror-Koalition rief der Regierungschef gleichzeitig zum "Kampf gegen jede Art von Terror" auf. "Es gibt keinen guten oder schlechten Terror. Wir verlangen von der freien Welt, die Organisation Hamas, Islamischer 'Heiliger Krieg' und Hisbollah zu Terrororganisationen zu erklären", so Sharon.

* * *

Christen werden politisch aktiv - Im nordindischen Bundesstaat Punjab formieren sich Christen verschiedenster Prägung zu einer politischen Partei: die "Masihi Lok Dal Partei". Im hindustisch geprägten Indien erleben die Christen in den letzten Jahren teilweise schwere Diskriminierungen bis hin zur Verfolgung. Mit der Parteigründung wollen sie nun politisch mitreden. Punjab ist der reichste Bundesstaat in Indien, in dem die Sikhs die Mehrheit bilden - eine Religion mit hinduistischen wie islamischen Elementen. Zu der neuen Partei haben sich Katholiken, Methodisten, Adventisten, Anglikaner, Vertreter der evangelischen Kirche von Nordindien und der Heilsarmee sowie pfingstkirchliche Kreise zusammengefunden. Die Kirchen gaben ihren Segen zu der Parteigründung. Die Partei will in allen Wahlkreisen eigene Kandidaten aufstellen und ansonsten mit der Partei der Sikhs zusammenarbeiten, die ebenfalls in Opposition zur regierenden Hindu-Partei stehen. In Indien leben über eine Milliarde Menschen. Davon sind knapp 83 % Hindus, 11,3 % Moslems, 2,4 % Christen und knapp 2 % Sikhs.

* * *

Christen helfen Opfern - Christen eilen den Opfern des Vulkanausbruchs im Osten des Kongo zu Hilfe. Vom 3.471 Meter hohen Nyiragongo bahnte sich am 17. Januar eine 300 Meter breite Lavamasse einen Weg bis hin zum Kivu-See, vernichtete 14 Dörfer und wälzte sich durch die Mitte der Stadt Goma. Lava und anschließende Feuer haben die Stadt zu 80 Prozent zerstört. Bis zu 500.000 Menschen flüchteten ins Landesinnere und in das Nachbarland Ruanda. Die Lage verschärfte sich durch Trinkwassermangel, nachdem die Lava des Vulkans in den Kivu-See floß und das Wasser ungenießbar machte. Zahlreiche christlich-humanitäre Organisationen aus aller Welt kommen der Bevölkerung nun zu Hilfe.

* * *

In Brückenpfeiler eingemauert - In Südamerika ist die grausame Sitte, Menschen zur Besänftigung böser Geister zu töten, nicht ausgestorben. Dies berichtete der Schweizer Missionar Urs Trummer bei der Jugendkonferenz für Weltmission in Stuttgart. Vor allem unter den Indianern gebe es eine weitverbreitete Furcht vor Dämonen, die man auch durch Menschenopfer freundlich stimmen wolle. Anleitungen gäben meist Medizinmänner; als Opfer würden häufig Angehörige anderer Stämme, aber auch Familienmitglieder ausgewählt. Kirchlichen Experten in Peru zufolge komme es auch außerhalb der Urwaldgebiete immer wieder zu Tötungsritualen, sagte Trummer. Aus Angst, für eventuelle Fehler bei Straßenbauarbeiten haftbar gemacht zu werden, ergriffen Bauarbeiter gelegentlich Passanten und mauerten sie in Brückenpfeiler ein. Sie seien überzeugt, daß ihre Seele das Bauwerk stützen und vor Katastrophen bewahren werde. Die Behörden tolerierten diese Praxis, indem sie die Schuldigen nicht bestraften. Nach Ansicht Trummers kann nur der christliche Glaube die Geisterfurcht besiegen. Die Botschaft, daß man Gott nicht besänftigen müsse, sondern sich seinem Sohn Jesus Christus anvertrauen könne, habe für die Indianer eine befreiende Wirkung.

17387 BAV R
HENRY & ESTHER BORN
420-2626 COUNTESS ST
ABBOTSFORD, BC
V2T 5P3

Wer lernen will, was Liebe ist, der gehe hin zur Stätte der Kreuzigung, nach Golgatha, und schaue, wie der Mann der Schmerzen stirbt.

(C.H. Spurgeon)

Wenn Satan kommt

Ein treuer Christ, der im Bergwerk arbeitete, erlitt als junger Mann Verletzungen, die ihn bettlägerig machten. Das Leben schien an ihm vorüberzugehen.

Als er schon im fortgeschrittenen Alter stand, erhielt er von einem jüngeren Mann Besuch. "Ich habe gehört, daß Sie an Gott glauben," sagte der Besucher. "Wie können Sie das, wenn Sie bedenken, was Ihnen passiert ist? Zweifeln Sie nicht manchmal an der Liebe Gottes?"

"Ja", gab der alte Bergmann zu. "Manchmal sitzt Satan auf der Stelle meines Bettes, auf der Sie heute sitzen. Er deutet durch das Fenster auf die starken, immer noch aktiven Männer, mit denen ich einmal zusammengearbeitet habe und fragt: 'Liebt Jesus Dich?' Dann blickt sich der Teufel in herablassender Weise in meinem ärmlichen Zimmer herum und fragt wiederum: 'Liebt Jesus Dich?' Und endlich zeigt er mir das Großkind einer meiner Freunde - ein Mann, der alles, das ich nicht habe, hat - und flüstert: 'Liebt Jesus Dich wirklich?'"

"Und was sagst Du dann?" fragte der junge Mann.

"Innerlich," sagte der alte Bergmann, "nehme ich Satan an der Hand. Ich führe ihn zu einem Hügel mit dem Namen Golgatha. Da zeige ich ihm das dornenbedeckte Haupt Jesu, die mit Nägeln durchstochenen Hände und Füße und die Seite, die ein Speer verwundet hatte. Dann stelle ich Satan die Frage: 'Liebt Jesus mich nicht?'"

(*Bryan Chapell* in *The Wonder of it All)*

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kommunikationsbehörde der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

ANSCHRIFT
Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 2E5
(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)
Fax: (204)654-1865
E-mail: mr@mbconf.ca
Web-Site: www.rundschau.ca

We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs.

REDAKTIONSTEAM
Brigitte Penner
Marianne Dulder

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF
The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches
Healthy growing churches reaching their worlds

VERTRETER
Deutschland:
Heidemari Neudorf Greboggy
Wilberger Straße 5, 32760 Detmold,
Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30
Konto Nr. 106 543 416
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum;
Abram Dueck, Curitiba
Paraguay: Heidemarie Friesen, Friesland;
Sigrid de Cuellar, Filadelfia;

BEZUGSPREISE (1 Jahr)
* $24.00 Cdn. (Kanada)
* $29.00 Cdn. (Ausland, einfache Post)
* $40.00 Cdn. (Ausland, Luftpost)
* $36.00 Cdn. (Südamerika, Luftpost)
(Nach Rußland ist nur Luftpost möglich)

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 15.00 pro Spalte/Inch
$ 15.00 (Suchanzeigen)

Publications Mail Registration No. 09638
Agreement No. 40009297
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 2100.
The Christian Press